

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich
2.- Goldmark voraus zahlbar. Unter
Kreuzband für Deutschland, Dänzig,
Göhr- und Westpreußen, Ostpreußen,
Litauen, Ungarn, 4.25 Goldmark,
für das übrige Ausland 5.25 Goldmark
pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
beilage „Volk und Welt“ mit „Ehe-
lung und Kleingarten“, sowie der
Unterhaltungsbeilage „Sonnenschein“
und Frauenbeilage „Frauentöne“
erscheint wöchentlich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Fernsprecher: Redaktion: Donhoff 292-295
Verlag: Donhoff 2506-2507

Sonntag, den 8. Juni 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Polizeifunkto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Distrikts-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:
Die einseitige Anzeigen-
zeile 0.70 Goldmark, Restzeilen
1.- Goldmark. „Kleine Anzeigen“
das fettgedruckte Wort 0.25 Gold-
mark (auflösch zwei fettgedruckte
Wörter), jedes weitere Wort
0.10 Goldmark. Stellenangebote des
ersten Wort 0.10 Goldmark, jedes
weitere Wort 0.05 Goldmark.
Worte über 15 Buchstaben zählen
für zwei Worte. Familienanzeigen
für Abonnenten 50% Goldmark.
Eine Goldmark = ein Dollar geteilt
durch 4.20.

Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Sonnentage, Berlin SW 68, Einbe-
tragsk. 3, abgegeben werden. Schließ-
zeit von 9 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Die Verfassungskrise in Frankreich.

Senator François-Marcel von Millerand mit der Kabinettsbildung beauftragt. Die Kammer in Permanenz erklärt.

V. Sch. Paris, 7. Juni.

Heute nachmittag war man in der Kammer allgemein der Ansicht, der Todeskampf Millerands würde nur noch 12 Stunden dauern, nachdem ihm sein extra aus Algier herbeigerufener Freund Steeg einen Korb erteilt hatte. Dieser galt als seine letzte Hoffnung für die Bildung eines Kabinetts, bestehend aus Abtrünnigen der Linken. Es wurden bereits Vorbereitungen für die Abhaltung des Kongresses, d. h. der gemeinsamen Plenarsitzung beider Kammern in Versailles am kommenden Dienstag für die Neuwahl des Präsidenten der Republik getroffen.

Am Spätabend hat sich jedoch das Blatt gewendet: Endlich ist es der sprichwörtlichen Hartnäckigkeit Millerands gelungen, einen Freund zu finden, der das undankbare Geschäft übernommen hat, sich für eine verfahrenere Sache zu opfern. Der Finanzminister des Kabinetts Poincaré, François-Marcel, hat am 7 1/2 Uhr abends die Bildung eines Kabinetts übernommen, das sich beiden Kammern am Dienstag um 3 Uhr nachmittags vorstellen wird, um eine Botenschaft Millerands zu verlassen. Diese Botenschaft wird, wie Maréchal ausdrücklich beim Verlassen des Elysee erklärt hat, die Demission des Präsidenten nicht enthalten. Daß das Ministerium, vorausgesetzt, daß es Maréchal gelingen wird, es zu bilden, sofort von der Kammer mit großer Mehrheit gestützt wird, steht außer Zweifel. Millerand klammert sich jedoch an die Hoffnung, daß er dem Einfluß von Maréchal, welcher selbst Mitglied des Senats ist, gelingt, eine knappe Mehrheit im Senat zu erlangen. Ob diese Mehrheit auch ihre Zustimmung zu einer Auflösung der neuen Kammer geben wird, ist dagegen sehr zweifelhaft.

Jedenfalls ist die ganze Krise in ein sehr gefährliches Stadium getreten. Voraussichtlich wird sie durch den Anschlag von Maréchal zum mindesten um einige Tage verlängert. Die Kammer hat heute den Beschluß gefaßt, in Permanenz zu tagen, d. h. jeden Tag mindestens eine kurze Sitzung abzuhalten. Um eine Ueberrumpfung zu verhindern, teilt sie auch morgen, am Sonntag, um 4 Uhr nachmittags wieder zusammen.

Paris, 7. Juni. (M.) François-Marcel, der Finanzminister vom letzten Kabinetts Poincaré, ist heute abend um 10 Uhr zu Millerand berufen worden. Er hat das Elysee um 7 1/2 Uhr verlassen und erklärt, er werde die Bildung des neuen Kabinetts übernehmen. Maréchal wird morgen früh seine Konsultationen beginnen und am Dienstag nachmittags um 3 Uhr der Kammer und dem Senat die Botenschaft Millerands vorlesen. Die Uebernahme der Kabinettsbildung durch François-Marcel erregte heute abend bei den zu Hunderten versammelten Journalisten und Politikern eine große Sensation. Er scheint der einzige Mann zu sein, dem Millerand in dieser tragischen Stunde das Vertrauen schenken konnte und der sich bereit erklärte, das Los auf sich zu nehmen, welches ihm jedenfalls durch einen sofortigen Sturz durch die Kammer bevorsteht.

Die Kammer sperrt die Kredite.

Paris, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Anregung, die Kammer bis zum Ende der Krise in Permanenz tagen zu lassen, war von den Sozialisten auf Wunsch Herriots und Painlevés zurückgezogen worden. Die Kammer wird statt dessen täglich eine Sitzung abhalten, dagegen ist ein Antrag des Abgeordneten Moutet auf Aufhebung des Artikels 213 des Budgetgesetzes mit großer Mehrheit angenommen worden. Er hat zur Folge, daß die von der Kammer des Nationalen Bloks im vergangenen Jahre auf zwei Jahre festgesetzte Stillschließung des laufenden Etats am 1. Juli aufhört und die neue Kammer von diesem Tage ab nicht nur die Kontrolle über die staatliche Finanzgebarung, auf die die Reaktion verzichtet hatte, wieder an sich nimmt, sondern zugleich in die Lage gesetzt wird, eine der Kammer gegen Herrn Wilson angetragene Regierung der Kredite zu verweigern. Mit dieser Waffe in der Hand kann sie der Weiterentwicklung der Dinge in Ruhe entgegengehen; denn damit ist nicht nur der Herr Millerand zugeschriebenen Wunsch, die Parlamentssession sofort nach der Konstituierung des neuen Ministeriums schließen zu lassen, sondern auch allen Maßnahmen ähnlicher Art ein Riegel vorgezogen. Die Kammer hat zur Vorbereitung der nötigen gesetzlichen Maßnahmen eine 44-gliedrige Kommission eingeleitet, die sich aus 18 Radikalsocialisten, 12 Sozialisten, 6 Republikanisch-Sozialisten 2 Mitgliedern der Linken und 6 Vertretern der Minderheit zusammensetzt. Auch hier hat also die neue Mehrheit einen bemerkenswerten Sieg davongetragen.

Paris, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das Elysee hat am Sonnabend abend um 8 Uhr ein völlig nichtsjagendes Kommuniqué herausgegeben, in dem lediglich mitgeteilt wird, daß Herr Millerand seine Konsultationen am Sonnabend beendet habe.

Paris, 7. Juni. (M.) Um 7 1/2 Uhr abends wurde Poincaré vom Präsidenten der Republik empfangen. Die Unterredung dauerte eine Viertelstunde. Beim Verlassen des Elysee erklärte Poincaré, die Unterredung, die er mit dem Präsidenten der Republik gehabt habe, sei lediglich zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten erforderlich geworden.

Die Tagung der Kammer.

Paris, 7. Juni. (M.) Zu Beginn der heutigen Nachmittags-Sitzung der Kammer verlas der Vorsitzende Painlevé eine Resolution der kommunistischen Fraktion, in der die Kammer aufgefordert wird, morgen zur Abstimmung über einen Vorschlag zusammenzutreten, der darauf abzielt, dem Präsidenten der Republik jeden Kredit zu entziehen. Die Resolution wird von dem Vorsitzenden Poincaré für unannehmbar erklärt. Er schied sich an, die Sitzung aufzuheben. Der kommunistische Abgeordnete Berthoin, der über das Datum der nächsten Sitzung sprechen will und durch seine heftige Sprache eine Reihe von Zwischenfällen hervorruft, erklärt, die Kammer dürfe nicht auseinander gehen, ohne angesichts des Verlangens der Regierung über die von den Kommunisten verlangten Maßnahmen abzustimmen. (Zuruf aus der Mitte: Aber in der Regierung sitzt Ihr ja selbst! — Der kommunistische Abgeordnete Berthoin fügte hinzu: Und des Verrats des Elysee.) In dem Lärm, der darauf entsteht, bleiben die verwehenden Worte, die der Vorsitzende Poincaré an den kommunistischen Redner richtet, unverständlich. Berthoin fährt fort, man müsse darauf hin, daß das Staatsoberhaupt in der Kammer zum Gegenstand einer Debatte gemacht werde. Darauf erwiderte er, daß der Präsident der Republik sich selbst auf den Kampf eingelassen habe. Millerand sei ein Verräter an seiner Partei. Der Vorsitzende droht, Berthoin das Wort zu entziehen. Dieser fordert zum Schluß, daß die Kammer in Permanenz tagen, bis Millerand zurückgetreten sei. Der Abg. Landry, der der Mitte angehört, bekämpft den Vorschlag auf Vertagung der Sitzung auf morgen. Der sozialistische Abgeordnete Varenne erklärt im Namen der Linken, er verlange, daß die Kammer morgen zusammenkomme. Abg. About erhebt Widerspruch gegen die Vertagung auf morgen, wünscht aber zu wissen, was morgen auf der Tagesordnung stehen würde. Der Vorsitzende erklärt, es würden die Tagesordnungen für die späteren Sitzungen festgelegt werden. Der Abgeordnete bringt darauf einen Antrag zur Abstimmung, der die Vertagung bis Dienstag verlangt. Dieser Antrag wird mit 337 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Der Vorsitzende schlägt darauf nochmals Vertagung auf morgen vor und schied sich von neuem an, die Sitzung aufzuheben. Darauf wird aus der Mitte gerufen: Montag, Montag! Die Linke protestiert und Poincaré läßt durch Handaufheben über die Vertagung auf Montag abstimmen. Auch dieser Antrag wird abgelehnt und es wird beschlossen, morgen nachmittags 5 Uhr zusammenzutreten.

Paris, 7. Juni. (M.) Die Kammer hat sich heute nach Fortsetzung der Prüfung der Wahlergebnisse auf morgen (Sonntag) abend 8 Uhr vertagt. Dieser Beschluß wurde mit 337 gegen 14 Stimmen herbeigeführt, wobei die Rechte sich der Abstimmung enthielt.

Paris, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das Interesse für die Vorgänge im deutschen Reichstag wird hier stark beeinträchtigt durch die eigene Krise, die die ganze Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung absorbiert. Die Kommentare zu den letzten Sitzungen des Reichstags sind deshalb spärlich. Der „Temps“ unterstreicht insbesondere die Reden Breitscheldts und Abbes, in denen die sozialistische Partei über „zwei Parlamentarier von großer Bedeutung verfüge“. Auch die Rede Stressemanns findet das Blatt im großen und ganzen recht glücklich. Da der Wortlaut noch nicht vorliegt, beschränkt sich das Blatt darauf, die Reden des „Soz. Parlamentsdieners“ zu zitieren mit der Bemerkung, daß, da der „Parlamentsdiener“ in voller Unabhängigkeit und im Geiste des Friedens redigiert sei, man wohl auf dieses Urteil setzen könne.

Die Durchführung des Gutachtens.

Die Pariser Beratungen.

Paris, 7. Juni. (M.) Die Reparationskommission veröffentlicht folgendes Kommuniqué: Der vorläufige Organisationsausschuß für die deutschen Industrieobligationen hat die ganze Woche hindurch getagt. Ende der Woche sind die Vertreter der deutschen Regierung auf einige Tage nach Berlin zurückgekehrt. Der italienische Vertreter ist zur Teilnahme an den Arbeiten des Völkerbundes nach Genf berufen worden.

Paris, 7. Juni. (M.) Der Organisationsausschuß für die deutschen Industrieobligationen hat sich bis 19. Juni vertagt. Der Ausschuß für die Organisation der Reichseisenbahngesellschaft nimmt seine Arbeiten in Paris am 16. Juni wieder auf.

Deutsch-französische Pfingsten.

Reichstagsentscheidung und Millerand-Krise.

Pfingsten pflegen die Abgeordneten bei sich zu Hause zu feiern; vielleicht läßt sich daraus erklären, daß der Reichstag der Ausgießung des heiligen Geistes nie teilhaftig wird. Dieses Fest symbolisiert die Entstehung der allerersten „Internationale“, des Christentums, und gäbe daher Gelegenheit zu allerhand melancholischen Betrachtungen über das Thema, inwieweit die christlichen Kirchen ihrer hohen Aufgabe gerecht geworden sind. Indes genüge die Feststellung, daß man echten Pfingstgeist in den Reichstagsdebatten der letzten Tage nur an einer Stelle finden konnte, nämlich in den Reden der Sozialisten. In vielen anderen war weder vom heiligen Geist noch von Geist überhaupt auch nur das geringste zu spüren.

Inmerhin darf man zufrieden sein, daß wenigstens in der Abstimmung des Reichstags die Vernunft zu ihrem Recht gekommen ist. Der Reichstag hat mit einer größeren Mehrheit, als selbst Optimisten erwarteten, die von der Sozialdemokratie geforderte Annahme des Sachverständigen-Gutachtens durch die Regierung ausdrücklich gebilligt. Er hat damit zugleich auch die bestehende Regierung willentlich und willentlich als verfassungsmäßige Regierung in ihrem Amt bestätigt, daran können alle staatsrechtlichen Flohmadereien der Rechten nichts ändern.

Dem vorläufig entschwindenden Bürgerblock weint Graf Westarp in der „Kreuzzeitung“ einige bittere Tränen nach. Die Verhandlungen über ihn sind nach seiner eigenen Darstellung daran gescheitert, daß die Mittelparteien auf unänderter Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik bestanden, während die Deutschnationalen „um des Kompromisses willen auf einem vollständigen Kurswechsel nicht bestanden“, aber doch den Kurs ein wenig verschoben haben wollten. Offenbar ist es den Deutschnationalen dabei nur darauf angekommen, vor ihren Wählern den Schein eines Kurswechsels aufrechtzuerhalten, was zwar für sie bequem aber für Deutschlands Außenpolitik verheerend gewesen wäre. Daß die Mittelparteien dafür nicht zu haben waren und daß daran der Bürgerblock scheiterte, stellt Graf Westarp selbst fest.

Seine eigenen Darlegungen beweisen, daß die Möglichkeit, eine verfassungsmäßige Regierung mit Einschluß der Deutschnationalen zu bilden, zurzeit nicht vorhanden ist. Wenn Graf Westarp trotzdem dem Reichspräsidenten einen Vorwurf daraus macht, daß er nicht, dem Befehl der „stärksten Fraktion“ folgend, Herrn v. Tirpitz zum Reichskanzler ernannt hat, so ist es schwer, ein solches Verhalten anders denn als eine groteske Unerschämtheit zu bezeichnen. Die Regierung Marx hat am 6. Juni mit 247 gegen 183 Stimmen geglaubt, eine Regierung Tirpitz wäre mit etwa 150 gegen 300 Stimmen, gegen eine Zweidrittelmehrheit, unterlegen! Und was hätte eine, von nationalsozialistischen und deutschnationalen Diktaturposteln gestützte Regierung wohl dann getan? Graf Westarp wünscht nicht mehr und nicht weniger, als daß sich der Reichspräsident zum Handlanger eines Staatsstreichs hätte hergeben sollen.

Da der Reichspräsident für solche Absichten nicht zu haben ist, entwirft Graf Westarp Pläne zu einer parlamentarischen Fundierung des Bürgerblocks. Sie sehen sonderbar genug aus, nämlich so:

Wenn die 32 Abgeordneten der Nationalsozialistischen Freiheitspartei den Einschuß fassen, ihren grundsätzlichen Widerstand gegen den Eintritt in jede Koalition aufzugeben, und wenn andererseits Zentrum und Volkspartei sich doch noch bereinigen lassen, eine Einigung auch mit der Freiheitspartei zu suchen, so würde unter Einschuß auch der Bayern und der Wirtschaftspartei eine zahlenmäßig sehr starke rechtsstehende Mehrheit (277 Abgeordnete) gesichert werden können. Wir haben unsererseits die Fühlung mit der Nationalsozialistischen Freiheitspartei nicht ver-

...oren und durften bei ihr ein ziemlich weitgehendes Maß der Unter-
stützung für unsere Tzipij-Bölung erwarten. Die jegliche gemeinlame
Opposition macht die Zuschaltung enger, wenn vielleicht auch in
Taktik und Tonart noch dieser oder jener Unterschied bestehen bleibt.

Der heilere Schrei nach deutschem Blut, vergossen im deut-
schen Bürgerkrieg, den Herr v. Graefe jüngst im Reichstag
ausstieß, klingt deutschnationalen Ohren wie Sphärengefang.
In Zuschaltung mit Graefe-Ludendorff suchen Tzipij-Westarp
den Anstoß nicht nur an Strefemann-Scholz, sondern auch an
Marr-Birch. Sie suchen ihn, geben aber zu, ihn bisher nicht
gefunden zu haben. Und in diesem Zugeständnis liegt auch
das andere eingeschlossen, daß die Rechte bei der gegenwärtigen
Konstellation, wie sie sich aus den Wahlen vom 4. Mai
ergeben hat, den so oft behaupteten Anspruch auf Macht
in keiner Weise besitzt. Mag sie sich bemühen, eine parla-
mentarische Mehrheit zu gewinnen, das ist ihr gutes Recht.
Versucht sie andere Wege zu wandeln, dann ist von der Re-
gierung zu fordern, daß sie die Macht, die ihr der Reichstag
gegeben hat, zum Schutz der Republik voll einsetzt.

Inzwischen ist die Krise, von der sich Deutschland durch die
Abstimmung vom 6. Juni einstweilen befreit hat, weiter nach
Westen abgewandert: die französische Republik erlebt
schwere Erschütterungen. Präsident Millerand
kammert sich, um sich im Amt zu halten, an die Verfassung,
die er selber durch seine offene Parteinarbeit für die geschlagene
Reaktion verlegt hat. Was aber wird er tun, wenn er keine
Regierung findet, die sich von ihm ernennen läßt und wenn
ihm die Kammer die Kredite sperrt? Wir wissen es nicht, wir
wissen nur, daß er bei allem, was er für seine verlorene Sache
tut, den Beifall der deutschen Nationalisten finden wird.
Ist doch die „Deutsche Zeitung“ ganz glücklich, daß die Politik
der Verständigung mit Deutschland in Frankreich
auf Schwierigkeiten stößt, schreibt sie doch beglückt und entzückt:

Es war von vornherein anzunehmen, daß sich die nationa-
listischen Elemente Frankreichs nicht ohne weiteres von dem
neuen Wirkungskreis sehr zweifelhafter Zusam-
menfassung an die Hand drücken lassen würden, um so mehr,
als hinter Millerand und Poincaré doch immerhin die sehr starke
Militärpartei, die von jeher in Frankreich eine ausschlag-
gebende Rolle gespielt hat, sowie die in Frankreich auf dem Blügel
des Nationalismus stehende Schwerindustrie stehen. Diese
Elemente leisten selbstverständlich der reinen weltwirtschaftlichen
Verbesserung (?) des französischen Staates, die an sich schon weit
genug vorgeschritten ist, heftigsten Widerstand.

Die internationale Interessengemeinschaft nicht nur der
Schwerindustrie, sondern auch der Militärparteien besteht ja
schon längst. Aber nie hat sie einen begeisterten Apostel
gefunden als in der „Deutschen Zeitung“. Ihm hat offen-
bar der Pfingstgeist die Zunge gelöst, denn nicht nur zufällig
ist der Chefredakteur dieser wertvollen Offenbarungen der
völkisch-deutschen Seele ein Pastor.

„Aussprechen was ist“, sagte übrigens auch schon
der von Maurenbrecher so gern zitierte Jude Passafie.

Am 4. und 11. Mai schien es, als ob der Rationale Bloß,
der in Frankreich erledigt war, in Deutschland seine Auf-
erhebung feiern sollte. Seht, da aus dem Rationalen Bloß
in Deutschland vorläufig doch nichts geworden ist, sehen unsere
Nationalisten ihre ganze Hoffnung auf die nahe Widerstands-
kraft ihrer Kollegen im Geisch der Volksoberdummung
drücken in Frankreich! Am Freitag vor Pfingsten hat
in Deutschland unter der Führung der Sozialdemokraten der
Geist der Verständigung gesiegt, das ist ein schwerer
Schlag für Millerand und Poincaré. Aber für ihre fran-
zösischen Gegner kann und soll es eine Ermütigung sein.

Deutschland, das die Vorschläge der Sachverständigen aus-
zuführen bereit ist, braucht zur Mitarbeit ein Frankreich, das
entschlossen ist, die im Gutachten selbst formulierten Vor-
aussetzungen für die Ausführung loyal zu erfüllen.
Inzwischen sucht das Deutschland des Herrn v. Tzipij nach

der Seele des Frankreich Millerands. Auch diese beiden
brauchen einander zur Befestigung der eigenen Nachstellung,
zum Unheil der Völker und zum Ruin Europas.

Die Befoldungsregelung.

Die Neuregelung der Beamtenbefoldung vom 24. Mai hat
in den weitesten Kreisen der Beamtenschaft eine nur zu ge-
rechtfertigte Erbitterung und Entrüstung hervorgerufen. Weit
über die unmittelbar betroffenen Kreise hinaus haben auch die
Regierungen der Länder und die Gemeindeverwaltungen die
reaktionären Tendenzen der Neuregelung erkannt und sind
weit davon abgerückt. Nachdem die Sozialdemokratie im
Reichstag die Führung übernommen hat und bereits am
27. Mai einen Antrag eingebracht hatte, der die unsoziale
Regelung durch eine soziale ersetzt, haben sich auch die bürger-
lichen Parteien veranlaßt sehen müssen, gegen die Verordnung
Stellung zu nehmen.

So hat die demokratische Fraktion im Reichstag den An-
trag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichs-
tag sofort eine Vorlage zu einer Neuregelung der Beamten-
gehälter zu unterbreiten, die, den sozialen Notwendigkeiten
Rechnung tragend, die Gehälter für die Beamten der unteren
und mittleren Gruppen entsprechend den Aufbesserungen er-
höht, die durch die Neuregelung vom 24. Mai 1924 den Be-
amten der oberen Gruppen gewährt worden sind.

Wie sich aber die Rechtsparteien, die den Beamten im
Wahlkampf den Himmel auf Erden versprochen haben, dazu
stellen, geht aus der Antwort hervor, die die völkisch-deutsch-
nationalen „Deutsche Zeitung“ diesem Antrag erteilt.
Sie schreibt:

„In Wirklichkeit mußten, wie wir bereits mitteilten, bei der
erfolgten Umstellung der Beamtenbefoldung auf 80 Proz. der
Friedensgehälter die oberen und mittleren Befoldungsgruppen
stärker als die unteren aufgebessert werden, die schon bisher nahe
an der Grenze ihrer zahlenmäßigen Friedensgehälter lagen.“

Allerdings, wenn die Umstellung der Beamtenbefoldung
auf 80 Proz. der Friedensgehälter erfolgen sollte, dann müßten
die oberen Beamtengruppen stärker aufgebessert werden als
die unteren. Aber soll das wirklich geschehen, soll mit einem
Schlage die sozialpolitische Arbeit der letzten vier Jahre an der
Befoldungsregelung zunichte gemacht werden? Nur das ist
die Rechtfertigung für die Forderung, daß der untere Beamte
nur 15 Mark, der obere aber 332 Mark Zulage monatlich er-
halten hat. Die Deutschnationalen und die Deutschvölkischen
fragen nicht danach, was der untere Beamte mit dieser „Auf-
besserung“ anfangen soll, denn ihnen geht die Reaktion über
alles. Die Beamten aber werden erkennen, was von den
sozialen Thesen dieser Gesellschaft zu halten ist.

Bei diesem Anlaß ist es von besonderem Interesse, daß
der Vorstand des Reichsbundes der höheren Be-
amten sich in einem von uns veröffentlichten Rundschreiben
mit besonderem Eifer für die Niedrighaltung der Beamten-
gehälter in den unteren Klassen und für Gehaltserhöhungen
bei den oberen Zehntausend einsetzt. Der Vorsitzende dieses
Verbandes ist Herr Dr. Scholz, der zugleich Vorsitzender
der Deutschen Volkspartei ist. Nun hat die Deutsche
Volkspartei sich den Anschein gegeben, als wolle sie die unteren
Beamten fördern. Was ihre Versprechungen wert sind, zeigt
die Stellungnahme ihres Vorsitzenden, die nicht nur im Gegen-
satz zur offiziellen Haltung der Partei steht, sondern auch die
wahren Absichten der Industriellenpartei mit erteil-
licher Offenheit klarlegt.

Eine Klassenkampflüge.

Wie die Kommunisten die Arbeiter betrügen.

Im kommunistischen „Klassenkampf“ Nr. 79 lesen
wir folgende Behauptungen über den Bericht zur Freilassung
der kommunistischen Abgeordneten aus der Untersuchungshaft,
den Genosse Löbe im Reichstag erstattete:

Der verrückte Bankdirektor.

Von E. H. A.

Ein Drahtbericht aus Wien, in seiner referierenden Sachlichkeit
von erschütternder Ironie, bringt die knappe Notiz von dem ir-
sinnigen Bankdirektor, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der
Wiener Lombard- und Diskontbank, Herrn Bronner.

Der Herr Bronner hat Konkurs gemacht, eine Tat, die keines-
falls auf Verjüngung schließen läßt, der ja ohnehin bei Bankdirektoren
nicht oft auszureiten pflegt. Bankdirektoren sind, wie man weiß,
vernünftige Männer und von jeder Art Wahnsinn so weit entfernt,
daß sie schon „Rohwügel“ rufen, wenn sie einen Menschen kennen-
lernen, der nicht von „Transaktionen“ lebt. Herr Bronner aber, ein
Bankdirektor und Aufsichtsrat, wurde, dem Drahtbericht zufolge, ir-
sinnig — kurz, nachdem er das Diktat der höchsten Vernunft: Konkurs
zu machen, befolgt hatte.

Dennoch war Methode in diesem Wahnsinn. Der Herr Direktor
stellte sich nichts auf einen freien Platz und schrie aus Leibeskräften:
„Ich werde alle meine Schulden bezahlen! Ich werde alle Schulden
bezahlen!“ Es war das öffentliche Bekenntnis einer schönen Seele.
Es war so etwas wie eine Reformation des Banquieres. Die
Profanierung der Marien-Luther-These an der Schloßkirche zu
Wittenberg bedeutete einen ähnlichen Bruch mit dem Dogma. Der
Herr Direktor Bronner war in diesem eckeligen Augenblick nichts
Geringeres als ein Empörer gegen das Dogma vom Heiligen Geist
des Banquieres, der geschäftlichen „Affäre“, Schulden zu „kon-
trolieren“, die von den Gläubigern bezahlt werden sollen. Er ver-
suchte, dem distanzierenden Begriff des „Kredits“ wieder Kredit zu
verschaffen. Auf dem freien Platz stand er und rief: „Hier stehe ich
und kann nicht anders! Ich will meine Schulden bezahlen.“ Es war
ein revolutionärer Bruch mit der Tradition der Aufsichtsräte.

Aber unsere Zeit ist misstrauisch geworden — und die Bankdirek-
toren haben manches dazu beigetragen. Die Reformatoren und
Religionsstifter gewähren weniger Kredit als Banken, die Konkurs
gemacht haben. Und so kam der Direktor Bronner nicht in die Welt-
geschichte. Sondern die verdunkelten Zeitgenossen brachten ihn ins
Trennhaus, in der Erkenntnis, daß ein Bankdirektor, der öffentlich
behaupet, er wolle seine Schulden bezahlen, den Verband verlieren
haben müsse.

Der Herr Direktor wurde in der Klinik von kephischen Ärzten
untersucht. Es müssen Mediziner gewesen sein, die mit Banken keine
Verbindung haben. Die Wissenschaft, der das Bekenntnis des Di-
rektors noch nicht Beweis genug war für seinen verlorenen Verstand,
suchte nach anderen Beweisen, nach medizinisch, nicht banktechnisch
fundierten. Die Wissenschaft fand — wie es in solchen Fällen zu
gehen pflegt — keine. Die misstrauische Psychiatrie nahm vielleicht
an, daß ein Bankdirektor verrückt werden könnte; aber daß er so

„Herr Löbe, dieser abgefeigte Reichstagspräsident, hat wohl
nichts davon gehört, daß der Reichskommissar für öffentliche Ordnung
einen großen Teil dieses Materials gesammelt hat. Der Sozial-
demokrat muß sich der alten Regierung Marr im Namen seiner
Partei als williger Diener anbieten und die bläßblutigen
Spitzelkugeln mit tatsächlichen Zielen der kommunistischen Partei
verwechseln. Das blöde Gewäsch des Sozialdemokraten Löbe
wird von jedem Arbeiter erkannt werden.“

Die Wahrheit ist folgende:

1. Der kommunistische Abgeordnete Kaenen hat im Ge-
schäftsverordnungsamt unseren Genossen Löbe ge-
beten, die Berichterstattung über die Angelegenheit zu übernehmen.
2. Im ganzen Bericht war ungefähr die Hälfte der Hinweise ent-
halten, daß es sich um Material des Reichsanwalts handelt.
3. Die Anträge auf Freilassung der kommunistischen
Abgeordneten waren überhaupt vom Genossen Löbe ge-
stellt, nachdem zwei Tage vorher die gleichlautenden kommunisti-
schen Anträge abgelehnt waren.

Da der Redakteur des „Klassenkampf“ Kilian selbst
Reichstagsabgeordneter ist, kann kaum ein Zweifel darüber
sein, daß die Lügen des „Klassenkampf“ mit voller Absicht ver-
breitet wurden, um die Arbeiter zu täuschen.

Rangordnung im Sowjetreichstag.

Parteis kann nicht berücksichtigen.

Parteis-Kreis, M. d. R., schreibt uns:

Unter der Überschrift „Rangordnung im Sowjet-Reichstag“
beschäftigt sich der „Vorwärts“ mit einem an sich belanglosen Vor-
fall, der sich am Mittwoch im Reichstag zugetragen hat. Es wird
hinzugeteilt, als wenn ich zu einem vollbesetzten Saal
hinzutreten wäre und verlangt hätte, daß eine Steno-
typistin aussteige, um mir Platz zu machen.

In Wirklichkeit war ich in der Reihenfolge der
Wartenden vollkommen im Recht, sowohl vor der
Stenotypistin wie auch vor dem Abgeordneten Söllmann, die beid-
später als ich gekommen waren, befördert zu werden.

Parteis-Kreis, M. d. R., bestreitet also nicht, den kal-
tischen Ausspruch getan zu haben: „Es ist unerhört, eine Ange-
stellte läßt man mitfahren, und ich als Abgeordneter soll
warten!“ Gerade dieser Ausspruch aber macht den an sich „belang-
losen Vorfall“ allerdings belangreich. Zeigt er doch, wie so ein
Sowjetjüngling, der durch ein Mißverständnis der Wähler in den
Reichstag hineingeraten ist, dann sofort von der Höhe seiner neu-
erlangenen Würde auf gewöhnliche Sterblichkeit, die bloß „Angestellte“
sind, herabstürzt. Wenn die Sorte regierte, ja wahrhaftig, da könnte
man was erleben!

Der „Landesverrats“-Unfug.

Braunschweig, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Gegen den
Redakteur unseres Braunschweiger Parteiorgans Genossen Otto
Thielmann ist ein Verfahren wegen Landesverrats
eingeleitet worden. Der Staatsanwalt sieht das Verbrechen in
einer Meldung des „Volksfreund“ vom 25. Februar, die besagte,
daß die Braunschweigische Polizei in Blankenburg am 17. März bei
Mitgliedern des „Stahlhelm“ zwei Maschinengewehre und 17 Ge-
wehre mit Munition, die von der Reichswehr stammen, beschlag-
nahmt hatte. Obwohl die Mitteilung seinerzeit von unzuständiger
Stelle bekräftigt werden mußte und die Waffenspeicher auch lange
Zeit verhaftet waren, kommt jetzt das förmlich geordnete
Landesverratsverfahren. Dafür ist das Verfahren gegen die
Waffenspeicher inzwischen eingestellt worden.

Deutschösterreichischer Wirtschaftsvertrag.

Kritisch wird mitgeteilt:

Die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Deutschland und
Österreich sind seit Ostern so weit vorgeschritten, daß vor der
Pfingstpause die zweite Lesung beendet werden könnte. Da sowohl
die deutschen als auch die österreichischen Bevollmächtigten zunächst
durch andere Beratungen in Anspruch genommen sind, wurden
einige Einzelfragen zur weiteren Bearbeitung beauftragten Kom-
missionen überwiesen. Nach dem Abschluß ihrer Arbeiten wird
sicher die dritte Lesung des Vertrages durchgeführt werden.

Morgenwanderung.

Von Emile Verhaeren.

Den alten Fußweg meiner Kinderjahre,
der sich durch Felder schmiegt wie ein verschwegener Bach,
hat dieser Sommermorgen mir zurückgeschenkt.
Mein Herz ist heiter, und mein Körper schwer mit Licht und Lust
beladen.

Ich habe noch kein Ziel vor Augen, will keins wissen,
ich bin so voller Ruhe und der Erde unfernt.
Das laute Leben blüht weit hinter diesen Weizenfeldern
zurück wie ein verwahter Traum. Die Geister bauen sich als Zaun
um die Erinnerung herum. Mein Fuß streift Blume, Stein und Tau.

Ich bin so tief verlassen unter diesem Morgenhimmel,
so trunken von der Freude: endlich wieder blaue Luft
und den Gesang der Lerchen einzuatmen; dieses Land zu fühlen
als wie mein eigen Haar, den Pulsschlag und die Augen.

Ich möchte tausendfach mich wehenlos zerteilen,
ich knie zu denn Geißeln nieder, grüße Vogelnest und Schneckenspur,
ich bäume mich hinaus zu den unsterblichen Bäumen
und küsse Blumenmund und trinke den Geruch der braunen Erde.

Die Bäche klingen an mir mit, und ihre Arme werfen sich
um meine Brust herum... Ich fühle Mutter-Nähe,
ich bin schon irgendeines von den Wesen,
die hier verwurzelt sind von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Mir ist, als würde ich erst jetzt das Leben in der Welt beginnen;
was früher Leben hieß, jetzt wie ein schwarzes Grauen durch mein
Blut.

Wie viele Menschen sind an diesem Schicksal schon zerbrochen
und schenken totem Schreiwort ihre beste Kraft.

Wer kann mir sagen, ob das Grüne, das hier stehend
die weiten Flächen überschäumt, schon erstarrt war?
Und ob es Augen gibt, verurteilt vom Alltags der Fabriken,
die vor mir schon der Frühe seltsamwellige Rundung,
des Rosen Feuerflut, und des Gewässers Bläue schmecken durften?

Ich bin mit allen Flächen meines Daseins neu geboren,
ich liebe meine Haare, meine Brust, die Haut,
die Arme und die Augen: will noch tiefer mich erfüllen,
will noch den Himmel und die Sterne tief in meine Lungen jaugen.

O diese Wanderungen durch den Sommermorgen,
durch Wald und Feld bis zu dem Quell der Meere hin:
wo niemand stumm bleibt, wenn aus aller Kreatur
der Lobgesang der schönen Erde auf zur Sonne lobert
und Bräuen haat von Ewigkeit zu Ewigkeit...

(Deutsche Nachdichtung von Paul Jech.)

vertücht werden könnte, bezweifeln sie. Die Kertze stellen also
fest, daß der Bankdirektor simulierte.
Und es geschah mit dem Aufsichtsrat der Wiener Lombard- und
Diskontbank, was mit allen Empörern zu geschehen pflegt: er wurde
verhaftet.

So ging der Versuch einer Bankrevolution zu Ende. Die Re-
formation des heiligen Kreditwesens wurde im Keime erstikt. Wenn
die Stadt Wien Sinn für historische Ereignisse hätte, müßte sie auf
jenem öffentlichen Platz, auf dem der Aufsichtsrat sein Bekenntnis
in die Nacht der Gläubiger hinausrief, ein Denkmal errichten. Es
müßte den Aufsichtsrat und Direktor Bronner darstellen, wie er
gegen eine Welt von Konkursmachern seine edle Bestimmung befeuert.
Über die Bankdirektoren würden sich ein Denkmal verhindern.
Edle Bestimmung trägt keine Dividende.

Strauß-Woge. Mit sämtlichen Werken von Richard Strauss
greift die Staatsoper Kassel in die Feier des 60. Geburtstages des
Meisters hinein. Sie deckt in ihren Aufführungen manche Lücken
auf und beweist gleichzeitig, zu was sie hier und dort fähig ist. In
jeder Aufführung der Woge verlagte irgendein Teil des Gesamt-
apparates, so daß keine Aufführung gerade maulergütig war. Eine
Lebendigkeit fehlt, die Christophers nicht müde nach aus Hamburg
geholt werden. Die Elektra war nur künstlerisch mittelmäßig, und wir
wissen, daß auch der Ochs von Jerusaleum nur durch das Bohnen-
Gastspiel möglich wird. (Und wenn er obliegt?) Sollenerfolg ist
nicht gut. Erfolg der Solisten tut not. Aber auch das Gute soll be-
zont sein. Da ist Schillings, der bis ins feinste Detail hinein
die Elektra-Partitur beherrscht und sie, wenn auch nicht gleichmäßig,
so doch kleinlein ausbreitet. Die Altgenossin der Kradt-Dör-
ber ist von einer Dämonie, die das Herz im Weide errieken macht, ihre
Wimil, ihr Schrei, ihre geistestrante Grimassen wirken grandios. Ulrika
Wedekinds Stimme ist klein und spitz, da, wo das Orchester
knetet, verliert sie, doch weiß sie darstellerisch zu fesseln. Keine in
Leid und Jammer leuchtende, glühende Frau, keine Köchlein von
antikem Format, aber eine Intelligenz. Braun, der Figaro der
Staatsoper, singt mit großem Ton den Irgischen Dreck. Eine fehler-
hafte Befegung. Dennoch ist die herzliche Begegnung zwischen
Drest und der Schwester nicht tot zu machen. Und sollte nicht Elie
Aneplis Christophers sein? Emma Land ließ der Rolle
Weisheit, gute Weisheit und erose Stimme. In der Salome be-
herrschte Frau Kemp die Theaterrolle mit einer unerschütterlichen
Schalkheit und Größe der Darstellung. Schamlose Szenen, daß
diese Frau nicht mehr singen könne. Sie singt locker, weicher, so-
druckvoller und gestufter als je. Neben ihr steht keiner auf der
Bühne. In welchem Abstand erst Scheidl, der eindringliche
Jochmoan, und die resolute Herodias der Brangell. Der Herodes
des Herrn Holz spielt in der Luft Klavier und glaubt, das sei
Trunkenheit. Am Rast Szell überstirft gewandt. Eine der besten
Größen im Straußschen Schaffen leuchtete glühend auf. R. S.

Emil Claus, einer der hervorragendsten heiligen Impressionisten, in
besseren Bildern Takt und Kraft handlicher Rede ansetzt, ist in Wien bei
Gut gelohnt.

Ludendorff am Pranger.

Neue Dokumente vom Waffenstillstand.

Sieben ist das amtliche Weißbuch über den Waffenstillstand von 1918 in neuer Auflage herausgegeben worden. Es ist vermehrt um weitere Dokumente aus den Akten der Obersten Heeresleitung, die erst später ausgedruckt worden sind. Durch diese nunmehr fast lückenlose Zusammenstellung der amtlichen Dokumente wird das Verhalten Ludendorffs in den kritischen Tagen vor und nach der Herausgabe des Waffenstillstandsangebotes noch deutlicher herausgeholt als bisher schon der Fall war. Und damit wird zugleich auch sein dreistes Gerede vom „Dolchstoß“ charakterisiert, das er bis in die neueste Zeit mit Hilfe gefälschter Zitate fortgesetzt hat.

Im Weißbuch werden noch einmal die schon bekannten dringenden Forderungen Ludendorffs dokumentarisch aufgeführt, schließend eine Bitte um Waffenstillstand an den Präsidenten Wilson hinzugefügt. Am 1. Oktober werden fünf Verfügungen in sechs Urkunden aufgeführt, die sämtlich auf das Gespräch Ludendorffs mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes Bezug nehmen. Darin kommen u. a. die Sätze vor: „Heute hatte die Truppe, was morgen geschehen könne, sei nicht vorauszusagen“, die „Ausgabe der Erklärung sei heute nacht geboten“, „18 Stunden könne die Armee nicht noch warten“, es komme alles darauf an, „daß das Angebot spätestens Mittwochnacht oder Donnerstag früh in den Händen der Entente sei“.

In dem schriftlich niedergelegten Vortrag des Majors Freiherrn von dem Busche heißt es, daß die militärische Lage sich in wenigen Tagen grundlegend geändert habe: „Deshalb darf keine Zeit verloren gehen. Jede 24 Stunden können die Lage verschlechtern und dem Gegner Gelegenheit geben, unsere augenblickliche Schwäche klar zu erkennen. Das könne die unheilvollsten Folgen für die Friedensauswirkungen wie für die militärische Lage haben.“

Das alles war die Stellungnahme der Obersten Heeresleitung, für die bekanntlich Hindenburg sowohl als Ludendorff verantwortlich zeichneten. Eine in der zweiten Auflage des Weißbuchs neu aufgenommene Urkunde vom 10. Oktober 1918 zeigt aber die besonders Haltung Ludendorffs nach deutscher als bisher. Diese Urkunde ist eine Aktenaufzeichnung und lautet:

Feldmarschall läßt Entwurf zu einem Telegramm an Seine Majestät und einem Telegramm an Reichskanzler für Erzfeldzeug Ludendorff durchtelefonieren, um dahin zu wirken, daß keine entwürdigende Antwort an Wilson erteilt wird.

10. Oktober, 12 Uhr 30 nachmittags.

1. Erzfeldzeug Ludendorff ist von der Abendung der Telegramme ab. Sieht Lage erheblich gespannt an. Zur Klärung werden wir grundsätzlich zustimmen müssen.

2. Entwurf für militärischen Teil der Antwort an Wilson wird durch Fernsprecher durchgegeben. Bei diesen Erörterungen handelt es sich um die Rückfrage Wilsons, ob seine Bedingungen auch wirklich vorbehaltlos angenommen würden. Er hatte u. a. auch die Klärung der besetzten Gebiete verlangt und die Frage gestellt, ob der Kanzler Max von Baden „nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben“. Sowohl Hindenburg als Ludendorff haben am 12. Oktober der auf diese Rückfrage erlassenen Antwort ausdrücklich zugestimmt. Aus der vorstehend wiedergegebenen Aktenaufzeichnung ergibt sich nun folgendes: Hindenburg wollte das Antworttelegramm abändern, es als „nicht entwürdigend“ erscheinen lassen. Ludendorff aber „sah die Lage erheblich gespannt an“ und rief von der Abendung der Telegramme ab, die Hindenburg an den Reichskanzler richten wollte. Ludendorff hielt es also für notwendig, die Rückfrage des amerikanischen Präsidenten so zu beantworten, wie sie der Reichskanzler tatsächlich beantwortet hat. Wenn das eine „entwürdigende“ Antwort war, wie er und seine Anhänger es jetzt darzustellen versuchen, so hat Ludendorff dieser Entwürdigung selbst zugestimmt, weil er ein sah, daß der Krieg verloren war.

Pflanzten in der Natur. Im uralten Gezeitenfolge des Jahres hat die Natur des Frühjahres die Erde eine trostlosen langen Winters abgelaßt. Und nun hat sich, wie Jahr um Jahr in unabänderlichem Reigen, aus Myriaden lebensschwangerer Knospen das neue Grün ans Licht gerungen, unbekümmert um die Demütigung des Lebens, die ihm vorangegangen und in Winterstille verstorben ist.

Reich verging der erste Frühlingstot. Noch lag Eis auf Seen und Gräben, als schon der gelbe Behang der Haseln säubte und die ersten Anemonen durch morsches Laub lugten. Nun aber blüht es längst in aller Fülle aus Störchen Frühlhorn in Wald und Feld und Wiese. Auf die Obstblüte ist der Blütenstrom von Flieder, Salzlilien und Goldregen gefolgt, die Rosen erschließen sich und in Gärten und Anlagen erstrahlen Garben von Schwertlilien, auf der Pflanz der Natur wunderbar in gelb und blau und violett abgetönt. Und schon säuseln die Blütenknospen der Linden, mit deren Entfaltung die Blütenwelle des Sommers bei uns — etwa um Johanni — den Höhepunkt erreicht.

In den Laub- und Nadelwäldern erklingt die fleischige Sinfonie der Finken, Reihern, Drosseln und Krähen. Ueber alle hinweg aber erhebt sich der jubelnde Flötenruf des Wrots, des Pfingstweizens, durch die grünen Dornhüllen des Waldes. Die Rufe folgen einander unablässig, säuseln sich ineinander kommen aus allen Richtungen, der goldgelbe Wäldchenvogel aber bleibt verstreut in den hohen Wipfeln, und nur selten sieht man ihn im Fluge gödlich aufliegen, wenn er sich von Krone zu Krone schwingt.

Selbst in Wäldern des Waldes können die Parke und Schmuckplätze der Großstadt wenig entgegennehmen. Aber erfreulich ist es doch zu sehen, wie selbst mitten in Berlin wilde Ringelblumen, Storch und Bachstelzen sich auf Rasenplätzen tummeln — weniger erfreulich freilich, wo weniger Vögel einen Blick für sie haben.

Die Natur hat ihr Pfingstfest angelegt. Zum Lichte redt sie erdumspannend ihr grünes Gewand, in dessen Falten und in dessen Schichten sich das uralte Wechselspiel vom Werden und Bergehen wiederholt. Zum wackersten Male, und wie oft noch? Reimt das grüne Gewand in sich auf — und fragt nicht! Lebt das dünne Band, das den Großstädter noch mit der freien Natur verbindet, nicht zerrissen und knüpft es fester im Walde, an See und Wiese!

M-Bredner, Posenabend. Das Renaissance-Theater unternahm den sich lebenswerten Versuch, den Mi-Berliner Humor in einer Reihe alter Rollen lebendig zu machen. Der Versuch ist mißglückt, trotz der ehrlichen Bemühungen der Regie und der Darsteller, die zum Teil recht achtenswerte Leistungen boten. In den beiden ersten Säulen von Kästch „Der gebildete Hausknecht“ und „Die Mühenmacher von Finsterwalde“ konnte man beim besten Willen keine Spur Mi-Berliner Humors entdecken. Mehr Katastrophe haben Glasbrenners Posenknecht „Kante“, in denen der traditionelle Eckensteher mit Witz und Begeisterung agiert. Helga Hilpert, unterstützt von Lotte Stein, gab sich in den Hauptrollen redliche Mühe, den Glasbrennerschen Humor auf die Bühne zu bringen. Man spürte jedoch auch bei diesem, weitaus besten Stück des Abends, daß zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart eine Brücke geschlagen wurde. A. E.

Im Großen Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen des „Vogelkinder“ am Samstag um 7 1/2 Uhr, Sonntag um 7 1/2 Uhr.

Neu aufgenommen in die Dokumentensammlung ist auch die Anweisung der Obersten Heeresleitung an die Waffenstillstandskommission vom 23. Oktober. In dieser Anweisung wird die Frage erörtert, ob sich ein Hinzuwachsen der Räumungsverhandlungen empfehle, um noch vor der Rückkehr des Westheeres nach Deutschland die allgemeinen Konturen des Friedens klarzustellen. Diese Frage wird verneinend beantwortet und darüber u. a. gesagt:

„Ein solches Verhalten würde dem Geiste unseres bisherigen Rotenwechfels mit Wilson zweifellos widersprechen. Ans würde mit Recht hinterhältigkeit vorgeworfen werden. Unsere Stellung gegenüber Wilson die bei dem von uns eingeschlagenen Verfahren von entscheidender Bedeutung für den Ausgang sein wird, würde eine ernsthafte Prüfung erfahren. Wir haben alles Interesse an einer offenen, rückhaltlosen Haltung gegenüber dem Präsidenten.“

Ganz allgemein wird in der Anweisung eine ehrliche und vertrauende Haltung gegenüber den amerikanischen Vertretern für erforderlich erklärt. Jedes Mißtrauen der Vereinigten Staaten gegen uns wird als schädlich angesehen!

Gleich zu Beginn gibt diese Anweisung eine heute besonders beachtenswerte Darstellung der militärischen Lage: „Es sei nicht mehr möglich, heißt es, „das Heer in kurzer Zeit wieder auf ausreichende Kampfkraft zu bringen. Unsere Feinde dagegen können unter voller Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft ihre Heere mindestens auf gleicher Höhe halten. Das Stärkeverhältnis des Heeres wird sich daher dauernd zu unseren Ungunsten verschlechtern“. Zusammenfassend wird in der Anweisung ausdrücklich zugestanden, daß keine Möglichkeit bestehe, bestimmte Friedensbedingungen gegen das amerikanisch-englisch-französische Heer durchzusetzen. Die „Anweisung an die Waffenstillstandskommission“ ist im Konzept gemeinsam von Hindenburg und Ludendorff unterzeichnet; in der amtlich herausgegebenen Fassung trägt sie die alleinige Unterschrift Hindenburgs.

Aus diesen neu aufgenommenen Urkunden geht also noch klar hervor als aus den bisher schon veröffentlichten, daß Ludendorff selbst am lebhaftesten zum Abschluß des Waffenstillstandes drängte, daß er die Wiederaufstellung eines neuen Heeres für vollkommen aussichtslos hielt und deshalb alles daran setzte, um durch Entgegenkommen gegen Wilson und die Amerikaner möglichst günstige Bedingungen herauszuschlagen.

Mit diesen Tatsachen braucht man nur die lägenhaften Darstellungen der Ludendorff-Presse von heute zu vergleichen, um die grandiose Unehrlichkeit zu erkennen, die in der Behauptung liegt, der Zusammenbruch wäre durch einen „Dolchstoß der Heimat“ herbeigeführt worden.

Westarps Quellen.

Amlich wird mitgeteilt: Die Telegraphen-Union hat am Freitag, den 30. Mai, eine angebliche Meldung des Pariser „Petit Journal“ verbreitet, wonach das Organisationskomitee für die deutsche Eisenbahn dem Plan für das neue Statut der Reichsbahn gegen die deutschen Vertreter zugestimmt hätte und für die Zahl der Beamten und Arbeiter die Kopfzahl der englischen Eisenbahnen angeordnet werden solle, was eine 40prozentige Herabsetzung der jetzt bei der Reichsbahn Beschäftigten zur Folge haben würde.

Es ist an dem gleichen Tage von zuständiger Stelle mitgeteilt worden, daß die Meldung in allen ihren Teilen unzutreffend ist. Da trotz dieses Dementis bei der vorgestrigen Reichstagsdebatte der deutschnationale Redner diese falsche Meldung gegen das Sachverständigengutachten angeführt hat, sei festgestellt, daß nach Auskunft der deutschen Vertreter im Organisationskomitee für die deutsche Reichsbahn über die Personalfrage nur insoweit verhandelt worden ist, als sie einem besonderen Besatz vorbehalten bleiben soll. Einzelheiten sind überhaupt nicht zur Sprache gebracht, geschweige denn eine Personalverminderung beschlossen worden.

Die bisherigen Nachforschungen haben überdies ergeben, daß das „Petit Journal“ eine solche Meldung nicht enthalten hat.

Was ein echter Thormalden kostet. In Kopenhagen fand die Versteigerung des Nachlasses des früheren Landmanabankdirektors Glückstatt statt, der im Gefängnis starb. Sie löste am vierten Tage die erwartete Spannung aus, als das Thormalden-Relief „Die drei Grazien“ unter den Hammer kam. Es herrschte atemlose Erregung. Deutsche und schwedische, englische und skandinavische Käufer überboten einander. Das Thormalden-Museum hatte sich zurückgezogen, und zuletzt kämpften zwei Norweger um das Relief; das Christiana-Museum und ein Architekt. Letzterer bekam das Relief für 20 000 Kronen.

Amerika hat die meisten Morde. Für den Amerikaner ist das Gefahrenrisiko eines gewaltvollen Todes zu sterben, fünfundzwanzigmal so groß wie für seinen englischen Vetter und dreimal so groß, als wenn er in Italien lebte. Die Zahl der Morde zeigt in den Vereinigten Staaten eine sehr für Jahr regelmäßig ansteigende Kurve. Hierüber bezieht die Verbrecherstatistik, die Dr. Frederic Hoffmann, der Mathematiker der Prudential-Lebensversicherungs-gesellschaft, für das Jahr 1923 aufgestellt hat. Danach wurden von 100 000 Verlorenen 10,2 ermordet, gegen neun im vergangenen Jahre. Im ganzen Land zählte man 10 000 Mordfälle gegenüber nur 200 in ganz Großbritannien. Was die Einzelsfälle anbetrifft, so ist die Zahl der Morde in der Stadt New York verhältnismäßig niedrig; es entfallen hier auf 100 000 Menschen nur 5,5 Mordfälle gegen 12,7 in Chicago, 21,5 in St. Louis und 25,5 in New Orleans.

Benjamin Sigm, der erste jüdische Tenor der Metropolltan Opera zu New York, tritt in Deutschland zum erstenmal in der kleinen Staatsoper am Dienstag als Nabal in „Bohème“ auf. Am Donnerstag singt er zum Besten des Reichsverbandes der Deutschen Presse in der Oper am Königsplatz den Duonell in „Martha“.

Das Polakino-Theater beginnt unter der Leitung des Regisseurs Gnesin sein Berliner Gastspiel am Sonntag, 15. Juni, in der Comedia Ballen. Zur Aufführung gelangt die biblische Legende „Salsazar“ nach Motiven von Henri Rodet.

Das Jubiläum der deutschen Presse, das für die Volkshilfen des Reichsverbandes der deutschen Presse am 12. Juni bei 8 1/2 stattfindet, wird eingeleitet durch eine Festvorstellung der Oper „Martha“, in der Benjamin Sigm als Duonell singt. Der in Amerika als „neuer Latino“ gefeierte Sänger tritt damit in seiner Wagnersrolle vor das Berliner Publikum. — Das Garterfest, für das gleichfalls hervorzuhebende Gäste (Wagner u. a.) gewonnen sind, beginnt um 7 Uhr (Eintritt zum Garten von 3 Uhr an). Karten zu 5 Mark bei Westheim, Bote & Wolf, Juwelendbank und Kroll. Karten für die Oper zu 20, 14, 8 und 4 Mark an den Kassen der Staatsoper. Mehrere Plätze im Garten (einschließlich Souper 5 Mark) müssen bis zum 6. Juni bei Kroll belegt sein.

Kant-Fest der Kant-Gesellschaft. Unter Mitwirkung des Demann-Quartets der Staatsoper veranstaltet die Berliner Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft am Sonntag, den 14. Juni, 7 Uhr, in der Neuen Aula der Berliner Universität eine große Kant-Fest. Die Festrede hält Prof. Ernst Cassirer von der Universität in Hamburg.

Die Dritte Rheinische Literatur- und Buchwoche wurde Sonntag in Köln in Gegenwart zahlreicher geladener Gäste feierlich eröffnet. Der preussische Kultusminister Dr. Bredow, der die Grüße der preussischen Regierung überbrachte, schloß in seiner Grußworte an die Teilnehmer, die Kunst sei ein jedes Volk dem unauflöslichen Zusammenhang von Heimat, Nation und Staat. Ohne Heimat und ohne Menschlichkeit sei der Staat eine leere Form und ohne hartes Staatsgefühl sei die Heimatliebe ihrer Krone beraubt.

Die sozialistische Internationale.

Einmütige Haltung zum Sachverständigengutachten. Demonstrationen gegen den Krieg.

Wien, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale beendete heute abend nach dreitägiger Dauer ihre Beratungen. Sie setzte zunächst die Debatte über die politische Lage fort und prüfte die durch das Sachverständigengutachten geschaffene internationale Lage. Sie stellte fest, daß alle unmittelbar beteiligten sozialistischen Arbeiterparteien dem Sachverständigengutachten gegenüber eine vollkommen übereinstimmende Haltung einnehmen, und bestätigte die bereits in Luxemburg gefassten Beschlüsse. Die Exekutive beschäftigte sich sodann mit der bevorstehenden Tagung des Bälterbundes und nahm einen Bericht des österreichischen Delegierten über die Behandlung des österreichischen Problems im Bälterbunde zustimmend zur Kenntnis. Die Exekutive hörte einen Bericht der russischen und georgischen Delegierten über die Lage in der Sowjetunion an. Sie bestätigte die Luxemburger Beschlüsse über die russische Frage und die militärische Okkupation Georgiens und stellte fest, daß es unbeschadet des Kampfes gegen jede Intervention von kapitalistischen Regierungen Pflicht aller sozialistischen und Arbeiterparteien ist, die sozialistischen Parteien in Rußland und Georgien zu unterstützen und in der Presse und Literatur den immer stärker gegen die Arbeiter- und Bauernmassen in der Sowjetunion geübten Terror zur Kenntnis zu bringen. Die Exekutive stellte auf Grund eines Berichtes des englischen Delegierten Cramp gegenüber einer weitverbreiteten Propaganda fest, daß in Ungarn das Regime des konterrevolutionären Terrors fortdauere, und es auch weiterhin Pflicht aller sozialistischen und Arbeiterparteien bleibt, dem mißhandelten ungarischen Proletariat ihre moralische Unterstützung zu leisten. Nachdem noch eine Resolution über die Lage auf dem Balkan und namentlich über die Verhältnisse in Bulgarien angenommen worden war, trat die Exekutive mit dem Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu einer gemeinsamen Beratung über die Antikriegsdemonstration zusammen und fasste einen Beschluß, wonach in diesem Jahr in allen Ländern kraftvolle Demonstrationen zum Gedächtnis des Ausbruchs des Weltkrieges stattfinden sollen, um die Notwendigkeit des organisierten Kampfes gegen neue Kriege, gegen Kriegsrüstungen und Kriegsbegehr zum Bewußtsein der großen Massen aller Völker zu bringen. Der Tag des Kriegsausbruchs, der Tag, an dem das entsetzliche Morden mit dem Tode des unvergeßlichen Vorkämpfers gegen den Krieg, Jean Jaurès, seinen Ausgang nahm, wird der Beginn der Demonstration sein. Für diesen Tag wird die Sozialistische Arbeiterinternationale gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Jugendinternationale auch ein gemeinsames Manifest erlassen.

Um die Asche von Karl Marx.

Jean Longuet an Macdonald.

Die gegenwärtig in London weilende Delegation der Sowjetregierung hat, wie wir vor kurzem meldeten, die englische Regierung um die Erlaubnis zur Ueberführung der Asche von Karl Marx von London nach Moskau ersucht.

Jean Longuet, unser französischer Parteigenosse, hat daraufhin als ältester Enkel von Karl Marx folgenden Brief an Ramsay Macdonald geschrieben:

Paris, 30. Mai 1924.

Mein lieber Macdonald!

Ich habe durch die Presse erfahren, daß die Delegation der Sowjetregierung, die sich gegenwärtig in London aufhält, dem britischen Innenminister einen Vorschlag der russischen Regierung überreicht hat, die Asche meines Großvaters Karl Marx, der seit 37 Jahren auf dem Friedhof von Hampstead beerdigt ist, nach Moskau zu überführen.

Sowohl in meinem Namen wie im Namen meiner Brüder und meiner Schwester als einzige Erben von Karl Marx erhebe ich den unzweideutigsten und energischsten Einspruch gegen jeden Vorschlag dieser Art.

Karl Marx ruht seit 1883 in London neben seiner geliebten Gemahlin Jenny, neben der Freundin und Gefährtin ihres Heims, Helene Demuth, neben meinem jüngsten Bruder Harry Longuet, in britischer Erde, entsprechend seinem bestimmten Wunsche.

Als er nach der großen Niederlage der Arbeiterklasse in ganz Europa im Jahre 1848 als politischer Flüchtling an den Gestaden Englands landete, fand er ein sicheres Asyl bei dieser „Mutter der Geächteten“. Während mehr als 40 Jahren lebte er in enger Verbindung mit der britischen Arbeiterklasse und fand in diesem Land die wissenschaftlichen Grundlagen für sein großes Werk „Das Kapital“.

Er hatte stets volles Vertrauen in die englische Arbeiterklasse. Die Geschichte hat bewiesen, daß sein Vertrauen voll gerechtfertigt war. Seine grundlegende Auffassung und, was eine sozialistische Zivilisation nur in den wirtschaftlich und industriell auf höchste entwickelten Nationen des Westens entstehen konnte. Ich bin sicher, daß er mit der tiefsten Sympathie den Bemühungen und Erfolgen der ersten Arbeiterregierung gefolgt wäre, die die Welt gesehen hat, und an deren Spitze Sie mit so viel Aufopferung, ehrlichem Streben und Geschicklichkeit stehen.

Ich glaube nicht, daß Marx jemals eingewilligt hätte — welches auch seine allgemeine Sympathie für die große revolutionäre Erhebung des russischen Volkes gewesen wäre —, daß seine Asche, sein Andenken, seine sozialistische Auffassung durch den gegenwärtigen Typus des Moskauer Kommunismus zum Monopol gestempelt worden wäre.

Wie seine Schriften sind übrigens durchdrungen von einem tiefen Mißtrauen gegenüber den russischen Methoden, und zwar des Russlands des Jaren sowohl wie des Russlands des Jahres. Daß er die wunderbaren kämpferischen Eigenschaften Lenins und seine grenzenlose Aufopferung für die Sache der Weltrevolution bewundert hätte, daran zweifle ich keinen Augenblick; aber niemand hat das Recht zu sagen, daß er zugegeben hätte, daß das Werk des Bolschewismus getragen sei vom Geiste marxistischer Philosophie. Wenn es ein Rußland gibt, das befreit ist vom Geiste seiner Lehre, so ist es das Pechanows und Martows, aber sicher nicht das Sinowjews.

Der bestimmteste Wunsch und unbedingte Wille der Erben von Karl Marx ist, daß seine Asche nicht entfernt wird aus dem Friedhof von Hampstead, sondern daß sie in der vornehmen Erde der großen proletarischen Demokratie jenseits des Kanals bleibe.

Selen Sie, mein lieber Macdonald, meiner brüderlichen Zuneigung versichert.

Jean Longuet.

Lutwinnows Abschiedsbrief. In Moskau sucht man eifrig nach dem Verdreiter des Briefes, den der vor kurzem durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Kommunist Lutwinnow an das Zentralkomitee gerichtet hat. In diesem Schreiben kritisiert Lutwinnow scharf die Taktik des politischen Bureaus gegenüber der Arbeiterklasse. Unter Anführung von Tatsachen aus seiner kommunistischen Tätigkeit weist er darauf hin, daß die kommunistische Partei einer schweren Zukunft entgegensteht.

Gewerkschaftsbewegung

Der Geist des Sozialismus.

Der Heilige Geist kommt nicht aus den Wolken herab über uns in irdentlicher Gestalt. Er bildet sich in uns, getragen von der Erkenntnis, daß in der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung die Interessen der großen besitzlosen Masse des Volkes in durchaus unzureichendem Maße berücksichtigt werden, daß der Friede innerhalb der einzelnen Völker wie der Friede der Völker untereinander immer wieder bedroht, gefährdet und erschüttert wird, daß die privatkapitalistische Produktionsweise nicht von ewiger Dauer, sondern nur eine Stufe in der Entwicklungs-geschichte der Menschheit ist, von der aus eine höhere Stufe zur sozialistischen Wirtschaftsordnung führt.

Diese Erkenntnis in Verbindung mit der Empörung über die gegenwärtigen zwiespältigen Ordnung der Dinge, dem Mitleid mit ihren wehrlosen Opfern, führt zum inneren Drange, mitzuwirken an dem großen Werke der Menschheitsbefreiung aus dem Joch dieser egoistischen, ungerechten und recht unvollkommenen Gesellschaftsordnung, mitzuwirken insbesondere durch Befreiung aller der unzähligen Hemmnisse, die wir auf dem Wege zu unserem Ziele vorfinden.

Der Geist des Sozialismus beschwingt die Herzen, erhebt die Sinne und besenert die Tugenden seiner Apostel, die in allen Ländern das Evangelium des Sozialismus verkünden und ihm durch ihre Taten die Bahn bereiten.

Sein Wunderwerk ist, daß er die Arbeiter, die sich im Bette-lage jahrelang in feindseligen Lagern bewaffnet gegenüberstanden, wieder geeint hat.

Wenden wir zurück auf den Internationalen Gewerkschafts-kongress in Wien, der uns in seinen Beschlüssen unsere nächsten Aufgaben zeigte, für die Sozialgesetzgebung, für den Achtstundentag, gegen die Reaktion, gegen Krieg und Militarismus aufzutreten, dann sehen wir, daß Kräfte an der Arbeit sind überall, die unermüdet im Sinne des Sozialismus arbeiten. Das zeigte uns die gleichzeitig tagende Leitung der Sozialistischen Internationale, und das wird uns in den nächsten Tagen auch der Sozialdemokratische Parteitag hier in Berlin zeigen.

Aber noch bedarf es überall der feurigen Tugenden für die Ver-künder des Sozialismus. Der Rückgang der Mitgliederzahlen in unseren Gewerkschaften, der Rückschlag bei den letzten Wahlen lassen erkennen, daß wir uns nicht mit der gelegentlichen Sympathie der Wähler begnügen können, sondern auf Schritt und Tritt unermüdet darauf bedacht sein müssen, den Fatalismus wie den Fanatismus in der großen Masse durch die Erkenntnis zu verdrängen, daß nur einheitliches, gemeinsames Vorgehen in sozialistischem Sinne uns aus dem heutigen Wir-ris herausführt und uns vorwärts und aufwärts bringt.

Der Brauereiarbeiterstreik.

Die Situation im Brauereiarbeiterstreik hat sich infolge der-schärft, als die Technische Rohhilfe ohne jeden Grund be-reits in 18 Betrieben eingeleitet worden ist. Es muß immer wieder betont werden, daß die Streikenden sich nirgends ge-weigert haben, die Notstandsarbeiten selbst aus-zuführen. Aber wie soll man denn von Arbeitgeberseite anders Stimmung gegen die Streikenden machen? Nur so, indem man die „Teno“ in den Betrieb hineinbringt, die Streikbrecherarbeit verrichten läßt und dann in die Deffenlichkeit hinausgeht: „Was bleibt uns denn anders übrig, die Streikenden verweigern ja die Notstandsarbeiten!“ Dieses Spiel soll den Arbeitgebern nicht gelingen.

Der Zentralstreikleitung ist mitgeteilt worden, daß die „Teno“ beschäftigt wird mit der Herstellung von Jungbier, Bierabzügen, Gefäßreinigen, Bier-verladen auf Wagen. Das ist ausgesprochene Streikarbeit und nicht Aufgabe der Rohhilfe. Zu den Brauereien, die nicht schnell genug die „Teno“ rufen konnten, gehören: Engelhardt-Stralau, Gröterjan, Hochschulbrauerei, Pagen-hofer - Nordost, Engelhardt - Charlottenburg, Bergschloßbrauerei, Neukölln, Schloßbrauerei, Schöneberg und Monopol. Dort verrichtet die „Teno“ Streikarbeit.

Wie die Arbeitgeber gegen die Streikenden vorgehen, dafür nur zwei Beispiele: Die „Tageszeitung für Brauerei“ spricht in ihrem Bericht über die Streiklage, daß die Streikenden die Not-standsarbeiten verweigern und deshalb die „Teno“ eingesetzt werden mußte. Das ist eine gemeine Lüge! Die „Deutsche Gastwirt-zung“ steht in dasselbe Horn und erklärt sich mit den Brauerei-unternehmern solidarisch, weil diese den Gastwirten graulich gemacht

haben mit einer Bierpreiserhöhung. Die Streikenden sind aber der Auffassung, daß ihre gerechten Forderungen bewil-ligt werden können, ohne das Bier zu verteuern. Die Unternehmer möchten zu gerne das beliebte Spiel während der Inflation wiederholen. Einige Pfennige Lohnzu-lage, ein paar Mark Preiserhöhung. Das nennt man dann Geschäft, ausgetragen auf dem Rücken der Arbeiterschaft. Dieses Ausspielen der Arbeiterschaft gegen die Konsumenten soll ihnen diesmal nicht gelingen.

Die Unternehmer konnten den Frieden haben, wenn sie nicht so hartnäckig gewesen wären. Kann man von der Lohnkommission der Streikenden noch mehr verlangen als das Angebot vor dem Schlichter? Dort ist den Arbeitgebern sogar der Vorschlag ge-

Internationale Kundgebung

am Donnerstag, den 12. Juni, abends 7 1/2 Uhr,
anlässlich des Parteitages der USPD.

in folgenden Lokalen:

Lehrervereinshaus, am Alexanderplatz
Germania-Säle, Chausseestraße 110
Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain
Schultheihaus (Wintergarten), Hasenheide 22

Neben deutschen Reichstagsabgeordneten werden in allen
Versammlungen ausländische Sozialisten zur Berliner Arbeiter-
schaft sprechen. Arbeitergesangvereine wirken ebenfalls mit.

macht worden, bei einigem Entgegenkommen dafür zu sorgen, daß die Streikenden die Arbeit sofort aufnehmen und sogar die Pfingstfeiertage über arbeiten sollten, damit die Konsu-menten voll befriedigt würden. Aber der Vertreter der Unter-nehmer lehnte jedes Entgegenkommen ab. Die Herren wollten den Kampf. Nun gut, sie sollen ihn haben. Die Stimmung der Streikenden ist mühselig und wenn die Brauereigewaltigen glauben, mit der Technischen Rohhilfe ihre Betriebe in Gang zu bringen, dann werden sie in einigen Tagen eines besseren belehrt werden.

Die Konsumenten, die Pfingsten auf den gewohnten „Tropfen“ verzichten müssen, mögen sich an die Brauereien wenden, denn dort sitzen die Schuldigen.

Achtung, Bauarbeiter!

Die seit acht Wochen im Streik stehenden Bau-an-schläger haben wiederholt versucht, den Kampf mit den Unternehmern beizulegen. Die letzte Verhandlung am 5. Juni scheiterte abermals an dem harten ablehnenden Standpunkt der Arbeitgeber. Da bereits über 80 Betriebe, welche dem Bauarbeiterverband Berliner Schloßereien nicht angehören, den Bauanschlägern den geforderten Lohn zahlen, haben die Bauanschläger in ihrer Versammlung aber-mals beschlossen, den Kampf bis zum siegreichen Ende durch-zuführen. Sie ersuchen die Bauarbeiter, sie in diesem Kampf dadurch zu unterstützen, indem sie die auf Bauten be-schäftigten Anschläger nach ihrer Arbeitsberechtigungsa-kte fragen.

Streik in der Berliner Baumaterialien-Schiffahrt.

Während durch Verhandlung des Löhne für die Arbeitnehmer der Güterschiffahrt geregelt wurden, machten die Arbeit-geber der Berliner Baumaterialien-Schiffahrt ein so nie-driges Angebot, daß die Verhandlungen scheiterten. Der vom Schlichtungsausschuß Berlin im April gefällte Schieds-spruch mußte von den Arbeitnehmern abgelehnt wer-den, weil infolge Unkenntnis des Vorsitzenden und der Arbeitgeber-vertreter mit den Verhältnissen der Binnenschiffahrt diese nicht ver-träglich wurden. Inzwischen ist für die übrige Schiffahrt eine weitere Erhöhung des Lohnes um 2,50 M. je Woche erfolgt, so daß der Lohnunterschied je Woche 5 bis 10 M. beträgt.

Da die Arbeitgeber jegliche Verhandlungen ab-lehnen, sind die Schiffsmannschaften in den Streik ge-getreten. Wenn in den nächsten Tagen eine Störung in der Zufuhr der Baumaterialien und damit eine Störung der Bau-tätigkeit eintritt, trifft die Arbeitnehmer kein Verschulden, die alles unter-nommen haben, um den Wirtschaftsfrieden zu erhalten.

Der Streik der Asphaltreue beendet!

Am 2. Juni erklärten die Unternehmer, von ihrem Angebot von 58 Pf. Grundlohn pro Stunde nicht abgehen zu wollen. Am Abend entschied sich die Arbeiterschaft mit Vierfünftelmehrheit dafür, nicht erst den Schlichtungsausschuß anzurufen, sondern Dienstag früh die

Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Zu Verhandlungen ist es bis zum Sonnabend nicht gekommen. Der Syndikus der Unternehmer wollte es zu einer Nachsprache kommen lassen. Am Freitag, den 2. Juni fragte der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates, Herr Ober-magistratsrat Dr. Wölfling bei den Parteien an, ob sie zu einer zunächst unverbindlichen Aussprache bereit wären. Beide Parteien legten zu. Die Verhandlungen unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wölfling fanden gestern, Sonnabend, statt. Die Unternehmer lehnten zunächst durch ihren Syndikus jede Verhandlung ab, bevor nicht die Arbeit wieder aufgenommen sei. Schließlich kam es durch die Einwirkung des Vorsitzenden doch dazu, daß die Arbeit-geber verhandelten.

Die Arbeitnehmer erklärten sich bereit, für die Auf-nahme der Arbeit einzutreten, wenn sofort verhandelt werde. Darauf begannen die Verhandlungen. Die Parteien prüferten nochmals ihren Standpunkt. Dann trat das Schiedsgericht in Aktion. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde folgender Schiedspruch gefaßt:

„Der Stundenlohn beträgt ab 30. Mai in Stufe 1 58, Stufe 2 65, Stufe 3 72 und Stufe 4 78 Pf. pro Stunde. Die Arbeit wird unverzüglich aufgenommen. Nachregelungen aus Anlaß des Streiks finden nicht statt. Ueber die Sonntage werden sofort neue Ver-handlungen aufgenommen.“

Diesem Schiedspruch stimmten die Arbeitgeber sofort zu. Die Arbeitervertreter machten die Zustimmung von dem Entscheid der Arbeiterschaft abhängig, die sofort eine Versammlung abhielt.

Die Versammlung der Asphaltreue nahm, nachdem der Be-richt über die Verhandlungen beendet war, nach kurzer Diskussion mit Vierfünftelmehrheit den Schiedspruch an. Damit ist der Streik beendet und am Dienstag bzw. Mittwoch wird nach Ver-ständigung mit den Betriebsräten in den einzelnen Be-trieben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeit-nehmer werden nun dafür zu sorgen haben, daß sie sich ihre Neben-arbeiter ansehen und dafür sorgen, daß alle Nichtmitglieder der Organisation zugeführt werden.

Generalversammlung der Maschinisten und Heizer.

In der Generalversammlung des Zentralverbandes der Maschi-nisten und Heizer gab Reinefeld den Geschäftsbericht. Ihm ist zu entnehmen, daß im Kampf um die Arbeitszeit, soweit Berlin in Frage kommt, der Achtstundentag gehalten wurde. Die Löhne weisen gegenüber dem vorigen Quartal eine sichtbare Besserung auf. Von Januar bis April konnten die Lohn-löhne um etwa 15 Proz. erhöht werden. In den Gruppen der Textil-, Industrie und chemischen Industrie haben die Löhne auf Grund von Sonderverhandlungen auf einer gesunden Grundlage. Die Mit-gliederzahl der Geschäftsstelle Berlin ist infolge der Verhältnisse etwas zurückgegangen. In den letzten Wochen sind aber wieder zahlreiche Neuzugänge zu verzeichnen. Lassen die Mitglieder es nicht an dem gebührenden Interesse und der notwendigen Mitarbeit fehlen, dann geht es rasch wieder aufwärts.

Zur Delegiertenwahl für den Verbandstag in Breslau wurden folgende Kollegen in Vorschlag gebracht: H. Müller-Spandau, Reinefeld, Seidel, Maier und Rood. Die von der Ortsverwaltung vorgelegten Beiträge zur Verbandsgeneralversammlung wurden bei keinen Abänderungen einstimmig angenommen.

Achtung, Außenmonteure (Großmaschinenmonteure usw.)! Da die Verhandlungen über Festsetzung der Auslöschung für Außenmonteure, gültig ab 6. Juli, erst Ende Juni stattfinden, findet die vorgesehene Außenmonteurversammlung am 2. Pfingst-feiertag nicht statt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Geschäftsstelle des Bezirks 18. Der Pfingst-feiertag wegen bleiben die Geschäftsräume auch am Dienstag, den 2. Juni, geschlossen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Wirtschaft: Ernst Reuter; Gewerkschaftsredaktion: Frick, Gahrst; Redaktion: Dr. John Schilowitsch, Latzke und Gahrst; Bildredaktion: Frick, Gahrst; Druck: Beroliner-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, 3. und 4. Beilage.

herdorrangend bewährt bei:



Sicht, Gicht, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen.

Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Altmisch erprobt. — In allen Apotheken erhältlich.

Best. 64,7% Acid. acet. salic., 0,400% Chinin, 12,0% Lithium ad 100 Amylum.

Sophien-Säle Telephon: Norden 9296
Säle frei! Sophienstr. 18



Kleid für junge Mädchen aus marineblauem, bedruckt, Musselin. Lg. 105, 110, 115 cm **10.75**

Kinderkleid aus marineblauem Waschtuch, weiß punktiert. Lg. 60 cm **4.90**
Je 5 cm länger 0.50 mehr

Wolsraedel

GEGR. 1815 • BERLIN C • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE

Damenkleidung

Bluse aus gestreiftem Zephir **2.90**
Kleid aus vorzügl. weißen Voll-Volle m. Plissee-Kragen aus vorzüglich. weicher Seide mit Batikmuster **34.00**
Mantel aus covertcoat-artigem Stoff **14.50**
Mantel aus Alpaka, schwarz oder grau **19.50**
Kostüm aus mehrt. Stoff, Jacke auf halbseiden. Futter **35.00**

Herrenkleidung

Sommer-Ulster Serie I 49.- Serie II 68.- Serie III 82.-
Sakko-Anzüge Serie I 32.- Serie II 46.- Serie III 72.-
Ruder-Sakko blau Melon, 2 reihig **36.-**
Lodenmantel schlüpfertorm **29.-**
Sakko-Anzug für junge Herren, moderne Form, Größe 38-43 Serie I **26.-** Serie II **52.-**

Bedruckt Perkal für Blusen u. Hemden 80 cm breit **0.90**
Gestreift Frotté mod. Must., 100 cm, Mtr. **2.45**

Seidenstoffe

Reinseid. Taft glacé helle changeant Farben ca. 95 cm breit **3.90**
Reinseid. Kaschmir in verschiedenen Farben ca. 100 cm breit **4.90**
Reinseid. Kaschmir schwarz, sehr elegant ca. 100 cm breit **5.90**

Knabenkleidung

Knaben-Anzug aus dunkel gemustertem Stoff, einreihig, hoch geschlossen, Größe I bis Größe 6 jede weitere Größe 0.90 mehr **8.90**
Sport- u. Schulanzug aus praktischem Stoff, Größe 7 für 9 Jahre **23.50** jede weitere Größe M. 1.- mehr
Knaben-Anzug farbig oder marine, Größe I bis Größe 7 für 9 Jahre jede weitere Größe M. 1.- mehr **16.50**
Breeches für junge Herren, Größe 38-43 **6.90**

Liegestuhl zusammenlegbar, mit Stoffbezug und Armlehnen **4.75**
Mit Armlehnen und Fußteil **6.25**

Damenwäsche

Taghemd mit Langsette **1.75**
Taghemd mit Stückerel-Ans. **2.75**
Nachthemd mit Hohlraum **3.90**
Beinkleid mit Hohlraum **2.75**
Prinzeßrock mit Hohlraum **5.75**
Hemd hose 2 mal Hohlraum mit Hohlraum oder gestickt **4.00**
Untertaille **1.35**

Wirkwaren

Damen-Hemden gestrickt 100 cm lang **1.65**
Damen-Hemd hosen gestrickt, Mittelgröße **3.25**
Schlupf beinkleider für Damen, Sweatseide **6.50**
Kinder-Sweater Baumwolle m. langen Ärmeln, Mittelgröße **2.25**
Trikot-Oberhemd mit farbig gestreiften Einsätzen, Mittelgröße **4.40**

Küchenhandtuch-Abschnitte

Reinleinen, grau-weiß gestreift mit farbigen Kanten, 47 cm breit, 2 Mtr. für **1.50**, 4 Mtr. für **2.95**, 6 Mtr. für **4.40**

Kinderwäsche

Vollständige Größen — Verlässliche Qualitäten

Größe	1	2	3	4	5	6
Mädchen-Taghemden Madapolam, Trägerform mit Hohlraum oder Schulterschloß mit Langsette	0.95	1.15	1.40	1.90		
Länge 40 cm 45 cm 50 cm 60 cm						
Alter 1-2 3-4 5-6 J.						
Mädchen-Taghemden aus gutem Madapolam, Trägerform m. Stückerel-Eins.	2.40	2.80	3.20	3.40		
Länge 40 cm 45 cm 50 cm 60 cm						
Alter 1-2 3-4 5-6 J.						
Mädchen-Beinkleider aus Madapolam mit Stückerel-Ansatz, geschlossen	1.60	1.80	2.10	2.65		
Länge 25 cm 30 cm 35 cm 40 cm						
Alter 1-2 3-4 5-6 7-8 J.						
Mädchen-Nachthemden Kimonoform mit Stückerel-Ansatz oder Hohlraum	3.75	4.10	4.50			
Länge 70 cm 80 cm 90 cm						
Alter 3-4 5-6 7-8 J.						

eine Arie aus „Fanchon“ zerfließt, womit eine verstimmte Harfe, ein paar nicht gestimmte Violinen, eine lungensüchtige Flöte und ein spasmodischer Fogott sich und die Zuhörer quälen“. Bieleicht war die Musik doch nicht so schlecht, wie der in diesem Punkt sehr empfindliche E. T. A. Hoffmann sie schildert. Damals, im Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde in den Sommermonaten allsonntäglich in einem der „Zelte“ auch ein großes „Frühkonzert“ veranstaltet, das regelmäßig außerordentlichen Zulauf hatte. Ein Zeitgenosse erzählt, wie dort Männer und Frauen aller Bevölkerungsschichten zusammenkamen. Neben einer Dame, die ihre Tasse Schokolade mit Grazie schürft, steht ein berber Handwerker der sein Brot und eine Flasche hervorzieht und dem „Bruder Breslauer“ zutrinkt. Auch eine Mitteilung aus 1841 berichtet über große Beliebtheit der Frühkonzerte. In jenem Jahr lockte das schöne Pfingstwetter so viele Besucher hinaus nach den „Zelten“ und den südlich des Tiergartens liegenden Gärten (Hoffäger, Albrechtshof usw.), daß der Tiergarten schon früh um 5 Uhr von Spaziergängern wimmelte und alle Konzertgärten dicht besetzt wurden.

Die „Zelte“ in stürmischer Zeit.

Ein ganz anderes Treiben herrschte vor den „Zelten“ im Jahre 1848. Schon 1842 hatte Berlin eine „Zelten“-Rundgebung ungewöhnlicher Art erlebt. Damals ehrte die Berliner Studentenschaft die an der Universität lehrenden Gelehrten Grimm mit einem Fackelzug, und sie brachte dabei auch dem von der Regierung verfolgten und zufällig bei den beiden Grimms weilenden Hoffmann v. Fallersleben ein Lebewohl. Nach der Fackelausführung, bei der sie auch die „Göttinger Sieben“ hochleben ließen, zogen die Studenten nach den „Zelten“, nicht zu der üblichen Anekdote, sondern zu einer politischen Besprechung. Die Studentenschaft stand damals nicht rechts, sondern links. In den „Zelten“ war es auch, wo im Jahre 1848 am 6. März die erste politische Versammlung stattfand. Eine Gruppe von Studenten und Künstlern beschloß in dieser Versammlung, dem König eine Adresse (natürlich eine oppositionelle) zu überreichen, und eine dann am 7. März gleichfalls in den „Zelten“ abgehaltene allgemeine Versammlung stimmte zu. Von da an wiederholten sich die „Zelten“-Versammlungen. Die nächsten folgten schon am 9. März und am 13. März, und nach dem 18. März wurden sie für längere Zeit zur Regel. Sie fanden meist im Freien auf dem „Zirkel“ statt, an derselben Stelle, an der die gepuderte Hofgesellschaft des 18. Jahrhunderts sich so oft die Langeweile vertrieben hatte.

Die ohne Festfreude.

Was dem einen eine Nachtigall, ist auch beim lieblichsten der Feste dem anderen eine Gule. Millionen stellen schon wochenlang vorher tiefgründige Betrachtungen über das Wetter an, erörtern Kleiderfragen, schmieden Resolutions, die in den meisten Fällen noch keine zwei Meilen ins Land hinausführen, weiß das Geld für die wenigsten ausreicht, um die Natur dort zu bewundern, wo sie noch viel schöner ist als in unserer märkischen Streusandbüchse.

Damit sie sich freuen können, alle diese Millionen, müssen einige Hunderttausende sich noch schwören als am Werktage in den Dienst der Arbeit und des festfeiernden Massenpublikums stellen. Rein, es sind keine Banalitäten. Denke daran jeder, der sich forttragen läßt vom festlichen Massenstrom. Man schimpft nach alter Gewohnheit, wenn im Stadtbahn- und Vorortzuge das leere Dienstabteil verschlossen ist und in den übrigen Abteilen die wie Springe verpackten Menschen sich fast die Kleider vom Leibe reißen oder wenn Ausflügler wie die Rouern auf den Bahnsteigen stehen und diezüge nicht mit der ersehnten Schnelligkeit oder bereits überfüllt einkaufen, aber man kann doch zufrieden sein, daß im allgemeinen alles klappt. Solche Riesenspektakel mit sicherem Blick zu leiten, ist keine Kleinigkeit. Irgend ein unvorhergesehenes Ereignis, beispielsweise ein langes Gewitter, kann diese Dispositionen über den Haufen werfen. Die Menschenmassen flüchten aus den Wäldern, strömen vorzeitig bei den Haltestellen der verschiedenartigsten Verkehrs-institute zusammen. Das sind die gefährlichsten Augenblicke, die den Verkehrsleiter vor seine schwierigsten Aufgaben stellen. Von den obersten leitenden Köpfen bis zu den untersten ausführenden Händen soll alles funktionieren. Das Publikum darf, damit es nicht nervös wird, Schwierigkeiten gar nicht merken, und jeder Beamte soll, auch wenn ihm „sein Fest“ zum Halbe herabhängt, tausend gleiche Fragen mit gleicher Ruhe und Höflichkeit beantworten, soll kleine Tollheiten, die ungemütlichen Beuten auf die Nerven fallen, nicht sehen und die Gabe haben, größere Streitigkeiten mit mehr gutem Zureden als mit preußischer Grobheit zu schlichten.

So ergeht es in ungezählten Exemplaren auch dem Restaurateur und Caféier, dem Kellner und selbst der Toilettenfrau, dem Musikanten, Bootsführer, Polizeier und vielen anderen, die der Feiertag

der Masse Mensch mitten in die arbeitsreichsten Berufspflichten hinein stellt. Der Beamte folgt dem Gewohnheitspfliff nach der Dienst-einstellung, die übrigen sind Feiertagsverdiener und bloßen Trübsal, sobald der Regentott ihnen einen Strich durch die Rechnung macht. Denkt daran und nehmt Rücksicht auf alles, was euch selbst die Festfreude ermöglicht! Und noch eine andere Kategorie von Festlosen gibt es. Das sind die Beobauerwerkstätten. Sie haben nicht das berühmte Sonntagshuhn im Topf, können bestenfalls irgendwo auf Schuflers Rappen frische Luft schnappen, sehen griesgrämig auf sozial Festfreude ringsum. Die „ausgleichende Gerechtigkeit“ sorgt ja dafür, daß niemals alle Räder stillstehen und die Bäume uns allen in den Himmel wachsen.

Ehrenobermeisters Schandtaten.

Der zweite große Rahardt-Prozess.

In der zweiten Hälfte des Juni wird der zweite Teil der Strafverfahren, die gegen den früheren Präsidenten der Handelskammer, Ehrenobermeister Karl Rahardt, Schwaben, zur Verhandlung kommen. Mit Karl Rahardt wird wiederum sein Sohn, der Kaufmann Erich Rahardt, und der Sekretär der Handelskammer, Ernst Hoffmann, mitangeklagt. Außerdem haben sich mehrere Kaufleute zu verantworten.

Bekanntlich war Rahardt Vater und Sohn und Ernst Hoffmann bereits im Dezember 1922 wegen Betruges und zahlreicher anderer Delikte zu ziemlich langen Gefängnisstrafen verurteilt worden. In dem vorliegenden Falle handelt es sich um die Verschlebung der Danziger Werft. Die Anklage lautet auf Untreue, Betrug zum Nachteil des Reiches, Beihilfe dazu, Diebstahl, Preiswucher und Kettenhandel. Als seinerzeit die Danziger Werft aufgelöst werden mußte, wurde die Verwertung der Materialien an Gesellschaften gegeben und es sollte in der Hauptsache das Handwerk berücksichtigt werden. Die Anklage behauptet nun, daß Karl Rahardt mit den übrigen Angeklagten sich zu Konzernen zusammenschloß und Gesellschaften gebildet haben, die mit den Mitteln der Berliner Handwerkerkammer die Ausbeutung der Werft in die Hand nahmen und für ihre Privatwede die Gelder verwendeten. Daneben wird nun behauptet, daß weit mehr Material auf der Werft verladen worden ist, als den Privatgesellschaften zustand. Das Material soll dann zu Wucherpreisen weiterverkauft worden sein. Karl Rahardt befindet sich seit langem in Haft. Inzwischen ist einer der Mitangeklagten nach Spanien geflüchtet, infolgedessen sind die übrigen Mitangeklagten ebenfalls in Haft gesetzt worden. Für die Verhandlung vor dem Schöffengericht sind etwa sechs Wochen in Aussicht genommen worden, den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Schuppe führen. Die Anklage vertritt, wie im ersten Rahardt-Prozess, Assessor Dr. Kufmann. Die Verteidigung der sämtlichen sechs Angeklagten haben die Rechtsanwälte Köster und Dr. Willy Thiele übernommen.

Der kleine Vorkhausen tot aufgefunden.

Den Bemühungen des Reichswasserschutzregiments und der Berliner Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, das vermißte Kind des Generalkonsuls Dr. Vorkhausen aus der Dämme herauszufischen. Ein fremdes Verbrechen kommt nicht in Frage. — Beim Spielen fiel am Freitag der 12jährige Schüler Fritz Kanisch aus der Gutsuttstraße in den Verbindungskanal, wurde jedoch von dem Schiffer Erwin Dito gerettet.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 8. Juni (1. Pfingstfeiertag).

An beiden Pfingstfeiertagen Frühlkonzert von 8—9.30 Uhr.

4 Uhr: Märchen, gelesen von Fräulein Ilse Kamnitzer. 4.30 bis 5.45 Uhr: Berliner Funkkapelle (Unterhaltungsmusik). 6 Uhr: Szenen aus „Martha“, Oper von Plotow. Martha: Mary Wurm-Meisenberg, von der Berliner Staatsoper; Naney: Else Jörn, von der Großen Volksoper, Berlin; Lyonel: Hans Batteux, von der Berliner Staatsoper; Plumkett: Eduard Kandel, vom Opernhaus, Charlottenburg; ein Kammerorchester. Dirigent: Otto Urack, fr. Kapellmeister an der Berliner Staatsoper.

Montag, den 9. Juni (2. Pfingstfeiertag).

4 Uhr: Vortrag des Herrn Erdmann Graesser: „Berliner Pfingsten“. 7.30—7 Uhr: Sonderkonzert der verstärkten Berliner Funkkapelle. Gesangseinlagen: Margarete Schlenzka-Kramm, Willi Weiß.

Dienstag, den 10. Juni.

5.30—7 Uhr: Berliner Funkkapelle (Unterhaltungsmusik). 7.30 Uhr: Vortrag des Herrn Schontek: „Im Salon der schönen Frau“. 9—11 Uhr: Orchesterabend. Dirigent: Otto Urack, fr. Kapellmeister an der Berliner Staatsoper. Mitwirkende: Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters.

Er nahm ihre Hand und streichelte sie, dabei lachte er herzlich auf. „Ja, freilich bist du das! Ich hatte nur eine Idee im Kopf, eine Vorstellung von einer Frau.“

„Was, was hastest du?“ sie zerrte ihre Hand fort, die dunklen Augen wurden drohend, „eine andere Frau, sagst du? Gott, Herrgott!“ Ganz unerwartet brach sie in Tränen aus. „Nein, ich mag nichts mit einem Künstler zu tun haben, ich mag es nicht!“ Sie drehte sich der Wand zu, legte den Kopf in den rund gebogenen Arm und schluchzte.

Renzo schwieg und betrachtete sie wohlgefällig. „Nein — nein,“ stieß das Mädchen zwischen heftigem Aufschluchzen hervor, „ich will es nicht! Raum kommst du heim — die Seele hat man sich aus dem Leib gebangt — und du sprichst von einer anderen!“

Renzo küßte ihren Nacken, dann schlang er fest die Arme um sie. „Dumme, süße Fiametta, es ist ja eine Frau aus Stein, eine Statue, etwas Lebloses — und du, du —!“

Das Mädchen schnellte wie ein Fisch hin und her, dann warf sie beide Arme um seinen Hals. „Ich habe dich so unbändig lieb, mein Renzo,“ sagte sie schnell, zitternd. Es war das eritemal, daß einer von ihnen solche Worte sprach. Trennung, Angst, Erregung, Eifersucht hatten sie Fiametta entrisen.

Auch Renzo erbehte und hielt das Mädchen dicht an sich gepreßt. Sein ganzes Leben war ja ein großes Abenteuer.

Aus Taormina war er gekommen, vor noch nicht einem Jahre, aus der hochgelegenen Felsenstadt, in der seine Mutter und seine Schwestern Spitzen arbeiteten und Geflügel verkauften, wo der Vater, mit schweren Lasten auf seinem Esel, in die entlegensten Gebirgsdörfer wanderte, immer hin und her, grau und braun vom Wetter, wie sein Esel und seine Sack — und er, er sah hier in der herrlichen, glänzenden und lebhaften Stadt, war bei dem großen Meister und konnte das einzige tun, wonach ihm der Sinn stand — konnte die Hände ausstrecken nach was er wollte: man liebte ihn, vertraute ihm, alles gelang ihm — und hier, hier hatte er gar ein Mädchen im Arm, ein schönes, warmes, zärtliches Ding.

War er nun ihr Verlobter, oder was wurde aus diesem glühenden Schluß seiner großen Reise?

Sein Herz schlug nicht ganz im Takt mit dem der kleinen Fiametta; es mochte kein Ziel fühlen, es stand im Anfang.

Zur Mittagszeit versammelte sich eine ganze Schar der Einwohner des alten, nur zur Hälfte bewohnbaren Palazzos im Binnenhof.

„Fahrlaffen“.

Freiheit liegt noch immer.

Eine Bande von Fahrlaffen trieb seit längerer Zeit ungewöhnlich dreist ihr Unwesen. Drei Mann fuhren mit einem Einpänner auf Fabrik- und Lagerhöfe und luden ungefürt leere und volle Petroleum-, Benzin-, Benzol- und andere Fässer auf, die sie gerade fanden. Man ließ sie ruhig gewähren, weil man sie immer für Arbeiter des Betriebes hielt. Wegen ein Trinkgeld haß mitunter auch der Pförtner beim Ausladen. Endlich wurden die Schwindler und Diebe in einem Betriebe im Norden der Stadt entlarvt. Sie hatten mit einer Fuhre bereits wieder den Hof verlassen, wurden aber verfolgt und eingeholt. Einer wurde festgenommen, die beiden anderen entkamen. Der Verhaftete, ein 24 Jahre alter Felix Stürmer, der sich wohnungslos in Berlin umtrieb, war der Nachfolger des ursprünglichen „Unternehmers“, eines gewissen Kern, der am 26. April seine Geliebte in der Andreasstraße erschoss und auf der Flucht von einem Beamten der Schutzpolizei ebenfalls erschossen wurde. Mit dem Tode des Kern fiel die Kolonne zunächst auseinander. Stürmer aber fand bald neue Helfer und nahm den „Betrieb“ wieder auf. Mit den neuen Männern aber „knappte“ es noch nicht so wie früher, und so fand das neue Unternehmen plötzlich ein Ende. Im ganzen waren bisher gegen 60 Fuhren gelungen. Die Abnehmer sind noch nicht ermittelt. Seine entkommenen Spießgesellen will Stürmer nicht kennen.

Mit der Weilspeide erschlagen.

In Hannover wurde am vergangenen Dienstag nachmittag die 58 Jahre alte Ehefrau Klara Adolf geb. Jermann mit einer Militärweilspeide erschlagen. Der Mörder ist etwa 20 Jahre alt und 1,68 Meter groß. Er hat ein rundes rötliches gelundes, bartloses Gesicht, und trug einen bräunlichen oder grauen Jacketanzug und wahrscheinlich einen weichen weißen Hemdtragen, seine graue Wallonmütze ließ er am Tatort zurück, wahrscheinlich nahm er dafür einen weißen Strohhut mit. Außerdem raubte er 100—150 Goldmark und einige Kleinigkeiten. Der Verdacht fällt auf einen Mann, der in der Nacht zum Mittwoch auf dem Bahnhof Hannover eine Fahrkarte nach Wandsbör lösen wollte, aber keine mehr erhielt. Er hatte frische Kraywunden am Hals und am rechten Auge einen glänzenden aber wenig auffallenden Brandnarbe, durch die der Augewinkel etwas zusammengezogen ist. Mitteilungen über das Auftauchen des Mörders, der jetzt in Berlin gesucht wird, an Kriminalkommissar Werneburg im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums.

Schützt die Republik!

Die groß angelegte Rede des Genossen Löbe am Donnerstag, den 5. Juni, im Reichstag hatte unter stürmischem Beifall der gesamten republikanischen Linken darauf hingewiesen, daß wir in wenigen Wochen eine große republikanische Organisation haben werden, an deren Ball die „Stahlhelme“ zerpringen und die „Wehrwölfe“ sich die Köpfe einrennen werden. Und unter nicht endenwollendem Beifall schloß Genosse Löbe seine Rede mit den Worten: „Hier aber verteidigen wir die Schanze, in der wir kämpfen, die deutsche Republik.“ Diese große republikanische Organisation, die im Werden begriffen ist, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund republikanischer Kriegsteilnehmer (Geschäftsstelle Berlin C, Kaiser-Wilhelm-Str. 46 III). Die Tatsache, daß täglich 60 neue Ortsgruppen des Reichsbanners sich bilden, sagt wohl genug. In der anhaltischen Stadt Bernburg beherrscht das Reichsbanner mit 12000 Mitgliedern die ganze Stadt und das Land weit umher und sein Hafenzugler wagt es dort, sich bilden zu lassen. In Berlin könnte das Reichsbanner Hunderttausende von Mitgliedern haben. Deshalb ist es notwendig, daß alle Republikaner die nächsten großen Veranstaltungen beachten. Am Freitag, den 13. Juni, abends 7½ Uhr, findet in der großen Stadthalle des Stadthauses, Klosterstraße, eine republikanische Kundgebung statt in der Polizeioberst Schühlinger zu dem Thema: „Schützt die Republik!“ sprechen wird. Weiter wird am 24. Juni anschließend an die Kundgebungen der Parteien des Reichsbanner am Grabe des ermordeten Reichsministers Rathenau eine Erinnerungsfest mit Kronzunderlegung gegeben. Hierzu werden Karten ausgegeben. Die Teilnahme an der Kundgebung in der Stadthalle steht allen Republikanern frei.

Kohlenpreise. Die Preisprüfungsstelle Berlin teilt mit: Vom 10. Juni ab betragen die Preise je Zentner für Britlets 1,45 M, ab Sager, 1,55 M, frei Haus; bei Lieferung über 30 Ztr. 1,50 M. Die entsprechenden Preise für Rufs stellen sich auf 2,09 bis 2,24 und 2,19 M.

Die Venus von Syrakus.

Von Clara Rahka.

„Da wäre ich wieder, Fiametta, und etwas Hübsches habe ich dir mitgebracht.“ Er zog eine Korallenkette aus der Tasche. Mit einem gurrenden Laut griff sie danach. Dann verloren sich die Augen ineinander.

„Kleine Fiametta,“ sagte Renzo leise und sehr stolz; er wußte, nach dieser Reise stand er in der Reihe der Männer.

Doch während er sie ansah, und während er half, die Kette um ihren Hals zu legen, ging ihm etwas anderes durch den Kopf, ein Raden, Schultern, ein ganzer wundervoller Körper: die Venus von Syrakus, dem Meere entstiegene.

Er hatte in Neapel eine Nachbildung dieser herrlichen topfischen „Aphrodite Anadromene“ (die aus der Meeresflut aufsteigende Liebesgöttin) gesehen, und nun gab es keinen Frauenhals, keinen Frauenarm mehr, den er nicht prüfend betrachtete, kein Antlitz, in dem er nicht den Ausdruck, die Linien eines Hauptes suchte, das würdig wäre, von jenem schönen Körper getragen zu werden.

Dieses Suchen hatte ihn wie ein Fieber ergriffen.

Vor fünfzehn Jahren, zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, hatte man die griechische Statue im Giardino di Bonavia in Syrakus gefunden, und bis zum heutigen Tage war es keinem Künstler gelungen, ein Frauenantlitz zu gestalten, das der Liebe jener entsprach, die diesen Schatz hüteten.

Hohe Herren und Gelehrte hatten die Künstler zu immer neuen Entwürfen angespornt, doch alle Bemühungen waren vergebens: die Venus, deren Nachbildung Renzo in Neapel gesehen hatte, stand in ihrer einlaken, rätselvollen Schönheit in Syrakus, und zu ihren Füßen ruhen unsichtbar, eine stumme, tiefe Huldigung, die vielen Versuche der besten Bildhauer.

Fiamettas zarter Mädchenhals, ihr junges, sinnfrohes Gesicht, das hatte nichts mit jener Fernen zu tun, die einer Vision gleich in ihm lebte.

Er legte seine Hände auf Fiamettas Schultern, seine Augen wurden klar und fest.

„Du bist ganz anders,“ sagte er, sich befreiend.

„Anders?“ Ihr Gesicht verfinsterte sich. „Wie sollte ich wohl anders sein? Ich bin genau so, wie ich war, als du abreistest,“ sie griff nach der Kette.

Bagini hatte einen Tisch herausgeschafft, auf dem alle Lederbissen der nächsten offenen Küche und einige Flaschen Rino del Bosco standen. Man aß und trank und schwatzte in heiterster Ungebundenheit. Es war wie ein kleines Orchester von Rattern, Schnäzeln und Schmähen. Man sah, hockte auf der Tischkante und schlenderte herum. Jeder griff nach dem, was ihm behagte. In der Mitte des Tisches stand eine große Schüssel heißer Frittüre, soeben aus dem siedenden Fett geschöpft: kleine Fische, Artischocken und Fenchelschnitzel, fettig, braun, knusperig; daneben ein Korb mit Orangen gefüllt. Den hatten die Brüder Falconi hergebracht. Sie fuhren jeden Morgen zu den Gärten vor den Toren und versorgten eine ganze Reihe von Gartchen, die in Palermo, überall, an Straßen und Gassen, für die Bevölkerung zu jeder Stunde ein Mahl bereiten, mit allem, was diese üppigen Gärten hergeben. Am Nachmittag unternahmen sie Fuhren für den Delhändler Campofiori, der mit einer vierzehnköpfigen Familie vorn an der Straße wohnte, gleich neben dem Torbogen.

Ein anderer, sehr gern gesehener Gast war Frau Bruscoli, die Bäckerin. Ihre Leinen mit den flatternden Kleidungsstücken des gesamten Palazzos, ja der ganzen Via Bandiera, waren jahraus, jahrein über den großen Hof gespannt, in dem sich das Leben der vielen Betriebsamen abspielte.

Doch dieses Leben, ganz nach außen hin gewendet, sah, tief, lang, weinte, arbeitete auch auf den vier übereinander liegenden Galerien des Binnenhofes, und es blickte überall aus den Fenstern hinaus. Hier zog man sich nicht zurück, ging nicht aneinander vorbei: man lebte herzhaft unter der hellen Sonne und sprach Rot, Liebe, Freundschaft, Zukunft und Bergangenheit in des Nachbars Gesicht hinein.

Und jetzt feierte man. Man feierte, so oft man konnte, mit einer wahren Inbrunst. Alles war der Stunde hingegeben.

„Und nun sage uns, wie Neapel aussah!“ rief der jüngere Falconi, während er den Mund weit öffnete, um eine Handvoll Makkaroni hineingeleiten zu lassen.

„Neapel?“ Renzo sah sich lebhaft im Kreise um. „Neapel ist ein Duvel, ein Schmutz, eine Krone, funktvoll hinaufgetrieben — heßschimmernd, mit bunten Adern durchzogen — von Bastionen geschützt. Dunkelgelb und rot sind sie, herrlich! Rührt nicht an die Krone!“

Alle sahen ihn an, sie berauschten sich am Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Klatsch und Tratsch.

Beleidigungskino im Gerichtssaal.

Eintritt frei. Nur beschränkter Raum, Erste Darbietungen, nirgends überboten. Die dagewesener Vacherfolg. Hochdramatische Effekte. Kein Hofuspokus, alles pulsierendes Leben — drastisch und fastig, für jeden Geschmack. Das Spiel beginnt. . .

„Du Schwein!“ hat er gesagt. „Ich hau Dir eins, daß Dir Deine Zähne von hinten herausfliegen und Deine Augen von vorne! Die falsche noch dazu.“ faucht die runde Frau. „Ob falsch oder echt, darauf kommt es dem Gericht nicht an,“ meint der Richter. „Der Zeuge hatte nichts gehört.“ „Doch, mein Mann sah im . . . Ich reichte ihm Papier.“ „Die stecken ja unter einer Decke.“ „Natürlich.“ Und sie hat gesagt, die Verbrecherbände, Vollstreckungsbande, kann mir . . . Sieht aus wie ein Ludwig.“ „Geflogen!“ „Was . . . geflogen?“ Angeklagter und Klägerin stürzen aufeinander los. Es entsteht ein Geschimpfe. Die Zeugen nehmen daran den regsten Anteil, der Richter schreit etwas Dazwischen, in den Zuschauerraum kommt Bewegung, drohende Fäuste erheben sich, Flüche werden ausgesprochen. Der Rechtsanwalt, der dazwischenfährt, bekommt so was wie „Schmauze“ zu hören. Minutenlang Tumult. Der Sekretär lacht, das Publikum auch, nur der Justizwachmeister sieht teilnahmslos dabei. Der Richter versucht zu veröhnen, es dauert lange. Endlich nehmen die beiden die alten Beleidigungen zurück und beginnen gleich mit neuen. Sie soll die Gerichtsnotizen tragen. Sie will das nicht, weil sie Kriegswidwe ist. „Natürlich,“ sagt er, „einen Hund kann sie sich halten, seibene Strümpfe kann sie tragen!“ „Alles Schwindel!“ kreischt sie, „ich bin eine arme Frau und der hat einen Anwalt!“ „Hr Schwindel,“ sagt der Anwalt. „Mit dem Schwindel, da haben Sie's heraus,“ pariert sie. — Das waren der Portier und die Verwalterin. Der Vorhang fällt.

Nächste Nummer. — Personen: ein Polizeibeamter, die und gut frisiert, als Hausverwalter. Eine dicke, große, fünfzigjährige Frau von grauer Gesichtsfarbe und giftigem Mund und ihr Sohn, ein Lehrer mit blondem Bart, blaßem Gesicht und nervösen, infantilen Bewegungen. Ort der Handlung: die Treppe. Ursache des Zwistes: nicht renovierte Wohnung. Gegenseitige Beleidigungen. Mutter und Sohn haben einen Anwalt mit. Der Richter versucht einen Vergleich, Bergliches Bemühen. Beide Parteien kommen ins Schimpfen hinein. Erregter Wortwechsel. Die Frau schlägt die höchsten Töne an. Der Polizeibeamte bleibt natürlich nicht die Antwort schuldig. Der Sohn beruhigt die Mutter, ohne Erfolg. Alle Schreien sind geöffnet. Der Richter läßt es gewähren. Die Frau befiehlt dem Polizeibeamten, den Mund zu halten, sie will allein reden. Der wird rabiat. § 175 entfällt seinem Munde. Der Sohn wird wild, die Mutter kreischt: „Lüge, Verleumdung!“ Man hört den Polizeibeamten: „Knabe . . . Hase . . . Haussur . . .“ „Nein, das lag ich mir nicht gefallen, ich bin Lehrer. Keine Verleumdung.“ „Sie Schieber . . . Häufler . . . Galizische Juden.“ „Ich bin 25 Jahre Polizeibeamter!“ „Wenn auch, werden es nicht mehr lange sein, wenn ich ausraume, was ich weiß.“ Der Anwalt fährt dazwischen. Der Verwalter, altes Polizeibeamte, wird plötzlich kleinlaut. Ein Vergleich ist nun möglich. Nur der Sohn läuft noch empört hin und her. Er will noch immer nicht die Behauptung zurücknehmen, daß der Polizeibeamte Zeugen zu falscher eidesstattlicher Versicherung aufgefordert hat. Endlich Schluß. Im Korridor werden gegenseitig die Beleidigungen fortgesetzt.

Dritte Nummer. Darsteller: der Angeklagte, ein kleiner, dicker Mann mit einer schneidenden Nase, seine Frau, ebenso dick, als Zeugin. Der Ankläger und Widerbeklagte, ein schwindelichtiger junger Mensch, seine Frau und Bruder als Zeugen. Der Angeklagte ist bereit, seine Beleidigungen und Mißhandlungen zurückzunehmen — wie er es mit den Mißhandlungen machen will, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Der Ankläger will wenigstens sein ärztliches Attest bezahlt bekommen. Plötzlich reißt der Angeklagte dem Ankläger die Hand und erklärt: Ewiger Frieden. Der Kläger schlägt ein.

Vierte Nummer: Klägerin und Widerklägerin in Begleitung ihrer Ehemänner. Sieben Zeugen. Die Klägerin kam mit dem Mülleimer in einer Hand und mit Eiern und Geld in der anderen die Treppe herauf. Diese Gelegenheit benutzte die Angeklagte, ihr mit den Händen ins Gesicht zu fahren und ihr Krähwunden zu verursachen. Die Angegriffene verteidigte sich mit dem Mülleimer und setzte der Angreiferin eine Beule ins Gesicht. Das Ganze entstand wegen Hausklatsches. Die Anwälte versuchen eine Versöhnung herbeizuführen. Alle Forderungen werden aufgegeben.

Klatsch und Tratsch vor dem Richter. Mißgunst, Kleinlichkeit, Neid, Bosheit, Niedertracht, Gemeinheit, Dummheit, Hinterlist, speyerische Beschränktheit usw. Blüten der bürgerlichen Erziehung. Der Richter, der Enkel eines berühmten deutschen Komponisten, läßt hier sein musikalisches Ohr in Kataphonie schweifen. Er macht aber seine Sache vortrefflich. Er läßt Kläger und Widerkläger sich in wüsten Schimpfereien unter seiner Obhut austoben, und nachdem sie so unter dem Schutze des Gesetzes dies in aller Breite getan haben, versöhnt er sie. Ein feiner psychologischer Kniff. Es kostet aber Geld und Zeit.

Ein netter Streich.

Nach Verurteilung von 80000 Rentenmark wurde kürzlich ein 23 Jahre alter Kaufmann August Frey verhaftet. Er bot der geschädigten Bank sein Willensgrundstück, das er in einem Vororte besitzt, als Unterpfand für Schadloshaltung an. Er stellte dann auch noch eine Bürgschaft und wurde daraufhin aus der Unterfuchungshaft entlassen. Bevor die Bank von der Entlassung benachrichtigt worden war, benutzte Frey rasch die Gelegenheit, das Willensgrundstück zu verkaufen. Mit dem Erlös in der Tasche, verschwand er eiligst aus Berlin und nahm seine junge Frau mit. Eine Spur des Paares führt noch Stuttgart. Mittelungen über sein Aufsuchen nimmt die Dienststelle B. II. 1. der hiesigen Kriminalpolizei entgegen.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands. Der Hauptvorstand der Arbeitsgemeinschaft hat eine Sprechstunde eingerichtet, die jeden Freitag, mittags 12-2 Uhr, im Bureau des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, 2. Hof links 4 Tr., stattfindet.

Der Straßenbahnhof in Stahnsdorf niedergebrannt.

Nichts gerettet!

Zwei große und gefährliche Brände beschäftigten am Sonnabend vormittag die Berliner Wehr am Nordufer 18/19 und die freiwilligen Wehren von Stahnsdorf, Teltow und anderen benachbarten Orten in Stahnsdorf. Hier in Stahnsdorf stand früh der Straßenbahnhof der Berliner Straßenbahn vollständig in Flammen. Die freiwilligen Wehren nahmen ein B-Hohr und 7 C-Rohre vor; es gelang ihnen aber nicht, des Feuers Herr zu werden. Der Bahnhof ist mit keinem gesamten Inhalt, der einen Wert von vielen Millionen hat, bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Es konnte nichts gerettet werden. Die Berliner Wehr und ebenso die Zehlendorfer Wehr erhielten erst Nachricht von diesem großen Feuer, als schon alles in Asche lag, so daß keine Hilfe mehr gegeben werden konnte. Die Entstehungsursache ist noch nicht aufgeklärt.

Frankiert mit den Wohlfahrtsbriefmarken für die „Deutsche Nothilfe“!

Man vermutet Kurzschnel, begt aber Zweifel, ob dieser das Unglück allein verschuldet haben kann. Der Bahnhof ist von dem Kreise Teltow erbaut worden. — Ein ebenso gefährlicher Brand rief die Feuerwehr nach den „Standard-Werken“ am Nordufer 18/19, wo besonders Öle und Fette den Flammen reiche Nahrung gegeben hatten. Die 6. Kompanie war zum Glück schon zur Stelle, und es gelang ihr, durch fröhliches Wassergeben mit zwei Motorspritzen stärksten Kalibers die Flammen zu löschen. Der Schaden soll aber ganz erheblich sein.

Die Berliner Feuerwehr hatte am Sonnabend abend um 6 Uhr einen größeren Brand in der Heidelberger Straße 75/76 zu löschen, wo im Erdgeschoß infolge einer Staubexplosion Feuer ausgebrochen war. Eine Zwischenwand von 1½ Steinstärke war eingebrochen. Als die Wehr an der Brandstelle ankam, brannten Naturmöbel in solcher Ausdehnung, daß mit mehreren Schlauchleitungen von Motorspritzen Wasser gegeben werden mußte. Der Schaden soll erheblich sein. — Ein zweiter Brand beschäftigte die Wehr in Biesdorf, wo in der Dorfstraße 76 ein großer Holzstuppen mit Inhalt in Flammen stand. Auch hier mußte kräftig gelöscht werden, um des gefährlichen Brandes Herr zu werden. Es soll angeblich Fahrlässigkeit vorliegen.

Die Elternbeiratswahlen.

1. Kreis Mitte. Eltern, deren Kinder folgende Gemeindeschulen besuchen, werden gebeten, ihre Namen an nachstehende Adressen einzuschicken: für die 8., 26., 45., 63., 179., 180. Schule an Oßler, Kfasser Str 49; für die 16., 24., 130. Schule an Ohngemach, Kommandantenstr. 88; für die 84., 9., 153., 154. Schule an Ausbrast, Georgenkirchstr. 37; für die 10., 67., 260. Schule und XI. Hilfsschule an Möbius, Adlerstr. 6/7; Victoria-Schule, Prinzenstr. 51, Realgymnasium, Sebastianstr. 26, Oberrealschule, Dresdener Str. 113, an Wahnhoff, Michaelstr. 5 1.

3. Kreis Wedding. Die Aufstellung von Vorschlagslisten für die Elternbeiratswahl an den christlichen Schulen des Wedding ist unmöglich, wenn nicht alle Parteigenossen und „Vorwärts“-Besitzer, die ihre Kinder noch in die christliche Schule schicken, bereit sind, an ihrer Schule zu kandidieren und die Wahlarbeit zu unterstützen. Alle sind verpflichtet, ihre Adresse mit Angabe der Schule, die ihr Kind besucht, noch heute abzugeben bei den Genossen Sudy, Putzuser Str. 36; Becke, Soldiner Str. 70; Hempel, Transvaalstr. 14; Goldmann, Gropiusstr. 1; Gustav Jehl, Hochstr. 13, 3. Aug. 2. Hof, 3 Tr.; Haase, Rüttcher Straße 2 und Dammajoh, Dudenarber Str. 24, bis spätestens zum 9. Juni da die Listen am 12. Juni eingereicht sein müssen.

Für die Eltern der 85., 104., 159., 202, 272. und 284. Gemeindeschulen, die auf dem Boden der SPD. stehen, findet am Dienstag, den 10. Juni, abends 7 Uhr, in der Turnhalle der 85. Gemeindeschule eine Versammlung statt.

Durch die Nase geschossen wurde gestern abend der Postbeamte August Schwarz, Hallesische Straße 17 in Wilmsdorf, als er gerade vom Dienst kam. Kinder haarkierten dort recht unvorsichtig mit einem Leasing vor dem Hause, und plötzlich ging ein Schuß los; er traf den Sch. direkt in das Nasenbein. Der Rettungswagen der Wilmsdorfer Feuerwehr brachte den Verletzten in das Krankenhaus in der Platzburger Straße.

Vom Auto gestößel. Am Sonnabendvormittag wurde an der Ecke der Borhagener Straße und des Bismarckplatzes die neunjährige Schülerin Gerda Wächling aus der Simon-Dach-Straße 38 von einer Kraftdroschke überfahren und sofort getötet. Das Kind hatte beim Herannahen des Autos versucht, die Straße zu überschreiten, war aber dann plötzlich zurückgelaufen und geriet so unter die Borderräder der Kraftdroschke. Der Chauffeur brachte das Kind in seinem Wagen zum Arzte, der aber nur noch den Tod der Kleinen feststellen konnte.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Sonnabend, den 7. Juni:

1. Rennen. 1. Kobonda (Krüger), 2. Ariegsgewinnler (D. Schmidt), 3. Rühl (Larros). Toto: 227 : 10. Platz: 28, 11, 11 : 10. Ferner liefen: G. Gellade, Kaimond, Teufelsdrücker, Sadow.
2. Rennen. 1. Dittel (D. Schmidt), 2. Eilentrone (Bachmeier), 3. Papilla (Jensh). Toto: 68 : 10. Platz: 18, 23, 14 : 10. Ferner liefen: Romanora, Latkraft, Teufelsbrout, Cambusia, Robertine, Karawanla, Gertmora.
3. Rennen. 1. Calamedes (D. Schmidt), 2. Farmer (Kosina), Toto: 19 : 10. Platz: 12 : 10. 17. Hornbort (B. Larros). Toto: 11 : 10. Platz: 18 : 10. Ferner liefen: Tod und Teufel, Ecksage, Gelbrastein, 3 liefen.
4. Rennen. 1. Gancelon (D. Schmidt), 2. Hampelmann (Blauer), 3. Stoffelst (Cleinil). Toto: 16 : 10. 3 liefen.
5. Rennen. 1. Ditta (D. Schmidt), 2. Erve (Kosina), 3. Heilmattreuer (Gänßer). Toto: 11 : 10. Platz: 10, 10, 10. Ferner lief: Gnadenkristl.
6. Rennen. 1. Dentstein (D. Schmidt), 2. Buchsmajer (Vertel), 3. Raschel (Grabsh). Toto: 33 : 10. Platz: 18, 15, 10. Ferner liefen: Silberstich, Sanguinifer, Plame II.
7. Rennen. 1. Sapienta (Grabsh), 2. Münade (D. Schmidt), 3. Scheitan (Arange). Toto: 163 : 10. Platz: 50, 31, 31 : 10. Ferner liefen: Dalberg, Reptun, Hansa, Ränzmeister, Hingebung, Korfoba, Einastler, Aranta.

Wetterbericht für Berlin und Umgegend. Zunächst heiter, recht betrübliche Erwärmung bei mäßigen südlichen bis südwestlichen Winden. Wetter und trocken. Für später langsam zunehmende Bewölkung, Regen und Abkühlung wahrscheinlich. — Für Deutschland: Ueber Deutschland wird sich von Westen her weitere Erwärmung ausbreiten, der allerdings Bewölkung, Regen und Abkühlung folgen wird.

Filmschau.

Die Filme der Woche.

Ein neuer Schwedenfilm ist immer ein Ereignis — selbst wenn er nicht voll einschlägt. Nach einem in Schweden sehr bekannten Roman von Elm Wägnar sind die „Weiblichen Junggesellen“ bearbeitet (U. L. Touenhien-Daloff). Man braucht keine schwedischen Garconnetzen zu befehlen, wie in Marquerittes Roman. Vier Mädchen, die sich ihr Brot selber verdienen, haufen zusammen in einem Junggesellenheim, zu dem Männern der Zutritt verboten ist. Wir leben die Mädchen in ihren Kontoren, wir erleben ihre Sorgen, ihren Streit und ihre kleinen Abenteuer mit. Zu Weiblichkeit aber geht der Klub mit seinen Grundrissen in die Breite. Garriet, die Hauptperson, die auch noch für ihren kleinen Bruder misorgen muß, verlobt sich mit ihrem Onkel, der sie erst als leichte Beute nehmen wollte, aber von ihr zur Liebe und Achtung befehrt wird. Ein paar bühnige Kontrastbilder aus dem wohlhabenden bürgerlichen Leben bringen Abwechslung. Distret ist die Psychologie behandelt, sein abgestimmt auch die Aufnahmen, aber der Regisseur Per Lindberg hat eine gewisse Monotonie nicht übermunden, die durch den Stoff bedingt scheint. Lora Leje (som „Froilon“ bei im besten Angehen) gab die Garriet mit schöner Innerlichkeit, sie zeigte Adel im Kontostock (wenn sie auch nicht auf den vorteilhaftesten Eindruck losging). Er ergibt mit ihren Gefährtinnen ein schönes Zusammenpiel.

Ein anderer Schwedenfilm: „Die Heimat ruft!“ Gleichfalls nach einem erfolgreichen schwedischen Literaturwerk bearbeitet, nach dem Drama „Johan Hjertena“ von Tor Hedberg wird jetzt in der Oskwald-Exhibition öffentlich aufgeführt. Wir haben gelegentlich seiner Premiere im Brimmarpalet bereits auf die Gefahr hingewiesen, daß er zu nationaler Propaganda ausgemacht wird. Das Publikum der Oskwald-Exhibition zeigte aber keine Lust dazu, es kam ganz unter dem starken künstlichen Baum. Ein Kapitel aus Finnlands Befreiungskampf ist dargestellt, voll starker Substanz und voll erschütternder Tragik. Für den jungen Sohn, der im Schwedertkomitee zur Ermordung des zaristischen Gouverneurs — es ist der berühmte Robilow — ausgeliefert ist, springt im letzten Augenblick der Vater ein. Er lüht seine Vergangenheit, die ihn an die Seite der Feinde seines Landes gebracht hatte, und opfert ihn für seine Heimat und seinen Sohn. Eine innige Liebesgeschichte geht neben der stark erzeugten Spannung her, die u. a. dramaturgisch inszenierte Volkstänze bringt. Die Darsteller haben feinsten Kammerstil, sie würden dem besten Theater vorziehen. Joan Hedquist (der Vater), Einar Janson (der Sohn) und Mary Johnson (die Braut) sind die starken Träger der Hauptrollen, ganz Ranz und Schlichtheit. Die feinste Seelenregung spiegelt sich auf ihrem Antlitz, und auch im groben Moment hat man nie das Gefühl der Pose. Deutsche Regisseure, schafft uns Filme von der Art.

„Der Sumpf“ wurde uns durch die Alhambra besorgt. Es ist der übliche Amerikaner mit seinem gerüsteten Haß voll Unwahrscheinlichkeit. Sie wird von einem Manne betrogen und gerät mit ihrem Kinde in das Glend, den Sumpf, aus dem sie ein Augenblicke durch die Heide rettet. Anzuziehen spielt ein gelber Mann die Rolle des Beschüters. In der ganzen Zeit besteht eine offene Aufsehung gegen den deutschen Durchschnittsfilm. Über unentgeltlich verlegt und unferne Einbuße mit ausländischen Durchschnittsfilm. Wenn man viele Amerikaner sieht, fällt es einem auf, daß sie wiederholt die gleichen Einfälle verwerten. Sie sind wohl erfindungsreich und toll in ihren Einfällen, aber bei ihrer Oberflächlichkeit nehmen sie sich nicht die nötige Mühe zur feineren Ausarbeitung. Interessant wird „Der Sumpf“ nur, weil Selma Hanafawa, ein Japaner, Frankie Lee, Amerikas jüngster Filmlair und Simbo, ein Bundespred, mitwirkten. Letzterer, ein ruhiges Tier, läßt mit seinen Klängen ein paar nette Szenen. Frankie Lee macht seine Sache tadellos. Doch warum schämte man ihn in Nadie Coogan Kopie? Selma Hanafawa, der durch die abendliche Schauspielerei ging, paßt sich unseren Darstellern mit richtigem Einfallen an. Sein hervorragendes Klängenpiel wird durch ein vorzügliches Klängenpiel unterstützt. Mit der Naturalität kommt man eben auch im Film sehr weit. Das bemerkst man ebenso in „Die Talsahrt des Severin Hoyer“ (Brimmarpalet), wo man vor allen Dingen die Natur sprechen läßt. Osmar drei Menschen ihre Ideen verwirklichen, brachten sie dennoch einen ausländischen Film heraus. Die schöne Frau eines nur seiner Wissenschaft lebenden Gelehrten steht zwischen dem Mann, der sie liebt, dem, der sie verehrt, und dem, den sie liebt. Diese eigenartige Situation findet ein gutes Ende, und der Scherz hält sein Haus rein. Das alles ist in einer gewissen Vornehmheit herausgearbeitet, die von selbst jede grobe Sensation verbietet. Margit Baranay spielt die Frau des Dr. Land und, unterstützt durch eine gute Schneiderin, wird sie ihrer Rolle vollst gerecht. Die Landschaftsaufnahmen wirken außerordentlich hart. Der Text ist auf das allernötigste beschränkt, sogar derartig, daß gewisse die Bildfolge bestrebend wirkt. Der Regisseur Otto Linnef gelieferte eine laubere Arbeit, die man tatsächlich als eine Bereicherung des an und für sich so flauen Sommerprogramms anpreisen kann.

„Die Herrin von Montblou.“ Ein Kleinfilm unter diesem Titel erlebte seine Uraufführung im Marmorhaus. Eine Weib- und Weibensgeschichte mit dem beliebten mondänen Einschlag. Eine tapferliche Mutter, eine arbeitssahnte Tochter, ein reicher, ein armer Verlobter, Fürsten, Kitahés, H. Umgebung. Man reist in Italien und an der Riviera herum und erfüllt den Zweck des Filmes an einigen schönen Stellen. Was Maria ist die Tochter, die Ritzy heißt und zwischen den Männern ein feudiales Dasein verbringt bis — die Sache zum Sterben langweilig wird. Trotz der schönen Reie herrschen die Kelleraufnahmen in diesem Augenblicke vor, der extra für die sommerliche Filmzeit geschaffen zu sein scheint.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein Verleubau, wie ihn Berlin noch nicht gesehen hat. Die Firma W. Reichmüller — des Haus der Lüge — in Berlin C. 2, Moltkestr. 19, bringt ab Dienstag (3. Feiertag) früh 1/9 Uhr Stoffe für Herren- und Damenbekleidung zu so außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf, daß man mit vollem Recht behaupten kann, ein weiterer Verleubau ist nicht denkbar. Mehrere Einzelheiten sagt das Inserat in der heutigen Nummer.

Die große Möbelfabrik Albert Heiler Alt-Geil., Berlin, am Alexanderplatz, Alexanderstr. 43, ist jetzt wieder in der Lage, Möbelanrichtungen zu Bedienung und Preisen wie im Frieden anzubieten, so daß jedermann wieder Anschaffungen machen kann. Die langjährig bestehende renommierte Firma garantiert für die erstklassige Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse und steht jedem mit kostenloser Beratung zur Verfügung. Siehe heutige Anzeige.

Saßben Friedrichshain, früher Dreuzerei Friedrichshain, ist wohl der schönste Anlagenort Berlins und wird am 1. Freitagstag von nachmittags ab durch einen Volkszug zu dem billigen Preis von 50 Pf. eröffnet. Gedient werden die größten Spezialitäten und Promenadenkonzerne zweier Kapellen, außerdem Freilicht-Kino. Ferner an allen beiden Feiertagen Frühkonzerte, bei ungewöhnlicher Witterung im Riesensaal. Kaffee kann gekauft werden. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Briefkasten der Redaktion.

Wilmann. 1. Rein. 2. Nach den großen Sommerferien. Abheben wird noch bekanntgegeben.

Koch & Seeland

bringen die feinsten Aachener Fabrikate

Herren-Stoffe „Kammgarne“ 15.-20.- das Beste im Tragen . . . Mtr.

Damen-Stoffe „i.30 breit“ 6.- 8.- Gabardine, Ripa, Tuhe. . . Mtr.

Straußendammstr. 20/21 gegenüber Petrikirche.

RUSO-ZIGARETTEN IN ALLER MUND

Drei Mischungen aus edlen Orienttabaken

Ruso Rund m. Gold u. o. M. 2 Pf. / Ruso Gold 2 1/2 Pf. / Ruso Kork 3 Pf.

ZIGARETTEN- U. TABAKFABRIK „RUSO“ RUND & SOHN, BERLIN SW 19.

Gewaltig ermässigt

Streifen für Blusen mittelfarbig	115
Schotten für Kinderkleider	145
Rockstreifen moderne Muster, 100 cm br., Meter	185
Wollmusseline in grossem Sortiment	195
Popeline reine Wolle, mit Kunstseid. Streifen, 100 cm breit, Meter	295
Kleiderstoff farb., doppeltbreit, viele Farben, Mtr.	390
Covercoat für Mäntel 130 cm breit	375

Verkauf nur soweit Vorrat

Perkal für Blusen und Oberhemden, ca. 80 cm br., Meter	65
Zephir	68
Musseline Baumwolle	72
Kleiderleinen imitiert, ca. 80 cm breit, Meter	75
Seidenbatist bedruckt, ca. 120 cm breit, Meter	85
Krepon in vielen Farben	95
Musseline Baumwolle, gute Qualität, Meter	95

Mengenabgabe vorbehalten

Schweiz. Voile bedruckt, ca. 115 cm breit .. Meter	135
Schweiz. Voile mod. Muster, ca. 115 cm breit, Meter	160
Krepp einfarbig	185
Vollvoile farbig mod. Muster, ca. 115 cm breit, Meter	190
Frotté mod. Streifen, ca. 100 cm breit, Meter	195
Kleiderfrotté doppeltbreit	275
Stick.-Volants Schweizer, ca. 115 cm, reichbestickt, Mtr.	390

Taffet schwarzer	250
Batistseide naturfarbig, doppeltbreit, Meter	390
Waschseide ein- farbig, doppeltbr., viele Farben, Meter	490
Taffet schwarzer, doppeltbreit, Meter	550
Bastseide bedruckt, neueste Muster, doppeltbreit .. Meter	690
Seidenmoire schw. u. farb., ca. 100 cm br., Meter	750
Frisete f. Morgenröcke zarte Farbtöne, ca. 100 cm breit	850

**Kleider-, Seiden-,
Waschstoffreste sowie
-abschnitte**
zu ganz enorm billigen Preisen

Opal weiss, ca. 100 cm breit	125
Volle Schweizer Fabrikat, weiss, ca. 115 cm breit	155
Volle Schweizer Fabrikat, einfarbig, grosses Farbensortiment, ca. 115 cm breit	185
Vollvolle Schweizer Fabrikat, weiss, ca. 115 cm breit, Meter	195

Makobalist
für elegante Leibwäsche
Meter **125**

Damen-Hüte

Eisereiglotzen kleine ..	325	390
Eisereiglotzen kleine, in feinen Bandgarnituren ..	625	
Eisereformen mittel- grosse ..	475	575
Eisereformen mittelgrosse, feine Bandgarn.	825	
Eisereformen grosse ..	625	750
Eisereformen grosse, mit feinen Bandgarn.	1025	

Hermann
Tietz
Luisenpark Str.
Alexanderyplatz
Frankfurter
Allee

Hutgarnituren

Flacher Sammetmohn ..	50
Seidenmohn-Piquet 8 teilig	50
Margueriten-Piquet 6 teilig	65
Feldblumen-Butett 75	105
Sammet-Asternranke	125

Die Morgenstunde

Gestreifter Bettsatin gute Qualität 100 cm br. Mtr.	1.-	Herren-Unterhosen Vigogne, Gr. 4	1.-
do. do. gute Qualität 130 cm br. Mtr.	1.60	Herren-Unterhosen halbfarb. Qualität, Gr. 4	1.20
Baumw. für Halbberöge, gute Qualität 50 cm breit	1.-	Kinder-Sommer-Sweater	95
do. für Halberöge, gute Qualität 130 cm breit	1.60	Herrensocken	40, 30
Küper-Inlett glatt, gute Qualität 50 cm breit	1.-	Herrensocken glatt, moderne Farben	50
do. gestreift, gute Qualität 130 cm breit	1.60	StoppHüte moderne Farben	1.30
Damen-Überziehhäekchen reine Wolle, warme Farben	3.75	Strickbinder in neuesten Modellen	40
Damen-Untertaillen Aermeln, ge- weicht, gute Qualität	1.20	Hemdentuch 80 cm breit, gute Qualität	70
Damen-Untertaillen in lang. Aerm., leines Gewebe	1.10	Zephir 80 cm breit, gute Qualität, für Oberhemden und Blusen Mtr.	70
Damen-Untertaillen ohne Aermel leines Gewebe	90	Herren- Ulster aus Grätenstoffen und gestreitem Homespun modern verarbeitet	35.-
Damen-Hemdchusen weiß Trikot	1.50	Gummimäntel für Herren	16.50
Damen-Sommerschulphosen in vielen schönen Farben	1.10	Jünglings-Anzüge aus Homespun- stoffen, Gr. 38-43	26.50
Damen-Schlupfhosen in weis., schwer Qual., u. halbfarb.	1.60	Waschjoppen für Herren, geschlossene Form ..	4.75
Damen-Taschentücher	15	Khakianzüge , Sportklassen mit aufgesetzten Taschen	12.-
Taschentücher mit breiter Kante	25	Schiffanzüge , tolle Sportform, Fal- tenjoppe und Breecheshose	17.-
Herrenhemden weiß, mit eleganten mo- dernen Einstecktaschen, Gr. 4	2.20	Knaben-Waschanzüge in grauem u. grünem	4.90
Herrenhemden weiß, mit eleganten mo- dernen Einstecktaschen, Gr. 4	2.30	Knaben-Waschanzüge , grau- rot, blau, grün	5.25
Herren-Unterhosen weiß, Gr. 4	1.90	Blaue Monteuranzüge in Herren- größen	4.50

Windjacken für Herren, aus imprägnierten Stoffen, tolle Sportform .. von 7.-
für Damen, imprägniert, leichte Sportklassen mit aufgesetzten
Taschen, Rückenlätze und Gürtel

Damen-Kostümmstoffe 140 cm breit
Herren-Anzugstoffe in schönen
Mustern, Mtr. **2.25**

Graue Sarchendecken 140/190 groß	Stück M. 1.25
Weisse Schlafdecken mit kleiner und roter Kante, ca. 190/190 cm groß, Stück	2.20
Reise- u. Schlafdecken , schwerer Woll, ca. 160/200 cm groß	Stück 2.60

Jeder Versand nach auswärts erzieht in der Bestellmenge der einzeln. Nach Anträge gegen
Vorauszahlung der Beträge zuzüglich 1.00 M. für Porto und Verpackung

Mengenabgabe vorbehalten
BAER SOHN A. G.
Berlin nur Chausseestr. 29-30

Wohlriechend wie Pfeffer und Gipsweiss
Wuschung ab und mit Zylinder-Torbak

„MARA“ GRÜN BRAUN GOLD

MAXIMAX

SERVUS

POSTSHAG

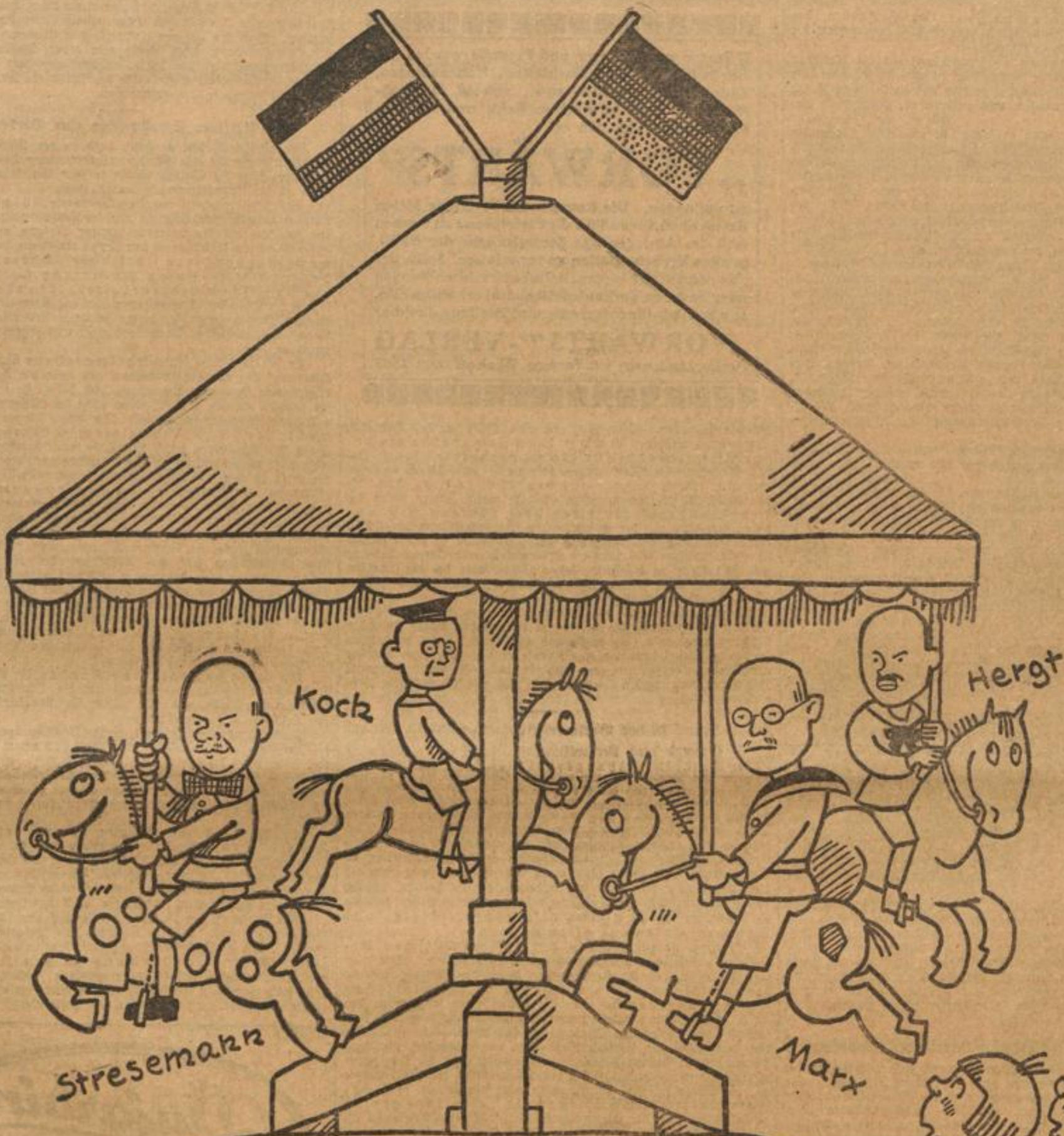
ZULCH & CO.
SCHARMBECK-BREMEN
+ RAUCHTABAKFABRIK +

Hauptvertreter in Berlin: Paul Eiler, Charlottenburg, Herbartstraße 16

Das
Vollkommenste
für die Wäsche
ist
Nordstern
mit
geschnitzelter **Kornseife**

General-Vertreter für Groß-Berlin
Gottlob Meissner * Berlin O. 112
Fernruf: Amt Alexander Nr. 2480.

Drei Wochen deutsche Regierungskrise.



Seht doch, seht doch wie sich's dreht
 Und dann endlich stille steht.
 Und dann ist, und dann ist
 Alles, wie's gewesen ist.



Der Ueberraschungssieg bei einer Schönheitskonkurrenz.

Der große Saal war bis auf das letzte Mädchen gefüllt. Aller Augen blickten in höchster Spannung nach dem Podium, auf dem soeben der letzte Akt der Schönheitskonkurrenz begonnen hatte. Sechs Damen hatten die Preisrichter für den engeren Wettbewerb ausgewählt und nun galt es, der Schönsten unter den Schönen den Preis zuzuerkennen. Es war ein schweres Stück Arbeit für die Preisrichter, denn jede der Konkurrentinnen war in ihrer Art eine vollendete Schönheit. Da das Kollegium sich nicht einigen konnte und immer wieder zu erneuten Beratungen zusammentrat, so sah das Publikum schließlich die Sache von der heiteren Seite an und ein junges Mädchen, das in der ersten Reihe saß, brach ganz unversehrt in ein schallendes Gelächter aus. Empört ob dieser Störung ihrer ersten Arbeit wandten sich die Preisrichter nach der noch immer harmlos lächelnden Dame um und ein Ecclat schien unvermeidlich. Aber o Wunder! ... Die erzürnten Mienen des Richterkollegiums glätteten sich mit einem Schlage und der Vorsitzende rief voll Entzücken: „Heureka! Dort ist die Schönste!“ ... Und die ob dieser Wandlung ganz erstaunte Maid wurde im Triumph auf das Podium geführt und empfing den ersten Preis, obwohl sie nur ein Durchschnittsgesicht hatte. Und des Rätsels Lösung? ... Ihr Heiterkeitsausbruch verschaffte der jungen Dame den Sieg, denn eine Reihenfolge entzückender Zähne von einem schneeweißen Schmelz und strahlender Gesundheit verschönte ihr sonst nicht übermäßig blendendes Antlitz in einer Weise, daß die anderen Mitbewerberinnen unterlagen. Die Moral: Nur wirklich gut gepflegte Zähne verbürgen wahre Schönheit, und die Preisträgerin verdankt ihren Ueberraschungssieg einzig und allein dem dauernden Gebrauch des unentbehrlichen Kosmetikums für eine rationelle Zahnpflege, dem weltbekannten Chlorodont. Diese einzigartige Zahnpaste entfernt zumeist schon nach einmaligem Bühen den braunen Belag, wie er besonders nach Zigarettenrauchen aufzutreten pflegt und beseitigt den schädlichen Zahnstein. Ein noch unästhetischerer Schönheitsfehler ist der üble Mundgeruch, der sich bei schlechter Zahnpflege für die Umgebung so abstoßend bemerkbar macht. Hier wirkt Chlorodont wahre Wunder. Ein herrlich erfrischender Geschmack und Geruch macht den regelmäßigen Gebrauch direkt zu einem Lebensbedürfnis. Mit Recht ist daher Chlorodont bei Millionen von Kulturmenschen täglich im Gebrauch. Eine große Tube für 50 Pfennige reicht 4—6 Wochen. Kleine Tube 50 Pfennige. Man weise billige Ersatzmittel zurück. Chlorodont ist in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu haben.

H. ABEKING.
 24

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Sür den Achtstundentag!

Aufschließung der Gewerkschafts-Internationale.

Die Steigerung der Produktion ist:

1. ein technisches Problem, dessen Lösung verbesserte Werkzeugmaschinen für die Serienproduktion zur Voraussetzung hat, ferner bestimmte Arbeitsmethoden, hochqualifizierte Arbeiter und Werkführer;

2. ein moralisches und soziales Problem, das mindestens ein gewisses Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in jedem Betrieb in sich schließt;

3. ein internationales Problem, da die Nationen immer mehr in gegenseitige finanzielle, industrielle, kommerzielle und landwirtschaftliche Abhängigkeit geraten und es in jedem Lande neben nützlichen und rationalen auch entbehrliche, unrationelle Industrien gibt.

Bei allen Nationen, seien es solche mit schlechtem oder gutem Wechselkurs, sind das wirtschaftlich und moralisch gestörte Gleichgewicht, der Verkauf zu Scheudeckpreisen, die Arbeitslosigkeit und die Lebensmittelteuerung Folgen der allgemeinen Unsicherheit, ferner der wirtschaftlichen Verfall der Friedensverträge, des übermäßigen Protektionismus, der hohen Zölle, des Wuchers und der Uebergewinne, der Spekulation und der Aufstapelung von Gütern, der Inflation, der Wechselkursunterschiede, der unausgeglichenen Budgets, der noch nicht erfolgten Lösung des Reparationsproblems und der Frage der interalliierten Schulden.

Alle Nationen sollen die Ausbeutung ihrer natürlichen Reichtümer anstreben und auf die Wahl von lebensfähigen Industrien achten, ferner auf den Ausbau und die technische Vervollkommnung ihres Produktionsapparates, die Arbeitsteilung, die Erhöhung der individuellen Produktion durch die Reform des Bildungswesens, auf die Gruppierung der Industrien, die Förderung der Landwirtschaft mittels rationaler Bewässerung, Drainage des Bodens, Verwendung von Düngemitteln und zweckentsprechenden Maschinen, endlich auf die Vermehrung der Transportmittel und der Austauschmöglichkeiten sowie auf ein internationales Einverständnis hinsichtlich der größtmöglichen Zirkulationsfreiheit der Rohmaterialien und Waren.

Das Problem des nationalen Wiederaufbaues ist zum Teil identisch mit dem Problem des moralischen und wirtschaftlichen internationalen Wiederaufbaues.

Die Unternehmer und Regierungen, die sich höchst wenig mit dem Frieden und dem Wohlergehen der Arbeiter befassen, sind nur auf die dauernde Verminderung der Kaufkraft der Löhne aus, sei es durch die Vermehrung des Populergeldes oder durch die Aufhebung der Gesetze über den Achtstundentag unter dem trügerischen Vorwand, daß der Achtstundentag die Ursache der Schwierigkeiten sei, die der Krieg und ihre Unvorsichtigkeit, ihre Inkompetenz, ihre Untätigkeit und Willenlosigkeit geschaffen und fortgepflanzt haben.

Die Angriffe auf den Achtstundentag haben den Zweck, die 48-Stunden-Weeks durch die 54- oder gar 60-Stunden-Weeks zu ersetzen und sind ein Beweis dafür, daß die Unternehmer und Regierungen nach der Herabsetzung des wirtschaftlichen, moralischen und sozialen Niveau der Arbeiterklasse streben und — welches auch die dauernd wiederholten, heuchlerischen Versicherungen sein mögen — in keiner Weise den Willen zeigen, das Wahlergebnis aller zu fördern.

Die herrschenden Klassen erweisen sich zur Lösung der von ihnen hervorgerufenen und vermehrten Schwierigkeiten unfähig.

Auf Grund dieser Erwägungen haben die Arbeiter aller Länder die doppelte Pflicht, sich einerseits mit aller Kraft gegen die geringste Verletzung des Gesetzes über den Achtstundentag zur Wehr zu setzen und andererseits ohne Verzug ein tatsächliches, teilweises Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrecht in allen industriellen, kommerziellen, landwirtschaftlichen und finanziellen Betrieben zu fordern, mit dem Ziele, die höchstmögliche Steigerung der Produktion sowie den Austausch in allen Ländern und zwischen allen Ländern rational zu organisieren und sich den Uebergewinnen, den Schutzgällen, der Spekulation und der wucherischen Aufstapelung von Waren zu widersetzen.

Die Arbeiterklasse soll der Offensive der Unternehmer gegen den Achtstundentag mit der Offensive zugunsten des Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechtes begegnen. Wenn die Unternehmer den Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer gegen den Achtstundentag gerichteten Behauptungen liefern wollen, so sollen sie den Hand- und Kopfarbeitern zuerst in allen Betrieben den Anteil an der Leistung und Kontrolle der Betriebe zugestehen, auf den sie Anspruch erheben dürfen und den sie nötigenfalls zu erkämpfen wissen werden.

Ergebnis der Reichsbahn-Betriebsrätewahlen.

Am 16. Mai erfolgte in allen Betrieben und Dienststellen der Reichsbahn die Neuwahlen zu den Betriebsvertretungen. Die Wahlen zu den örtlichen Betriebsräten, zu den Bezirksbetriebsräten bei den Reichsbahndirektionen und zum Hauptbetriebsrat beim RWR wurden gleichzeitig in einem Wahlgange durchgeführt. Dem freigewerkschaftlichen Deutschen Eisenbahnerverband (DEB) standen als Gegner bei den Wahlen gegenüber: die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (GdE), der zum Gewerkschaftsring gehörende Allgemeine Eisenbahnerverband (AEB) und die unter der Führung des kommunistischen Freien Eisenbahnerverbandes (FEV) stehende sogenannte „Bereinigte Eisenbahneropposition“. Die Listen dieser vier Richtungen sind an dem Wahlergebnis beteiligt. Von 269 758 gültigen Stimmen, die bei den Wahlen zum Hauptbetriebsrat von 300 474 Wahlberechtigten abgegeben wurden, erhielt der DEB 178 792, die GdE

30 011, der AEB 24 573 und die Bereinigte Opposition 56 382. Die Wahlbeteiligung betrug bei der Stimmabgabe für den Hauptbetriebsrat insgesamt 82,6 Proz. Der DEB erhielt 61,71 Proz (bei der letzten Wahl 73,23 Proz.) die GdE 10,35 Prozent (10,98 Proz.), der AEB 8,48 Proz. (8,62 Proz.) und die Opposition 19,46 Proz. aller abgegebenen Stimmen. Die 25 Sitze im Hauptbetriebsrat verteilen sich so, daß der DEB 16, die GdE und der AEB je 2, die kommunistische Opposition 5 Sitze erhält.

Ein anderes Bild bietet die Stimmabgabe für die Bezirksbetriebsräte. Hier erhielt der DEB 181 203 gleich 65,50 Proz., die GdE 27 287 = 9,83 Proz., der AEB 24 289 = 8,75 Proz., die Kommunisten 44 729 = 16,12 Proz. aller abge-

Unsere werten Leser und Freunde werden gebeten, in allen Gaststätten, Kaffeehäusern, Zeitungsverkaufsstellen usw., sowohl in Groß-Berlin als auch im übrigen Reich und im Ausland ausdrücklich den

„VORWÄRTS“

zu verlangen. Die kommenden Feiertage bieten Gelegenheit, überall für die Parteipresse zu werben und das Auslegen des Zentralorgans der VSPD. in allen Verkehrsstätten zu veranlassen. Sollte der „Vorwärts“ an Kiosken, Bahnhofsbuchhandlungen oder anderen Verkaufsstellen nicht erhältlich sein, so wären wir für entsprechende Mitteilung dankbar

„VORWÄRTS“ - VERLAG
Berlin, Lindenstr. 3 :: Fernspr. Dönhoff 2506/2507

gebenen Stimmen. Der Anteil des DEB an der Zahl der abgegebenen Stimmen ist also in diesem Falle größer als bei der Stimmabgabe für den Hauptbetriebsrat. Bei den Bezirksbetriebsräten waren insgesamt 344 Sitze zu vergeben. Davon entfallen auf den DEB 244, die GdE 27, den AEB 25, die Kommunisten 48. In diesen Zahlen findet die Bedeutungslosigkeit der drei übrigen Richtungen, verglichen mit der entscheidenden Vormachtstellung des DEB, ihren frappanten Ausdruck. Die Wahlbeteiligung in den Bezirken schwankte zwischen 98,8 Proz im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau und 65,1 Proz. in Eberfeld, dessen Gebiet aber bei den Wahlen benachteiligt war, weil es teilweise von der französisch-belgischen Eisenbahnregel befreit ist.

Vergleiche mit den Betriebsratswahlen der früheren Jahre ergeben, daß die beiden im bürgerlichen Lager stehenden Eisenbahnerverbände, die GdE und der AEB, einen bestimmten Status an Mitgliedern wie an Stimmen erreicht haben, der niemals nennenswert überschritten, aber auch nicht wesentlich vermindert wird. Das Leben dieser beiden Verbände steht also, wie sich mit jeder Neuwahl der Betriebsvertretungen deutlicher zeigt, im Zeichen des Stillstandes. Mitten im Kampf steht jedesmal der DEB. Seine Positionen werden von allen Seiten berannt, aber nur den „Oppositionellen“ gelingt es, tiefer in seine Reihen einzudringen. Als „gute Kommunisten“ ziehen sie mit allen Mitteln der Demagogie gegen den DEB zu Felde. So treten sie nicht einmal allerwärts unter ihrem Namen auf. Der kommunistische FEV, der die Führung der Opposition in der Hand hatte, hat nur in Berlin und in Köln unter Benutzung seines eigenen Namens Listen zu den Bezirksbetriebsräten eingereicht, während diese Richtung in allen anderen Bezirken unter der vieldeutigen Firma „Bereinigte Opposition“ auftrat. So versuchen es die Kommunisten, die Stimmengahl ihrer Listen künstlich zu erhöhen, denn sie werden auf diese Weise nicht nur unter den Arbeitern der Reichsbahn, die sich positiv für den FEV als Sonderorganisation erklären wollen, sondern sie vereinigen auf ihren Listen alle Unbefriedigten und Mißvergnügten aus allen Lagern.

Trotzdem ist der Erfolg der kommunistischen Bewegung unter den Eisenbahnern gering geblieben. Nicht man den Fortschritt, den die Kommunisten gegen das Vorjahr gemacht haben, an dem riesigen Aufgebot an agitatorischen Mitteln überflüssig. Das ein ganzes Jahr lang gegen den DEB in Bewegung gehalten wurde; bedenkt man, daß die Verhältnisse des verflochtenen Winters und des beginnenden Frühjahres der Demagogie der Kommunisten einen außerordentlich günstigen Boden bereitet hatten; setzt man in Rechnung, daß die kurz zuvor abgeschlossenen Reichstagswahlen den Kommunisten gleichfalls Wasser auf die Mühle geliefert hatten, wenn auch sehr trübes, so ist der Fortschritt der KPD sogar als auffallend gering zu bewerten. Bei der Stimmabgabe für die Bezirksbetriebsräte ist, wie sich schon aus den angeführten Zahlen ergibt, der Fortschritt der Opposition sogar noch geringer als bei der Wahl zum Hauptbetriebsrat. In den Reichsbahndirektionsbezirken Berlin und Oberschlesien hatte sie schon im vorigen Jahre die Mehrheit in den Bezirksbetriebsräten erreicht. Diese Mehrheiten vermochten die Kommunisten auch bei diesen Wahlen zu halten, und dazu gewannen sie die Mehrheit im Bezirksbetriebsrat in Köln. Daneben haben sie einen gewissen Stimmengewinn und den Gewinn einiger Mandate in einer Reihe von Bezirksbetriebsräten zu verzeichnen. Von der Mehrheit oder auch nur von einem nennenswerten Einfluß sind sie in der Mehrzahl

der Bezirke jedoch weit entfernt. In Sachsen und Nürnberg und an einzelnen Plätzen in anderen Bezirken, die einst zu den Hochburgen der Kommunisten gehörten, ist die oppositionelle Bewegung zum Stillstand gekommen; in Nürnberg beklagen sie sogar starke Verluste. Noch geringer sind die Erfolge der Kommunisten bei den örtlichen Wahlen, denn dort, wo die Wähler die Kandidaten dieser Richtung in nächster Nähe und am deutlichsten vor Augen haben, ist ihre Reizung, sich ihrer Führung anzuvertrauen, am geringsten.

Der DEB bleibt also die führende Organisation der Eisenbahner. Auf seinen Schultern liegt die Aufgabe, das sachliche Interesse der Eisenbahner maßgebend zu vertreten. Es ist nur die natürliche Folge dieser Stellung des DEB, daß sich alle Heile der Kritik gegen ihn richten. Während der DEB die ganze Last der sachlichen Verantwortung trägt, haben die anderen Verbände volle Freiheit, sich ihren agitatorischen Bedürfnissen hinzugeben. Auch das gilt vor allem für den kommunistischen Freien Eisenbahnerverband. Im Bewußtsein dieser Stellung und seiner Verantwortung wird der DEB, unbeirrt von dem Treiben seiner Gegner, die Aufgaben erfüllen, die das Vertrauen der großen Mehrheit der Eisenbahner ihm gestellt hat.

Die Berliner Schuhmacher zum Verbandstag.

Am Mittwoch, den 4. Juni, fand in der Königsbank, Große Frankfurter Straße, die Mitgliederversammlung des Schuhmacherverbandes statt, die Stellung nahm zu dem Verbandstag im August sowie zu der Bezirkskonferenz am 15. Juni.

Einleitend referierte der Bevollmächtigte Höck, indem er die Anträge zum Verbandstag, die von der Ortsverwaltung gestellt sind und sich nur auf die Statutenänderung bezogen, erläuterte. Von den allgemeinen Anträgen ist nur der zu erwähnen, daß der Schuhmacherverbandstag bei der Internationalen Lederarbeiter-Union den Antrag auf Aufnahme des russischen Lederarbeiterverbandes stellen soll. Höck sprach in der Versammlung nicht als Kommunist. Man hätte glauben können, einen der vielgeschmähten Gewerkschaftsbosone zu hören. Von politischer Parteineutralität und gegenseitiger Duldung sprach er.

In der Diskussion sprach Bollmershaus über die Statutenänderung. Die von der Ortsverwaltung gestellten Anträge seien im allgemeinen kaum von Bedeutung, doch hätten sie etliche Gistähne, die gezogen werden müssen, wenn nicht der Gesamtverband finanziell dabei schlechter fahren soll. Vor allen Dingen wolle er die Rechte des Beirats erweitern, um dadurch den technischen Gang des Verbandes durch Befestigung von Urabstimmungen nicht allzu stark zu beschweren. Seine Ausführungen, die von Sachkenntnis getragen waren, fanden auch bei seinen schärfsten Gegnern Anerkennung. Er betonte, daß das Untersuchungsverfahren — auch die vom Zentralvorstand beantragte Aufhebung der Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung — beibehalten werden müsse. Er wunderte sich darüber, daß die Auser im Streit über „Klassenkampforganisation“, wie die Berliner Kollegen, nicht so konsequent sind, beim Verbandstag auch die Aufhebung der Arbeitslosenunterstützung zu beantragen. Hierauf gingen die sogenannten Klassenkämpfer in der weiteren Diskussion mit keiner Silbe ein, weil sie wahrscheinlich schon merken, daß ihnen die Felle wegschwimmen. An der weiteren Diskussion beteiligten sich: Joller, Koch, Stockmann, Müller von der KPD, die selbstverständlich die alte Waage vom „ersten Ständentoll bis zur freundschaftlichen Aufnahme in das moskowitzische Himmelreich“ ableierten.

Ein Antrag des Zentralvorstandes, der eine schärfere Disziplin fordert und daraus für die Verbandshandlinge die Konsequenzen zieht, also eine glatte Selbstverständlichkeit, machte den Leuten große Kopfschmerzen.

Nachdem noch Schüler treffende Ausführungen machte, schritt die Versammlung zur Wahl der Kandidaten zum Verbandstag. Nun hörte die von Höck betonte Duldbarkeit auf. Die KPD-Kandidaten wurden mit 127 bis 185 Stimmen gewählt, während die der Amsterdamer Richtung 81 bis 99 Stimmen erhielten. Die Wahlen der Delegierten zur Bezirkskonferenz gestaltete sich ebenso.

Die Amsterdamer Kollegen, die zum erstenmal seit Jahren in dieser Versammlung reden konnten, können auf die aufgedrachte Stimmengahl stolz sein und müssen nun weiter im Interesse des Verbandes wirken. Sie werden es sich angelegen sein lassen, ihren Anhängern durch lehrreiche Gewerkschaftsvorträge das geistige Rüstzeug im Kampfe für die Arbeiterinteressen zu geben.

Am Mittwoch, den 18. Juni, abends 6 1/2 Uhr, findet bereits eine Versammlung statt mit dem Thema: „Die Aufgaben der Gewerkschaften“. Die Amsterdamer Kollegen werden sich überlegen müssen, wie sie sich zur Urabstimmung zu den Delegierten wählen zum Verbandstag einzustellen haben, nachdem die KPD-Listen ihnen von den drei Mandaten nicht eins abgetreten haben, trotzdem sie zwei Fünftel der Stimmen aufbrachten.



Rücksichtsloser Preisabbau

ab Dienstag, den 10. Juni

in fast allen Abteilungen

Man beachte nebenstehende Beispiele!



BERLIN-SCHÖNEBERG Hauptstr. 149 BERLIN-NORDOSTEN Landsberger Allee 29 BERLIN-MOABIT Turmstr. ECKE OTTOSTR.

Wach-Muffelie 65 Pf. in diesen Mustern . . . Mtr. 65 Pf.

Sephr für Sporthemden und Blusen . Mtr. 1,35, 95 Pf.

Bertal 80 cm breit, moderne Streifen . Mtr. 90 Pf.

3 große Posten Wach-Muffelie bis 80 cm breit, moderne bunte Muster Mtr. 1,65, 1,25 95 Pf.

Wolle bedruckt, doppelt-breit Mtr. 1,95 125

Wollwolle bedruckt, in den neuesten bunten Mustern Mtr. 2,95 295

Stoffe doppeltbreit, hübsche Streifen Mtr. 2,95 225

Wachkrepp für Kostüme und Kleider in schönen Farben . . Mtr. 2,65 195

Woll-Muffelie bedruckt, in soliden Mustern für Frauenkleider . . . Mtr. 1,95 195

Woll-Muffelie einfarbig, schöne Farben . Mtr. 2,95 295

Seidenbatist ca. 110 cm breit, weiß und schwarz . . Mtr. 1,45 145

Schweiz. Voll-Wolle ca. 115 cm breit, in allen Farben Mtr. 2,45 245

Wolle 110 cm breit, in hübschen Farben . . . Mtr. 95 Pf. 95

Gabardine weiß, reine Wolle, ca. 130 cm breit, Mtr. 6,90 690

Semdentuch 80 cm breit, mittelkräftige Qualität Mtr. 60 Pf. 60

Wäschehandtuch 80 cm breit, gute Ausführgüte Mtr. 1,10 95 Pf. 95

Wafeltuch feinste Egypt. Baumwolle, 80 cm breit, Mtr. 1,75 145

Linon für Leib- u. Bettwäsche, 80 cm breit, Mtr. 1,10 85 Pf. 85

Linon für Leib- u. Bettwäsche, Deckbettbreite, Mtr. 2,35 185

Haustuch für Bettdecken, 140 cm br., schwere Qualität, Mtr. 2,25 225

Schweizer Voll-Wolle 195 Pf. weiß, gute Qualität, ca. 115 cm breit, Mtr.

Große Posten karierte Wäschehandtücher 39 Pf. Stück 48

Doppeltbreit-Kleid jugendl. Form hübsche Muster 6,50



Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
6 1/2 Uhr: Rosenkavalier
Montag 7 1/2 Uhr: Die tote Stadt
Opernhaus am Königplatz
7 1/2 Uhr: Pflanzholz
Montag 7 1/2 Uhr: Zauberflöte
Sonntag u. Montag
7 1/2 Uhr: Tartüffe
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Peer Gynt
Montag
7 1/2 Uhr: D. Fest d. Handwerker / Guica Mergen, Herr Fischer!
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: König Nicolo
Montag 7 1/2 Uhr: Korallenketteln
2 1/2 Uhr: Die Räuber
Deutsch. Theater
Sommerfestzeit
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Die Räuber
Kammerspiele
Tägl. 8 Uhr:
Salomon
Schwigerrechter
Gr. Schauspielhaus
7 1/2 Uhr:
Der Vogelhändler
Th. Adolphspalast
8 1/2 Uhr: Der König d. Juden
10 Monate
zusätzl. auf ein Spiel
Drunter und drüber
Deutsch. Opernhaus
Heute 7 1/2 Uhr:
Die Fledermaus
Morg. 6 Uhr: Meister-singer v. Nürnberg
Intimes Th. 8 U.
Tägl. 8 Uhr:
Crépe Georgette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr:
Karnaval der Liebe
Sommerpreise!
Thalia-Theater
An beid. Feiertagen
7 1/2 Uhr: Frasquita
Tribüne Tägl. 8 U.
Die Frau v. 40 Jahren
mit Else Heilm.

Große Volksoper im Theater des Westens
7 1/2 Uhr: La Traviata
Montag 7 1/2 Uhr: Boris Godunow

Komische Oper
51. Direktion: James Klein
Heute zum 50. Male
Der große Erfolg!
Die Prinzessin
Operette in 3 Akten von Walter Kollo

Residenz-Th.
Blumenstr. 9
Tägl. 8 Uhr:
So ein Mädel
(Eintakter)
Lustspiel in 3 Akten
Königst. 3418

Rose-Theater
5. D. Mastergasse
Gartenbühne 7 1/2
Berth. Dick u. Döno
Nur noch kurze Zeit
Pammels Martha
Nur noch kurze Zeit
Der Herr aus Kyritz
und das letzte Programm

Casino-Theater
Lehringer Str. 27.
Tägl. 8 Uhr
Nur noch kurze Zeit
Pammels Martha
Nur noch kurze Zeit
Der Herr aus Kyritz
und das letzte Programm

Stettiner
Sänger
Gartenbühne erwacht!
Zum Schluss: Ein
Musikantentanz
Dänhoff-Brettel
Anf. 7 1/2, Sonnt. 8 U
Gr. Variet. Progr.

Uraufführung
Die Talfahrt des Severin Hoyer
Drama in 5 Akten
Feiner:
Der Blitzstrahl
Beginn 7 und 9
Sonnt. 5, 7 und
9 Uhr

Vergnü- **ULAP** Am Lehrter
gungspark **Bahnhof**
Pfungstsonntag u. Montag: **Gr. Frühkonzert**
Kasseneröffnung 4 Uhr mit allen Attraktionen Beginn 5 Uhr.
Eintritt 50 Pf.
Ab 10 Uhr: Kunstausstellung Eintritt frei
Ab 3 Uhr: **10 Militär- und Zivillkapellen 10**
Eintritt 50 Pf. **Riesenprachtfeuerwerk** Kinder 30 Pf.

LUNAPARK
an beiden Feiertagen
ab 3 Uhr
HOCHBETRIEB
Militär-Konzert
Brillant-Feuwerk
3 Hugenis
Im Luna-Café: Künstlerspiele
Auf den Terrassen von 12 1/2 bis 3 1/2 Uhr
Diner (4 Gänge) à 4.- Mark
oder à la carte
Bei ungünstiger Witterung in der Glasveranda

Metropol-Varieté
Behrenstr. 54
8 Uhr:
Der fabelhafte
JUNI-SPIELPLAN!

Zu Pfingsten
im Gewerkschaftshaus
MITTAGSTISCH
Gedeck M. 1.—
Speisen à la carte zu billigen Preisen
Künstler-Konzert
Berliner Gesangs-Quartett
(Mitgl. von Fichte-Georgia).
Schreiberhau
im Rosengarten
Klimatischer Luftkurort — Wälder, Sportplatz
4 Sanatorien — 13 Ärzte — Geräumiges Kurgebäude
Kurtaxe — Wohnungen in jeder Preislage.
Auskunft: Kurverwaltung.

Oh Regen, oh Sonnenschein
alle 3 Pfingstfeiertage bei
Zielka in der Stadt!
Zielka im Walde!
Neues **Granewald-Paradies**
Wald- u. See-Restaurant
Café Zielka
Terrassen
an der Krummen Lanke
Zehlendorf-W., Alsenstr. 141
Tägl. ab 4 Uhr
Gr. Garten-Konzert
1 und 2 Feiertage
7-9 Frühkonzert
11 1/2-1 1/2 Mittagskonzert
Im glänzend renovierten
Waldcafé
Gr. Sommerball
Herrliche Wasserterrassen,
Entscheidende Frauenmodewege,
Beste, preiswerteste Verpflegung.

Zahlungserleichterung
gewährt sitzungsbene Möbelabrik
vertrauenswürdigsten Leuten. Offerten
unter R. 32 Hauptexp. des „Vorwärts“.

Norderney
Der „Nordsee-Paradies“
Besuchernzahl 1911: 47041
Seewege 10, Bremen, Bremerhaven od. Hamburg, Cuxhaven u. Helgoland
Direkte Schnellzugs- und Dampferverbindung Norddeutscher-Norderney
Auskunft und Führer durch die Bade-Verwaltung

Sanatorium für Nervöse, innerlich Kranke,
Erholungsbedürftige
Diabetiker-Kuren
Insulinbehandlung
2 Fachärzte
Friedrichshöhe
Großer hygienischer Komfort.
Preise:
I. Klasse 10—12 Gmk.
II. " 7 "
Chefarzt Dr. Köbisch
Bad Obernigk
bei Breslau

Prakt. - Akten:
Grosch Vellod. 5.00
Echt Rindled. 3.00
Echt Seffian 11.00
Auto-Rindled 12.-
Aktuel. Rindl. 6.50
Reinset. 10.00
Keller, Rucke 4.-
auch einz. a. hab.
Schiller, Sebrum.
Toblerstr. 2a gm.
Licht Rüterstr. 58

Gardinen
Sonderangebote - Käufe
in Resten
Stores, Bettdecken
Medras- und
Kleidergardinen.
Spezial-Gardinenwerkstatt
Rochstraße, Burgstr. 67
am Ringbahnhof.

Marken-
Zigaretten
billig bei
Herschdörfer
Reifenstr. 69

Vom „Anderen Amerika“.

Von Adele Schreiber.

Genossin Schreiber, die kürzlich von mehmonatigem Aufenthalt in Amerika zurückkam, schildert in den folgenden Ausführungen die dort erhaltenen Eindrücke:

Langsam nähert sich das Schiff dem Festland. Im dünnen Nebel des Dezemberabends sieht man nichts als Tausende von Lichtern an unsichtbaren Fäden hoch am Himmel aufgehängt, frei in der Luft schwebend — es sind die Fenster der im Dunkel nicht erkennbaren Wolkenkratzer. Unwirklich, feenhaft, dieser erste Eindruck der unerbittlich wirklichen Geschäftstadt New York, der unsinnig überdickerten Insel Manhattan, die auf engstem Raum so viel Menschen zusammendrängt, wie ganz Schweden birgt!

Wie etwa Berlin zu Dinkelsbühl oder Rothenburg o. d. Tauber verhält sich der Verkehr New Yorks zu dem Berlins! Nicht in allen Farben, in unbegreiflicher Fülle sich überbietender Reklame, Verkehr in nie erlebter Schnelligkeit, Dichte und Ordnung (weit überwältigender als in London), Autos, Menschen und Licht nie abebbend die ganze Nacht hindurch. 1000 Autos in New York machen weniger Lärm als fünf in Rom, wo Tuten und Hupen mit zum Vergnügen gehört, hügelhaft, hügelhaft in unerträglichem Spektakel. Großartige Beherrschung der Verkehrstechnik macht Unglaubliches möglich — man paßt sich schnell an. Der Fußgänger verliert bald jeden Einzelwillen, weiß, daß er nur mit dem Strom sich bewegen, gefahrlos Straßen kreuzen, nur als Teilchen der Masse ans Ziel gelangen kann.

Anpassung ist Voraussetzung jedes Erfolges, jedes Sichbefriedigfühlers drüben — beobachten, sich hineinfinden! Laßt europäische Begriffe und Maßstäbe dabei, sie passen in keiner Weise! Alles ist anders, überhaupt kaum vergleichbar. Nur 6 bis 10 Tagereisen entfernt — dennoch auch heute noch, die Neue Welt, die junge Nation, die vor unseren Augen wird, ihre Prägung noch lange nicht abgeschlossen hat. Eine geistvolle Frau von 50 Jahren feierte ihren Geburtstag, „50 Jahre sind ja noch gar kein Alter“, tröstete sie ihre Bewunderer. „Stimmt“, erwiderte die Gefeierte, „für eine Kathedrale nicht, aber für eine Frau!“ So relativ ist's bei der Nation — Jahrhunderte, ein paar Generationen — Kindheitszeit erst! Dazu kommt der nie verfliegende Strom der Einwanderung, er läßt keine Rast, keine Ausflaugung eintreten.

Man begreift den Kampf um die Beschränkung dieses Zustroms, der sonst, besonders jetzt, getrieben von der Not des zerrütteten Europa, vom Expansionsdrang überhöhter Diktaturen völlig überreichem würde. Man begreift das oft übermäßig stark betonte Nationalgefühl, während jahrhundertalte Verknüpfungen mit dem Stammland darauf ausgeht werden. Jemanden Riit muß dieses Land haben, um die zahllosen verschiedenartigen Bestandteile seiner Völkermosaik miteinander zu verschweißen. — so treibt denn alles auf Amerikanisierung zu — Politik, Presse, Schule!

Vom Deutschtum in Amerika sind Teile assimiliert, andere wahren noch ihre alte Zugehörigkeit — aber soweit noch die zahlreichen deutschen Vereine bestehen und sich betätigen, sind die Zeltlagergriffe seit dem Ende des deutschen Kaiserreiches an ihrer Einstellung spurlos vorbeigegangen. Nachkommen alter 48er haben die freiheitliche Tradition preisgegeben. Gesellschaftlich untereinander abgegrenzt, ohne Beteiligung an den Fortschrittswegungen der Vereinigten Staaten, sind die Deutsch-Amerikaner politisch von geringem Einfluß. Man wägt sie nicht — nur bei den Wahlen zählt man ihre Stimmen. Bei der nächsten Präsidentenwahl dürften sie nun in einen Zwiespalt kommen, wie denn überhaupt in Amerika so gut wie in anderen Ländern diejenigen Gruppen, die den politisch freiesten und fortschrittlichsten, also nicht nationalistischen Standpunkt einnehmen, vor allem die sind, die bereit sind, Deutschland gerecht zu werden. Wollen demnach die Deutsch-Amerikaner der deutschen Zukunft nützen, so müssen sie für die „dritte Partei“, die im Werden ist, ihre Stimme abgeben — diese dritte Partei aber steht dem Sozialismus, der

sie auch nützt, mit Sympathien gegenüber. Die Deutsch-Amerikaner werden also in die Lage kommen, während sie, teils aus Unkenntnis unserer Zustände für die Reichsparteien in Deutschland schwärmen, in ihrem neuen Heimatlande der am meisten links gerichteten Partei die Stimme zu geben. Der eventuelle Erfolg einer dritten Partei wird von größter Bedeutung für Amerikas innere Politik, die dadurch endlich von einem System losläßt, dessen Schattenseiten die Enthüllungen aus dem großen Petroleumkorruptionsstandal in volle Deffentlichkeit gerückt haben. Das Vertrauen zu beiden Parteien, zur demokratischen wie republikanischen, hat gelitten, weite Kreise wenden sich von ihnen ab, und in der öffentlichen Meinung wachsen die Sympathien für Borkämpfer gegen die Korruption, allen voran Robert La Follette, Senator von Wisconsin, den allen „ehrliehen Bob“, der so viele schwere Angriffe als „Prodeutscher“ wegen seines tapferen Kampfes gegen Amerikas Eintritt in den Krieg über sich ergehen lassen mußte.

Die Gruppe progressiver Senatoren, die, bisher beiden alten Parteien angehörend, den Kern einer künftigen Partei bilden dürfte, weist Männer auf wie Borah, der die Abschaffung jedes Krieges auf sein Programm gesetzt hat, Owen, Vertreter des Indianerterritoriums Oklahoma, der die tapferer Rede gegen die alleinige deutsche Kriegsschuld im Senat hielt, Shipstead, den begabten, jungen Führer der Farmer Labor Party von Minnesota — es sind die Männer, die größere internationale Gesichtspunkte haben, die Hege gegen Deutschland ablehnen und alles für eine gerechtere Beurteilung taten. Noch nennen sich die „fortschrittlichen“ nicht Sozialisten, aber sie rechnen stark auf sozialistische Unterstützung.

Die Sozialistische Partei, verhältnismäßig klein, hat durch kommunistische Zerlegung schwer gelitten; sie ist überdies in ihrer Entwicklung sehr durch die Schnelligkeit, mit der sich noch immer der Aufstieg von einer Klasse in die andere vollzieht, gehemmt, so daß im wesentlichen das Proletariat sich aus den Fremden, aus neuen Einwanderern aller Länder, denen selbst das einigende Band der Sprache fehlt, besteht. Aber ohne Nennung des Wortes „Sozialismus“ schreiben überall Bestrebungen, die ihrem Wesen nach sozialistisch sind, fort, ob sie nun für „Public Ownership“ (Gemeinschaftsbesitz) oder für „Industrial Democracy“ eintreten, ob sie sich als „radicals“ oder als „liberals“ nicht nach dem Begriff politischer Liberaler, sondern im Sinne „Freiheitlicher“ bezeichnen. Sie sind antikapitalistisch, antikorruptionistisch, für Volksregierung, Volksbesitz, Volksrecht, Völkerverbände in weitestem Umfang. Die ersten positiven politischen Erfolge einer dritten Partei würden alle, die bisher unbefriedigt dem Parteiloben gegenüberstehen, dieser zufließen lassen. Bedenkt man, daß etwa die Hälfte der Wähler Amerikas ihre Rechte nicht ausüben, so erkennt man, wie viele auch zahlenmäßig noch gewonnen werden können. Es hat den Anschein, als ob die verschiedensten Sondergruppen ebenso wie die Sozialisten bereit sind, sich hinter die Präsidentschaftskandidatur La Follettes und die dritte Partei zu stellen. Gelingt es, einen einigenden Rahmen zu schaffen für große Gesichtspunkte, so ist Boden für radikale Politik gegeben. Jedes Land kann nur die Politik treiben, die seiner Eigenart entspricht — in Amerika handelt es sich zunächst darum, die bisherige Alleinherrschaft des Großkapitals, seinen unumschränkten Einfluß auf Krieg und Frieden, Innen- und Außenpolitik, Presse, Universität und Schule zu brechen. So neigen denn die Sozialisten dazu, realpolitisch das Programm der „Konferenz für progressive politische Aktion“ vorläufig als erstes Ziel anzunehmen, das auch die Farmer Labor Party akzeptiert hat, und darüber hinaus weiter für sozialistische Entwicklung und sozialistische Erziehung zu arbeiten. Was hier geschieht ist nicht quantitativ, wohl aber qualitativ beachtenswert. Als Arbeiterschule ist die „Rand School“ in New York, die unter Leitung von Algonon Bee und der Verwaltung von Beria Mailey steht, musterhaft. Hier pulsiert das beste geistige Leben der amerikanischen Partei, hier wirken ständig führende Köpfe wie Professor Scott Kearing, Harry Laidler, Morris Hillquit, hier hört man Männer und Frauen aus aller Welt. (Ich hörte z. B. in über-

fülltem Saale Bertrand Russell, den hervorragenden englischen sozialistischen Gelehrten), hier trifft man sich zu frohen Festabenden und zur Besprechung gemeinsamer Interessen. Kurse jeder Art in vielen Sprachen, wie es die Nationalitätenfrage New Yorks erfordert, finden statt, eine vorzügliche Bibliothek, eine Buchhandlung, die Redaktionsräume der neuen sozialistischen Wochenschrift „The New Leader“, all dies ist in diesem Volkshaus untergebracht.

Der amerikanischen Eigenheit entsprechend fällt auch der Kirche eine wesentliche Aufgabe bei der Erziehung zu fortschrittlichem Denken zu. Die Kirche als Gemeinde bemüht sich, den Kreis der ihr Nahestehenden in all seinen Interessen an sich heranzuziehen, als Zentrum religiöser, musikalischer, geistlicher, fürsorgerischer, geselliger Bestrebungen, je nach ihrer Richtung von konservativ-orthodox bis zu revolutionär-freigeistig. So ließ diesen Winter der Prediger von „St. Marks in the Bowry“ allsonntäglich in seiner Kirche altgriechische Tänze in leichtester Gewandung vorführen, zur Freude von Künstlern, zum Aergernis strenger Vorgesetzter, denen er übrigens schließlich nachgeben mußte. Kino und Vortrag haben in der Kirche längst Heimatrecht erworben, hinsichtlich der Zulassung von Rednern verschiedenster Anschauung und Bekenntnisse herrscht viel Toleranz. Unter Einhaltung alter Formen sind manche Kirchen Brennpunkte freiheitlichen Kampfes.

Eine dieser Kirchen, die Gemeinschaftskirche in Park Avenue, ist besonders bekannt durch ihre Prediger, John Haynes Holmes und John Hermann Randall, die unausgesetzt gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg und später gegen alle Vorurteile gekämpft haben. Sie bietet z. B. Sonntags Predigten über „Psychologie des Rassenvorurteils“, „Moralische Schlussfolgerungen des Korruptionsstandals in Washington“, „Die Revolution der Jugend“ und dergleichen. Danach gibt es Debatten über ethische Fragen, etwa: „Individuum und Autorität“, oder „Gleichberechtigung der Frau“, „Ramsay MacDonald, ein Mann höherer Vorsehung“, „Soll Amerika Sowjet-Rußland anerkennen?“. Theaterabende, Kunstklub, Jugendgruppen, gesellige Veranstaltungen halten die ganze Woche hindurch das Interesse rege. Als Mitglied ist jeder, ob Christ, Jude oder Dissident, willkommen, der sich zu folgendem bekennt: „Gegenseitige Hilfe, Kameradschaft, Förderung von Wahrheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe“. Es ist eine Kirche ohne Unterschied der Sekte, Klasse, Nation oder Rasse, nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis.

Ueber die Bewegungen gegen den Krieg, die jetzt von manchen Kirchen sich ausbreiten, über den Kampf der Fortschrittskirche gegen Reaktionskirche, über die Stellung von Dienern des Menschheitsgedankens gegen Mammonsdienere muß noch ausführlicher berichtet werden. Nur eine kleine Probe durch Kennzeichnung der Stellungnahme des unitarischen Blattes „Unity“ zu der Ehrung, die der Senat des Staates Wisconsin dem sozialistischen Führer Eugen von Debs bereitet. Wisconsin, eines der fortschrittlichsten Mitglieder der Union, ist der Staat, dem auch Senator La Follette entstammt. Seine zwischen vier Seen entzückend gelegene Hauptstadt Madison besitzt eine Universität, an der auch Professoren lehren dürfen, die wegen „gefährlicher“ Tendenzen anderweitig gegangen wurden. Madison besitzt ferner ein Kapitol, das nicht nur vom künstlerischen Standpunkt, sondern auch deshalb bemerkenswert ist, weil dieses öffentliche Gebäude, wie mir mit besonderem Stolz versichert wurde, vollendet werden konnte, „ohne daß ein Pfennig für Bestechung oder Schleichung“ dabei daneben ging — offenbar ein Ereignis von historischer Seltenheit.

In diesem Kapitol tagt eine Körperschaft, der Senat dieses Staates, der an Eugen Debs eine Adresse richtete, besagend, daß dieser Amerikas größter sozialistischer Führer Ehrung verdient wegen seiner lebenslänglichen, uneigennütigen Hingabe an die Interessen der Menschheit, als eine hervorragende Verkörperung der wahren Lehre Christi, der in

Die Pille.

Von Otto Raeter.

Mein Freund Leberecht, der Posthilfssekretär, ist, wie schon sein Name sagt, ein außerordentlich gutartiger Mensch. Betritt man das kleine schmucke Stedlungshaus, das er sich draußen im Ofen vom Gelde seiner Frau, der geborenen Knubbe, gekauft hat, so wird zunächst das Auge durch den im wunderschönen veränderten, gebrannten und gemalten Buchstaben ausgeführten Spruch „Griß Gott, tritt ein, bring Glück herein“ über der Haustür gefesselt. Was dann derweil der Blick auf den wohlgeputzten feuerroten Geranien, die rechts und links in sauberen grünen Holzkästen vor den Fenstern prangen. Das Ohr aber erfreut sich indessen am Trillern und Quinquillieren eines echten harter Kallers, dessen Käfig im Flur hängt. Verlangt man noch weitere Beweise für die außerordentliche Gutartigkeit meines Freundes Leberecht? Das Gesagte dürfte wohl genügen.

Und trotzdem: Leberecht ist Sozialist. Wie er das wurde, woher er den Mut aufbringt, inmitten einer Stedlung von lauter „Bokalanzeiger“-Abonnenten den „Vorwärts“ zu halten (nolabene nachdem die Gehälter der mittleren Beamten inzwischen doch erheblich aufgehoben wurden): das ist ein Kapitel für sich — und ich stehe nicht an, zu erklären: ein für meinen Freund Leberecht höchst ehrenvolles Kapitel, auf das ich aber aus Raumrücksichten nicht näher eingehen kann.

Tatsache ist, daß Leberecht seit dem November 1918 bis heute unentwegt Sozialist geblieben ist. Nur ein einziges Mal wurde er an keiner Überzeugung einen Augenblick irre. Und daran war ich schuld. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Ich schickte voraus, daß ich leider manchmal einen unbeherrschbaren Trieb verspüre, meinen Mitmenschen eins aufzubringen. Ganz besonders reizt es mich, frech und harmlos Lebensfreude hingeworfene Naturen aus ihrer Bescheidenheit aufzuschrecken und durch Erzählung haarsträubender und gruseliger Geschichten zu ängstigen. Ich weiß sehr wohl, daß diesem häßlichen Drange letzten Endes nur Reiz zugrunde liegt, weil man selber jener schönen geruhamen Harmonie der Seele von Natur entbehrt oder sie im Verlauf des letzten Jahrzehnts einbüßte, gönnt man sie auch den anderen nicht. Ach Gott, man ist ja so schlecht, so schlecht. . . .

Also: eines Tages — es war vor etwa vier Jahren — lud mich mein Freund Leberecht zu sich ein. Die geborene Knubbe

hatte, obwohl sie mich eigentlich nie recht leiden konnte (denn sie stammt aus einer Justizhauptkassentoraleinsamkeit und bogt gegen Schriftsteller und dergleichen johrendes Wort ein grundsätzliches Mißtrauen), eines ihrer hüner geschicktesten und auch sonst mit ihrer Küche Ehre eingelegt. Leberecht ah, wie immer, mit vorgebundener Serviette und vorzüglichem Appetit. Nicht doch er wirklich geschmeckt hätte. Dazu ist er viel zu wohlgezogen. Aber wenn man ihn etwa so im Film hätte essen sehen, so hätte man hundert gegen eins gewettet: der Mensch da hat bei der Aufnahme ganz kolossal geschmeckt. So wie es beispielsweise auch Leute gibt, von denen man sich sagt: der müßte von rechts wegen sächlich reden — obwohl er in Wirklichkeit vielleicht staupudnisch spricht.

Kurz und gut: während ich Leberecht so beim Essen beobachtete, kam mir eine teuflische Idee. Mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt sagte ich plötzlich: „Du, Leberecht, weißt Du schon, daß die Pille erfunden ist?“

Etwas verblüht hielt Leberecht im Benagen seines Hühnerbeines inne: „Welche Pille.“

„Nun, die Nährpille. Der bekannte Nahrungsmittelchemiker von der Charlottenburger Technischen Hochschule, Geheimrat Knauerhose, hat nach jahrelangen Versuchen ein Verfahren erfunden, durch das man alle für den Aufbau des menschlichen Körpers erforderlichen Nährstoffe aus der Luft gewinnen kann. Die Stoffmenge, die ein Erwachsener als tägliche Nahrung braucht, vermag Knauerhose zu dem Volumen etwa einer Erbse zu komprimieren. Eine ungeheure Revolution der Volksernährung und der Volkswirtschaft ist damit angebahnt. Die Regierung verhandelt bereits mit Geheimrat Knauerhose über den Ankauf der Erfindung. Auf dem Tempelhofer Felde sollen schon in nächster Zeit riesige Fabriken zu ihrer Verwertung im Volksinteresse errichtet werden. In spätestens zwei bis drei Jahren wird ganz Deutschland nur noch von den Knauerhose'schen Nährpillen leben. Großartig, was?“

Leberecht sah mich aus seinen guten blauen Augen düster an: „Du meinst, daß diese Ernährungsmethode zwangswelke eingeführt werden wird?“

„Zwang oder nicht — die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung wird ganz von selbst zu ihr übergehen, wegen ihrer voraussichtlich fabelhaften Billigkeit, wegen ihrer hohen Bekömmlichkeit, wegen ihrer zeitersparenden Einfachheit. Bedenke nur einmal, wie viel Zeit die heutige Menschheit mit Essen und Trinken verbringt, die armen Hausfrauen obendrein auch noch mit der Zubereitung der

Speisen und dem Aufwasch, dem gräßlichen Aufwasch. Die Produktion der heute auf den Markt kommenden üblichen Lebensmittel wird dann ganz von selbst aufhören.“

„Und du glaubst, daß die Regierung diese Entwicklung fördern wird?“

„Eine Regierung, in der die Sozialdemokratie entscheidend mitzureden hat, zweifellos. Die Sozialdemokratie hat doch das größte Interesse daran, die Volksmassen auf die billigste, gesundheitsgemäße und einfachste Weise zu ernähren.“

„Aber das Essen und Trinken in der heutigen Form bildet doch zugleich einen Genuß; soll man auf den dann ganz verzichten?“

„Die Verbilligung der Ernährung und die Zeitersparnis wird es unendlich vielen erst ermöglichen, sich Genuße zu verschaffen, auf die sie bisher verzichten mußten, Genuße edlerer, geistiger Art. Und im übrigen: ein Assistent Knauerhose's soll bereits ein Verfahren erfunden haben, durch das man den Pillen noch Beiselen den Geschmack von Hasenbraten, Sauerkohl, Gänseleberpaste usw. verleihen kann.“

„Ja, aber — dann wird man sich Mittags wohl gar nicht mehr um einen Huber und nett gedeckten Tisch setzen?“

„Natürlich nicht, da das ja dann ganz überflüssig ist.“

„Nee, wehste,“ fiel jetzt mein Freund Leberecht ein, und ich hatte ihn nie zuvor einen so scharfen und entschlossenen Ton anschlagen hören, „nee, wehste mein Lieber, da mache ich nicht mit. Wenn die Sozialdemokratie wirklich eine solche Entwicklung der Dinge begünstigen sollte, dann würde ich ihr ganz entschieden den Rücken kehren. Zum Donnerwetter, meinen appetitlich gedeckten Familienmittagstisch lasse ich mir denn doch nicht nehmen. Das wäre das Letzte. Das Schöne darf nicht aus dem Leben ausgefüllt werden, auch nicht um noch so großer volkswirtschaftlicher Vorteile willen.“

Mit gerunzelter Stirn nahm hierauf Leberecht sein Hühnerbein aufs neue in Angriff.

Mein Blick fiel auf die geborene Knubbe. Sie pflichtete durch eifriges Kopfnicken ihrem Gemahl bei und sah mich zugleich böse an.

Man hätte sich, die geborenen Knubbes vom Aufwasch erlösen zu wollen.

Mein Freund Leberecht hat mich seitdem nicht wieder zu Tisch eingeladen. Wahrscheinlich hat er inzwischen gemerkt, daß die Pille eine Erfindung von mir und nicht von Geheimrat Knauerhose gewesen ist.

einem langen nützlichen Leben diese Lehre der Nächstenliebe betätigt hat. Die Zeitung „Unité“ drückt diese Ehrung ab und fügt u. a. hinzu: „Hut ab vor der Senatsversammlung von Wisconsin — wir fragen, wie viele Kirchen bekunden die klare und richtige Einsicht dieser gesetzgebenden Körperschaft?“

Noch hält das amerikanische Großkapital, das sich in Wall-

street verkörpert, die Macht in Händen — brüht wäre es, dies zu verdammen. Aber so wie neben dem Frankreich Poincarés „das andere Frankreich“ stets da war, zwar zeitweise zur Ohnmacht verurteilt, dennoch nicht auf die Dauer zu unterdrücken, so wächst auch drüben „das andere Amerika“, das der großen Menschheitsideale und des Völkerfriedens.

Festwertanleihen im Monat Mai.

Die Rechtsparteien haben bekanntlich aller Besten vor, daß die von ihnen vertretene Politik instand wäre, die Lage Deutschlands zu verbessern. Wenn diese Behauptung richtig wäre, so müßte sich das in einer Erhöhung der Börsenturse der Wertpapiere nach dem 4. Mai äußern. Die Börse pflegt Hoffnungen, auch wenn sie in der Zukunft liegen und noch unsicher sind, sofern es sich um wirkliche Hoffnungen handelt, durch steigende Kurse anzudeuten. Trotzdem die Reichstagswahlen eine Stärkung der Rechts- und eine Schwächung der Linksparteien gebracht haben, ist von einem Steigen der Kurse an der Börse nichts zu bemerken. Insbesondere sind die Kurse der auf Gold gestellten Festwertanleihen, d. h. der sichersten Anlagepapiere, während des ganzen Monats Mai auf dem tiefsten Niveau geblieben, auf das sie im Monat April gesunken waren. Den Beweis dafür liefert die folgende kleine Tabelle, die die Kursentwicklung der fünfprozentigen Goldhypotheken-Pfandbriefe zeigt, soweit diese Papiere an der Berliner Börse notiert werden. Die Kurse verstehen sich in Goldmark für 1 Kilogramm Feingold (1 Gramm Feingold = 2,79 Goldmark nach der Definition der Reichsmark).

	1.5.	12.5.	21.5.	30.5.
Berliner Hypotheken-Bank	1,30	1,25	1,25	1,35
Frankfurter Pfandbriefbank	1,00	0,98	1,10	1,06
Leipziger Hypothekenbank	1,05	0,98	1,10	1,07
Meininger Hypothekenbank	1,00	0,99	1,10	1,10
Korbdeutsche Grundkreditbank	1,05	0,98	1,10	1,07
Breuh. Bodenkreditbank, Komm.-DBL	1,00	0,97	1,06	1,05
Schlesische Bodenkreditbank	1,00	0,99	1,06	1,08
Weitdeutsche Bodenkreditbank	1,05	1,00	1,10	—

Durchschnittlicher Wert der 5 Kurse 1,06 1,02 1,11 1,09

Der Durchschnittskurs der Gold-Pfandbriefe war ultimo April 1,04. Er ist also während des ganzen Monats Mai fast unverändert geblieben. Dieser geringe Kurs der besten Papiere ist eine Folge der außerordentlichen Geldknappheit, die seit Monaten in Deutschland herrscht, und die mehr und mehr Wirtschaftsbetriebe zum Erliegen bringt. Die Zahl der unter Geschäftsaufsicht gestellten Unternehmungen vergrößert sich von Tag zu Tag, es sind darunter Firmen ersten Ranges, wie z. B. das Stahlwerk Becker in Billig-Rheinland. Nur eine umsichtige und gewandte Politik nach außen und nach innen, nicht aber eine starrköpfige, nationalstaatliche Politik kann die große Sanierung herbeiführen, ohne die Deutschland aus seiner gegenwärtigen bedrückten Lage nicht wieder heraustritt.

Dr. W.

Der Schrei nach Agrarzöllen.

Wer hat Vorteil davon?

Allenthalben, besonders aber von den Großagrariern, ertönt jetzt der Ruf nach Schutzzöllen. Was die Landwirtschaft angeht, so soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, diese Frage vom rein wirtschaftlichen Standpunkte zu beleuchten. Es ist nicht meine Absicht, die politische Seite dieser Angelegenheit, welche bestimmt schon in allernächster Zeit den Reichstag beschäftigen wird, hier aufzuzählen. Die deutsche Landwirtschaft befindet sich gegenwärtig in einer schweren wirtschaftlichen Krise, welche mindestens bis zum Zeitpunkt der Bewertung der diesjährigen Ernte andauern wird. Als Ursachen hierfür kommen folgende Faktoren in Betracht:

1. Kreditnot und höherer Zinsfuß für kurzfristige Kredite,
 2. das Fehlen jeglicher Rücklagen.
- Die Ersparnisse der kleineren Landwirte sind durch die Wertverminderung verloren gegangen, die Zinsen dieser Guthaben können selbstverständlich auch der Landwirtschaft zugute. Infolgedessen muß der Landwirt nötigenfalls zu einem ungünstigen Zeitpunkt seine Produkte veräußern, wodurch die Wirtschaftlichkeit des Betriebes schwer in Mitleidenschaft gezogen wird.
3. Die jähige starke Besteuerung der Landwirtschaft.
 4. Die ungünstigen Preisrelationen zwischen Erzeugnissen und Betriebsmitteln.

Abfab- und Betriebsmittelpreise.

Freiherr von Richthofen vom Schlesischen Landbund sagt zu der gegenwärtigen Preisbildung, daß der Friedenspreis mit der Zahl „100“ angefaßt, die Erzeugnisse nur 70, hingegen die Betriebsmittel 140 kosten. Diese Zahlen sind wohl absichtlich übertrieben und treffen auf jeden Fall auf das ganze Reich nicht zu. Im Mai waren die Preisverhältnisse für die wichtigsten Produkte und Betriebsmittel etwa folgende:

Friedenszahl = 100.

a) landwirtschaftliche Erzeugnisse:

Kartoffeln	170
Getreide	80
Rindvieh	66
Schweine	80
Eier	160
Butter	130
Milch	160

b) landwirtschaftliche Bedarfsartikel:

Salz	100
Thomasmehl	115
Superphosphat	130
landwirtschaftliche Maschinen und Geräte	140
Kohlen	170

Für den Kleinbetrieb kommt noch hinzu, daß die für den Familienhaushalt notwendigen Ausgaben in Kleidung, Kolonialwaren u. a. auf mindestens 100 Proz. des Vorkriegspreises gestiegen sind. Diese Ausgaben spielen für einen Großbetrieb selbstverständlich nur eine untergeordnete Rolle, müssen aber beim Kleinbetrieb bei der Beurteilung des Gesamtergebnisses mit in Betracht gezogen werden.

Diesem bedeutsamen Preisrückgang steht als einziger Aktinposten die Hypothekenschuld gegenüber. Schätzt man die Vorkriegshypotheken der deutschen Landwirtschaft auf 20 Milliarden Goldmark, so bedeutet dies — vorausgesetzt, daß die ganze Hypothekenschuld durch Wertverminderung und Konjunkturverluste getilgt ist — eine Entlastung von 800 Millionen Goldmark jährlich. Dabei ist nicht zu vergessen, daß dieses nur für die Gesamtheit der Landwirte zutrifft. Im Einzelfalle bekommt die Sache vielleicht dadurch ein ganz anderes Gesicht, daß der betreffende Betrieb überhaupt nicht verschuldet war, sondern noch namhafte Einnahmen aus Kapitalzinsen erzielte. Ingesamt hat die Landwirtschaft etwa 10 Milliarden Sparkapital verloren, so daß einem jährlichen Zinsgewinn durch Hypothekentilgung in Höhe von rund 800 Millionen ein Zinsverlust von 350 Millionen gegenübersteht. Die Verluste, welche die Landwirtschaft infolge der niedrigen Getreide- und Viehpreise in diesem Jahre erleidet, lassen sich zahlenmäßig schwer feststellen. Auch ist zu erwarten, daß die Milchpreise in den nächsten Jahren weiter zurückgehen werden, da sämtliche bäuerliche Betriebe, welche etwa 75 Proz. des gesamten deutschen Bodens bewirtschaften, in nächster Zeit ihre Viehstapel zu ergänzen suchen werden. Ferner wird der Milchtrag voraussichtlich auch durch bessere Fütterungsmethoden und vermehrte Einfuhr von hochwertigen Futtermitteln gesteigert.

Bei der Beurteilung der Frage, ob die Landwirtschaft tatsächlich in ihrer Existenz bedroht ist, darf man sich nicht durch das Geschrei von der einen oder anderen Seite irreführen lassen, sondern man muß mit größter Sachlichkeit prüfen, ob Schutzzölle überhaupt in der Lage sind, die bestehenden Zustände zu bessern, zweitens, ob dieselben im Interesse der Allgemeinheit sind und nicht die Sonderwünsche eines einzigen Standes erfüllen.

Die Kreditnot wird nicht durch Schutzzölle behoben. Ebenso wenig darf man die jetzigen hohen Steuerföhe als Begründung für die Notwendigkeit einer weiteren Preissteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse anführen. Die hohen Steuern sind eine naturnotwendige Folge des verlorenen Weltkrieges und müssen in der Landwirtschaft durch veränderte Lebenshaltung und Umstellung des Betriebes aufgebracht werden, nicht aber durch Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, denn dadurch könnte ja fortlaufend die Wirkung erzielt werden, daß bei jeder neuen Steuer höhere Zölle gefordert würden, um dadurch die Steuerlast auf die konsumierende Bevölkerung abzumwälzen.

Die Stellung der Berufsgruppen.

Prüfen wir zunächst, inwieweit die einzelnen Berufsgruppen von der Wirkung etwaiger Schutzzölle berührt werden.

Der Industriearbeiter:

Diese Berufsgruppe hat selbstverständlich ein Interesse an niedrigen Lebensmittelpreisen und kann für keinen Schutzzoll stimmen, solange die Landwirtschaft bei den derzeitigen Preisverhältnissen noch existenzfähig ist. Auf der anderen Seite liegt es aber auch im Interesse des Arbeiters, eine kaufkräftige Landwirtschaft zu erhalten und außerdem zu verhindern, daß die beschäftigungslos gewordenen Arbeitskräfte der Landwirtschaft nicht die Reihen des Industrieproletariats vermehren. Auch leidet bekanntlich die Volkswirtschaft als ganzes darunter, wenn ein Teil dieser Wirtschaft zum Erliegen kommt, wodurch unbedingt andere Teile in Mitleidenschaft gezogen werden.

Der Landarbeiter:

Die Stellung des Landarbeiters zu Schutzzöllen ist ähnlich wie bei seinen Kollegen von der Industrie. Durch das Ansteigen der Lebensmittelpreise wird auch seine Lebenshaltung um allgemeinen verteuert, jedoch wird er noch mehr wie der Industriearbeiter von einem eventuellen Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Arbeitslosigkeit bedroht.

Landwirtschaftliche Nebenbetriebe bis zu 2 Hektar:

Diese Betriebe, welche in erster Linie nur für den eigenen Haushalt produzieren, haben kein Interesse an Schutzzöllen, weil sie nur wenige landwirtschaftliche Produkte auf den Markt bringen.

Kleinbäuerliche Betriebe von 2 bis 20 Hektar:

Diese Betriebe haben zunächst von Getreidezöllen keine Vorteile, weil sie durchweg Getreide- und andere Futtermittel für die Viehzucht zukaufen. Sie können jedoch bei den jetzigen Viehpreisen auf die Dauer nicht bestehen und müssen daher eine Einschränkung der Fleischzufuhr fordern. Mit aller Entschiedenheit wird von diesen Kreisen aber eine Verteuerung von Futtermitteln und den übrigen vom Auslande eingeführten Kraftfuttermitteln abgelehnt. Durch hohe Zölle, wie sie die Großgrundbesitzer fordern, würde aber auch die Lebenshaltung dieser Kategorie von Landwirten damit verteuert, daß den gesteigerten Einnahmen aus der Viehwirtschaft ebenso gesteigerte Ausgaben für landwirtschaftliche Bedarfsartikel und private Lebenshaltung gegenüberstehen würden.

Bäuerliche Betriebe von 20 bis 100 Hektar:

Diese Betriebsgrößen verlangen heute in enger Zusammenarbeit mit den Großgrundbesitzern Schutzzölle. Die meisten sind sich aber über die Wirkung derartiger Zölle wohl noch sehr im unklaren und begreifen in vielen Fällen nicht, daß sie im Grunde genommen nur die Geschäfte des Großgrundbesitzers mit ihrem Eintreten für die Schutzzölle besorgen. Die bäuerlichen Betriebe sind durchweg in der Lage, ihre Wirtschaft entsprechend der Konjunktur verhältnismäßig schnell umzustellen. Lohnt sich der Getreidebau nicht, so geht man zu intensiveren Kulturen über. In der Regel — und wenn es die Bodenverhältnisse erlauben — betreibt der Großbauer sowohl Milchwirtschaft, Schweinemast als auch bis zu einem bestimmten Umfange Körner- und Hackfruchtbau.

Landwirtschaftliche Großbetriebe über 100 Hektar:

Der landwirtschaftliche Großbetrieb ist in den meisten Fällen auf Körnerbau angewiesen und wird selbstverständlich durch die niedrigen Getreidepreise am stärksten betroffen. Er ist auch der lauteste Ruf nach Schutzzöllen und versteht es ausgezeichnet, auch diejenigen Kreise für seine Zwecke zu gewinnen, welche — wie der Kleinbauer — nur ganz geringe Vorteile davon haben.

Noch stärker an Schutzzöllen sind die Verpächter interessiert. Sie sehen, daß unter den jetzigen Verhältnissen die Bodenrente von Tag zu Tag durch die geringe Rentabilität zusammensinkt. Dauern die jetzigen Zustände an, so werden im Laufe der nächsten Jahre die Pächter nicht mehr in der Lage sein, außer den Kosten noch eine nennenswerte Pachtsumme zu zahlen. Die Verpächter sowie der Großgrundbesitzer, welche für die Allgemeinheit keine Werte schaffen, haben das stärkste Interesse an der Erhaltung der arbeitslosen Bodenrente und somit an hohen Schutzzöllen.

Wird mit Rücksicht auf die Allgemeinheit in der nächsten Zeit ein gewisser Schutz für die Landwirtschaft nicht zu umgehen sein, so muß vom Reichstage dafür Sorge getragen werden, daß dieser so ausgestaltet wird, wie es im Interesse der breiten Masse des arbeitenden Volkes liegt. Eine Stärkung der politischen Vormacht der Großgrundbesitzer, wie sie von den Agrariern angestrebt wird, muß in jedem Falle vermieden werden.

W. Helling.

Die Aenderung der Geschäftsaufsichtsverordnung.

Die vom Justizministerium ausgearbeitete Verordnung über Aenderung der Geschäftsaufsicht ist dem Reichsrat zugegangen. Sie enthält hinsichtlich der erweiterten Rechte der Gläubiger folgende Hauptpunkte:

Aufhebung der Geschäftsaufsicht, wenn die Majorität der Gläubigerversammlung dieses beschließt. Die Gläubigerversammlung ist einzuberufen, auch wenn nur eine Minorität sie verlangt, oder wenn sie von den Aufsichtspersonen oder dem Gläubigererrat beantragt wird.

Der Gläubigerversammlung wird das Recht zugestanden, Aufsichtspersonen abzuberufen und eine andere Zusammenlegung des Gläubigererrats herbeizuführen.

Ein Gläubigererrat muß auf jeden Fall bestellt werden. Die Handelskammer ist zuzuziehen.

Möglich ist die Geschäftsaufsicht nur dann, wenn Aussicht auf eine Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit innerhalb einer vorausbestimmten Frist besteht. Im Falle der Genehmigung ist sie unverzüglich im „Reichsanzeiger“ zu veröffentlichen.

Die Aufsicht läuft automatisch ab, wenn der Schuldner binnen zwei Monaten keinen von der Gläubigermajorität akzeptierten Zahlungsvorschlag anbietet; sie darf an und für sich nicht länger als vier Monate dauern und ist gebührenpflichtig. Für bestehende Aufsichten muß der Zahlungsvorschlag innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten der Verordnung erfolgen.

Die Regierung bestimmt die Dauer der Verordnung und kann einzelne Vorschriften im Einvernehmen mit dem Reichsrat nach Anhörung der wirtschaftlichen Organisationen außer Kraft setzen.

Die Stilllegungsaktion im Kalibergbau.

Der Reichstalarat nahm in seiner Sitzung am Freitag einen Antrag an den Reichswirtschaftsminister einstimmig an, wonach die im § 83a der Durchführungsbestimmungen zum Kalibergbauergesetz festgelegte Frist für die Abgabe der freiwilligen Stilllegungserklärung bis zum 31. Dezember 1925 zu verlängern ist. Ferner nahm der Reichstalarat einstimmig nachfolgenden Antrag an:

Um zu erreichen, daß Streitigkeiten über Ansprüche der Arbeitnehmer aus § 85 möglichst nicht an die ordentlichen Gerichte gelangen, beantragt der Reichstalarat bei dem Herrn Reichswirtschaftsminister, bei der Verlängerung der Stilllegungsfrist über den 1. Juli 1924 hinaus den § 85 dahin zu ergänzen, daß Entscheidungen des Schiedsgerichts, die mit 1/2 Stimmenmehrheit erfolgen, endgültig sind.

Der Reichstalarat beschloß ferner, sich noch mit einigen Anträgen von Kaliberwerken, betreffend Zulassung der Förderung von nughbaren Mineralien nach Einstellung des Kaliberbetriebes, und nahm Stellung zu dem Stilllegungsantrag der hannoverschen Kaliberwerke Dedeße.

Desorganisation des Kohlenhandels.

Auf dem diesjährigen Kohlenhandelsstag, der kürzlich in Bad Harzburg stattfand, wurde in interessanter Weise über die gegenwärtige Lage des Kohlenhandels berichtet. Zwar ist man froh, daß die Zwangswirtschaft abgebaut und der freie Kohlenhandel hergestellt ist. Trotzdem hielt man es für nötig, die Konkurrenzfreiheit sofort zu bekämpfen, indem man gegen den genossenschaftlichen Kohlenbezug Stellung nahm, der geeignet sei, den Kohlenhandel zu verdrängen. Als freie Konkurrenz nicht mit den Verbraucherorganisationen, sondern gegen sie. Man scheint der Leistungsfähigkeit der kapitalistischen Kohlenverteilung nicht sonderlich zu trauen! — Ueberdies wurden auch Ausführungen gemacht, die die Segnungen der freien Konkurrenz, nämlich eine völlige Desorganisation des Kohlenhandels, in grelles Licht rücken. Wilde Händler schießen empor, offenbar nicht gerade deshalb, weil im Kohlenhandel zu wenig verdient wird! Allerdings nehmen diese Kreise es mit der Ehrlichkeit nicht übertrieben genau. Solche Elemente müßte der Kohlenhandel ausmerzen. Innerhalb des besseren Kohlenhandels macht der Großhandel dem Einzelhandel Konkurrenz, man unterbietet sich gegenseitig. Gegen derartige Auswüchse müßte sich der Handel durch Vereinbarungen selbst helfen. Die Selbsthilfe der Verbraucher will man nicht. Der Verbraucher kann ja zahlen, wenn er nicht selbst so klug ist, das Recht der Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Kohlenbezug derart wahrzunehmen, daß auch auf diesem Gebiete die Masse der Konsumenten sich zu einem Machtfaktor entwickelt.

Der Reichsbankausweis vom 7. Juni zeigt, daß der Umlaufbedarf im wesentlichen nicht durch Inanspruchnahme von Kredit, sondern durch Abhebung von den Konten der fremden Gelder gedeckt wurde, die sich insgesamt um 188,6 Trillionen Mark verminderten; ihre Bestände gingen daraufhin auf 804,5 Trillionen Mark zurück. Die noch gewährten Kredite erscheinen in einer Steigerung der Gesamtkapitalanlage um 17 auf 2163,5 Goldmark. Der Umlauf an fremden Geldern wirkte sich auf die Zunahme des Notenumlaufs aus, der um 177,5 auf 926,9 Goldmark Millionen wuchs. Auch der Umlauf an Rentenmark (deinen nahm um 68,7 auf 1500 Millionen zu, so daß nicht weniger als 246 Millionen Goldmark neu in den Verkehr kamen. Dem steht eine weitere Zurücknahme von Notgeld gegenüber, die auf 200 Millionen für den Gesamtmonat Mai geschätzt wird.

Der Rentenbankausweis Ende Mai zeigt gegenüber dem Vormonat einige Abweichungen. Von den 1,2 Milliarden, die dem Reiche auf Grund der Rentenbankverordnung zustanden, hatte es bisher erst 1,1 Milliarden erhoben. Die seinerzeit für Einführung der Reichsschuldscheine noch vorgesehenen, aber nicht benötigten 100 Millionen sind jetzt dem Reiche vorübergehend auf 2 Monate als verzinsliches Darlehen gegeben worden. — Als erste Rate eines auf höchstens 30 Millionen bemessenen Meliorationskredits erscheinen 3 Millionen Mark ausgewiesen, die aus den Wirtschaftskrediten dem Reiche als Treuhänder gegeben sind, um bereits begonnene ausfallsreiche Meliorationen nicht zum Stillstand kommen zu lassen, und die hierfür bereits investierten Mittel nicht zu gefährden. — Vom Reichsarbeitsminister ist eine entsprechende Rate angewiesen worden, da vorgekehrt ist, daß die Leistungen der Rentenbank und des Reichsarbeitsministers für die Meliorationen in gleicher Höhe erfolgen.

Versehung der Dresdner Bank in Danzig mit der Danziger Kreditanstalt A.-G. Die Konzentrationsstrebens in Bankgewerbe hält an. Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, plant die Niederlassung der Dresdner Bank in Danzig eine Zusammenfassung ihrer Danziger Interessen. Die Dresdner Bank ist in Danzig nicht nur durch ihre eigene Niederlage vertreten, sondern auch durch die Danziger Kreditanstalt, deren Aktienmajorität sich in den Händen der Dresdner Bank befindet. Als Grund für diese Zusammenfassung wird angegeben, daß dieser Plan seit Monaten erwoogen wurde, und zwar sowohl im Hinblick auf die hohen Kosten des Bankbetriebes wie auch mit Rücksicht auf die erheblichen Kapitalien, die heute besonders auch in Danzig der Betrieb des Bankgeschäftes erfordert. Diese Umstände lassen eine Vereinigung der beiden Betriebe als zweckmäßig erscheinen. Da aus rechtlichen Gründen eine Fusion der beiden Banken nicht in Betracht kommen kann, wird den Aktionären der Danziger Kreditanstalt das Angebot gemacht werden, daß ihnen der freiwillige Umlauf ihrer Aktien in solche der Dresdner Bank in einem günstigen Verhältnis ermöglicht werden soll. Die beiden Vorstandsmitglieder der Danziger Kreditanstalt sollen in die Leitung der Dresdner Bank in Danzig eintreten. Das Personal der Danziger Kreditanstalt soll von der Dresdner Bank in Danzig übernommen werden.

Das russische Staatsbudget für 1923/24 sieht Ausgaben in Höhe von 1.750.000.000 Rubel vor. Darin sind nicht enthalten die Ausgaben für den Fernen Osten und für die transkaukasische Republik. Zur Deckung dieser Summe verfügt der russische Staat nur über 1.350.000.000 Rubel. 200 Millionen sollen auf dem Wege der Emission neuer Bonbons, der Rest von 200 Millionen durch Anleihen aufgebracht werden. Kisher der zweiten Prämienanleihe und der Bauernanleihe, die 40 Millionen Rubel ergeben soll, wird man zur Aufnahme einer dritten, der sogenannten Garantianleihe, schreiten, die darauf beruht, daß 60 Proz. des Reservekapitals der Industrie für den Staat herangezogen werden. Die Vertreter der wirtschaftlichen Organisationen sehen auf dem Standpunkt, daß dies Verfahren der russischen Industrie einen tödlichen Schlag versetzen wird, die dem Staat bereits 128 Millionen Goldrubel laudet.

Groß-Berliner Parteinahrichten.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Abteilungsversammlungen im Juni (Abteilungen 24-31) finden am 11. Juni, sondern am 15. Juni statt.
5. Kreis Friedrichshagen. Sitzung, Bildungs-Kommission! Donnerstag, den 12. Juni, 8 Uhr, Brauerstr. 10. Obmann einladen. - Sitzung, Elternbeirat Dienstag, 10. Juni, 8 Uhr, wichtige Sitzung bei Wittich, Petersburger Str. 5. Jede Schule muß einen Vertreter entsenden.
6. Kreis Wilmersdorf. Sitzung, den 10. Juni, Ausschreibung mit den Abteilungsleitern abends 8 Uhr bei Wipser, Köpenicker Str. 60.
11. Kreis Schöneberg-Friedenau. Genossen, deren Kinder die 7. Gemeindefschule besuchen, wollen ihre Absichten an Genossen Reich, Warburgstr. 37, abgeben.
23. Kreis. Dienstag, 10. Juni, bei Kienast, Chaussee, Ecke Streichstraße, 7 1/2 Uhr, Sitzung der Elternbeiräte.
17. Kreis Lichtenberg. Zum Beschluß des Kreisvorstandes finden die Juni-Abteilungsversammlungen und Jahrlabende nicht am Mittwoch, 11. Juni, sondern erst Mittwoch 25. Juni, statt.

Morgen, Montag, den 9. Juni:

109. Abt. Friedrichshagen. Familienausflug nach Wohlsdorf-See. Treffpunkt 2 Uhr am Kurpark. - Die Beisammlung am Mittwoch, 11. Juni, fällt aus.

Übermorgen, Dienstag, den 10. Juni:

7. Abt. 7 1/2 Uhr bei Wärmelde, Schlegelstr. 8, Funktionärssitzung.
128. Abt. Pantow. 7 Uhr Jugendheim Breite Str. Sitzung der Genossen, die Elternbeiratsvorschlüsse in Händen haben, mit der Bildungs-Kommission.
- Schönhafer. 8 Uhr wichtige Funktionärversammlung im Parteibüro Müllers, Potsdamer Straße.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, den 10. Juni:

77. Abt. Schöneberg. Ab nachm. 4 Uhr gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken bei der Genossin Kroschke, Audens-, Ecke Repoststraße (Karl-Liebknechtweg). Kinder sind besonders gern ersehen.

Mittwoch, den 11. Juni:

Mitgliederversammlungen und Jahrlabende in Groß-Berlin!

4. Abt. Die Mitgliederversammlung wird auf den 1. Mittwoch verlegt.
5. Abt. Die Abteilungsversammlungen fallen aus.
8. Abt. Der Jahrlabend fällt aus. - Die Mitglieder gehen am Donnerstag zur Internationalen Rundschau, Solenstraße 22. - Freitag 7 1/2 Uhr Bezirksführersitzung mit den Elternbeiräten bei Kroschke, Steinstraße, 26a.
11. Abt. 7 1/2 Uhr bei Berger, Koenigsplatz, 21. Vortrag des Genossen Dr. Wehl über „Die politische Lage“.
12. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung bei Schmidt, Wilschtr. 17.
25. Abt. 7 1/2 Uhr gemeinsamer Jahrlabend aller Bezirke bei Goldbach, Winetorstr. 7.
23. Abt. 7 1/2 Uhr gemeinsamer Jahrlabend bei Grünwald, Komaruner Str. 10.
27. Abt. Die Jahrlabende fallen aus. - Mittwoch, 10. Juni, gemeinsamer Jahrlabend im Lokal Petersburger Hof, Petersburger Str. 4.
38. Abt. Die Bezirksjahrlabende fallen aus und finden Mittwoch, 10. Juni, statt. (In den bekannten Lokalen.)
39. Abt. 7 1/2 Uhr Jugendheim Lindenstr. 8 Mitgliederversammlung. Vortrag der Genossin Dr. Wegscheider über: „Schulpolitik und Elternbeiratswesen.“ - Abends 8 Uhr ebenfalls erweiterte Vorstandssitzung.
40. Abt. 8 Uhr bei Reupner, Hagenbergstr. 20a, Vortrag des Genossen Robert Breuer.
42. Abt. 7 1/2 Uhr Jahrlabende in den bekannten Lokalen.
44. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus und findet am 26. Juni statt.
45. Abt. Die Gruppenjahrlabende fallen aus. Dafür wichtige Funktionärskonferenz bei Wittich, Wiener Str. 38. 7 Uhr.

47. Abt. 7 1/2 Uhr Diskussions- und Jahrlabende in den bekannten Lokalen (Bier, Biergarten und Flug). Vortrag des Genossen Rautenbach, Strich: „Der neue Reichstag“.
48. Abt. 7 1/2 Uhr bei Welling, Wasserlocherstr. 68, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Neuwahl der Abteilungsleitung, Mitgliederversammlung mitbringen.
- Cherchotenzburg. 51. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung bei Schulbach, Adolphstr. 51. Vortrag des Genossen Dr. Kowara: „Die Sozialdemokratie als Kulturpartei.“ Die Bezirksführer laden ein. - 52. Abt. 7 1/2 Uhr bei Müller, Kaiserin-Augusta-Allee 33, Vortrag des Genossen Thiel über: „Schulfragen.“ - 53. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung in der Schulstraße 40/41. Vortrag des Genossen Kroschke über: „Die Elternbeiratswesen.“ Die Bezirksführer müssen wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung einladen. - 54. u. 57. Abt. Alle Genossen, deren Kinder die 13., 14., 21., 22., 23. und 26. Gemeindefschule besuchen, werden gebeten, Dienstag, 10. Juni, 7 1/2 Uhr, bei Wittich, Kienaststr. 62, zwecks Aufstellung der Kandidatenliste zu erscheinen. - 57. Abt. 1. Gruppe: 7 1/2 Uhr bei Wittich, Kienaststr. 62, Jahrlabend. Vortrag des Genossen Reuter über: „Erziehung zum Sozialismus.“
52. Abt. Steglitz. 8 Uhr Jahrlabend in den bekannten Lokalen. Tagesordnung: Organisationsfragen.
53. Abt. Tempelhof. 7 1/2 Uhr Jahrlabende in folgenden Lokalen: 2. und 3. Bezirk: Bufe, Werder-, Ecke Kaiser-Wilhelm-Strasse; 3. und 4. Bezirk: in der Linde, Werder-, Ecke Friedrich-Karl-Strasse; 6. Bezirk: Sonne, Ringbahnstrasse 4; 7. Bezirk: Wollflur, Oberlandstr. 1.
- Reinickendorf. 59. Abt. 7 1/2 Uhr Jahrlabende: 1., 5., 7. und 8. Bezirk: bei Gieseler, Gieselerstr. 11, Vortrag des Genossen Lütke; 2., 10., 18. und 19. Bezirk: bei Schulz, Gieselerstr. 64, Vortrag des Genossen Riemann. - 60. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung im Ideellöwe, Wilschtr. 4. Referent: Stadtrat Rohde über: „Schulfragen.“ - 61. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung der Ortsgruppe, Kienaststr. 9. 1. Vortrag. 2. Wichtige Abteilungs- und Bezirksangelegenheiten.
101. Abt. Treptow. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Wittich, Kienaststr. 62, Vortrag des Genossen Demmert: „Schule der Republik.“
103. Abt. Oberschöneweide. 8 Uhr Mitgliederversammlung und Jahrlabend im „Reinickendorfer Hof“. Tagesordnung: Kreisvorstandswahl und Wahlen zum Bezirksrat. Vortrag des Genossen Kroschke.
115. Abt. Lichtenberg. 7 1/2 Uhr Jahrlabende in folgenden Lokalen: 1. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 2. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 3. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 4. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 5. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 6. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 7. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10; 8. und 9. Gruppe bei Kroschke, Jungstr. 10. Vortrag.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

91. Abt. Reinickendorf. Genosse Max Vogel, Wilmannsstr. 22, ist verstorben. Beerdigung Dienstag, den 10. Juni, nachm. 4 Uhr, Jerusalemer Kirchhof, Hermannstraße.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Bereinigung der Freunde von Religion und Völkervereinigung. Genosse Pöcherlier spricht am Sonntag, abends 8 Uhr, im Rahmen einer religiösen Feierstunde in der Trinitatiskirche, Charlottenburg.

Männerchor Friedenau-Steglitz. Am 2. Pfingstfesttag, morgens 6 Uhr, veranstaltet der Männerchor Friedenau-Steglitz (M. d. F.S.S.), Chormeister Otto Schumacher, ein Frühkonzert im Parkrestaurant Südbend.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Abteilungsleiter! Die Abteilungen, die bis heute noch keine Jugendversammlungen abgehalten haben, welche sich am Samstag (10. Juni) beteiligen, müssen dies umgehend nachholen. Ferner müssen von vielen Abteilungen noch die Juni-Programme abgeleitet werden.

Wegen Eröffnung des Parteibüros bleibt das Jugendsekretariat am Mittwoch, den 11. d. M., nur bis 5 Uhr nachm. geöffnet!

Dienstag, den 10. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Staat: Jugendheim, Bahnhöfstr. 20. Diskussions: „Was ist Demokratie?“ - Steglitz: Jugendheim, Wilschtr. 46. Vortrag: „Sonnenwende.“ - Wannsee: Schule, Charlottenstraße. Diskussions: „Unsere Pfingstfahrt.“

Arbeitersport.

„Langensalza I - Adler 12 1/2“. Zu Pfingsten wirt Langensalza, einer der sportlichsten Vereine Thüringens, mit seiner 1. Mannschaft des VfV Adler 1912 ein Wettspiel auszutragen. Das 1. Spiel in Thüringen konnte Langensalza knapp gewinnen, so daß man gespannt sein darf, wie das jetzige Treffen enden wird, da beide Mannschaften in starker Aufstellung antreten. Das Spiel findet auf dem Adler-sportplatz, Christianstraße (Dankplatz), um 5 Uhr nachmittags statt. Vorher spielt die 2. Mannschaft Adlers gegen Sparta 11 2. Mannschaft.

Männer- und Jugend-Städtepiele. Am zweiten Feiertag, nachmittags 3/4 Uhr, stehen sich auf dem Lichtenberg I-Platz am Bahnhof Strauß-Rummelsburg (Königsstraße) die erste Jugend von R u h n i d r e s d e n, Reifer der ersten Klasse, und Lichtenberg I, Ostkreismeister der MSB, gegenüber. Anschließend spielt die erste Männermannschaft von Langensalza (Thüringen) und Lichtenberg I das Städte-Spiel. Am ersten Feiertag finden auf demselben Platz gleichfalls interessante Spiele statt, und es wird an beiden Tagen guter Sport geboten.

Die 22. Männer-Abteilung des Turn- und Sportvereins „Richter“ spielt am 6. Pfingstfesttag gegen eine Mannschaft aus Leipzig. Spielbeginn 3 Uhr auf dem Platz in Hohenschönhausen, Sommerstraße. - Die Bundesfeier der Männerklasse ist am nächsten Donnerstag auf dem Domineusportplatz am Schiffbauerdamm.

Mef + Stoffe Durch Güte „Preiswürdigkeit“ seit Jahren bekannt

Ausnahme-Angebot! Für Sport und Reise!

Für Anzüge und Kostüme geeignet

MR. 2.45 2.70 3.50 4.50 5.20 6.75 7.90 8.20 9.50 10.50 11.20

Wer jetzt kauft, kauft billig im

Tuchhaus M.E. Freitag Molkenmarkt 14

Bitte auf Eingang Nr. 14 zu achten

M. RIETHMÜLLER

C.2, MOLKENMARKT 15
GEGR. 1902 **ECKE POSTSTRASSE**
DAS HAUS DER TUCHE

Berlins größter Preisabbau!
Ohne Rücksicht auf den Wiederbeschaffungspreis verkaufen wir **20000 m Herren- u. Damenstoffe**

zu konkurrenzlos billigen Preisen
soweit Vorrat

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit!
Diese Beispiele müssen jeden überzeugen,
daß derartige billige Preise nie wiederkehren!

Der Verkauf beginnt Dienstag früh 9 Uhr

Riethmüller Tuche - am Molkenmarkt suchen! Mengenabgabe vorbehalten. Kommen Sie zellig! Der Andrang wird riesengroß!

Damen-Stoffe

Römische Streifen, 100 cm breit statt 2.50 M. nur **1.25 M.**

Reinwollene Kammgarn-Twills „ 10.50 „ „ **5.25 M.**
Sehr tragfähige Qualitäten

Reinwollene Cheviots, 140 breit „ 5.60 „ „ **2.80 M.**
schwarz und marine

Herren-Stoffe

Reinwollene Anzug-Streifen statt 12.00 M. nur **5.00 M.**

Reinwollene Saxonee „ 12.50 „ „ **6.00 M.**
in vielen Mustern

Pa. Kammgarne und Gabardine bis 26.00 „ bis zu **13.00 M.**
gediegene Dessins herabgesetzt

Kammgarn-Anzug-Stoffe - auch für Kostüme geeignet
statt 13.- nur **6.50 M.**

2 NEUE PHÄNOMEN MARKEN

Drei Türken 2 Grand 3

ÜBERTREFFEN IN QUALITÄT ALLES BISHER DAGEWESENE

ZIGARETTENFABRIK - PHÄNOMEN - BERLIN JORK

Wetterfeste **Gummi-Mäntel** 25.- 30.-

Wundervolle **Jumper-Blusen** reich bestickt, viele Farben, feinste Qualitäten **15.- 18.-**

Spezialität: **Große Weiten!**

Jungmädchen-Kleider entzückende Neuheiten in **Wollmusselin 20.- 25.-** modern gestreift **Frotté 12.50**

Frotté- u. Voile-Kleider weiß u. farbig, neueste Modeschöpfungen **25.- 35.-**

Außergewöhnlich schöne **Stilkleider** für junge Damen aus feinstem reinseidenen Taffet-Glacé, neue Farben **nur 39.-**

Herrliche **Seidentrikot-Kleider** **20.- 25.-** Feinsche **Sport-Kostüme** **39.- 45.-**

Vornehme **Reise-Kostüme** Rips, Gabardine etc., hell u. dunkel, teilweise auf reinseidenem Futter **nur 55.- 65.-**

Hochfeine **Reise-Mäntel** verschiedene Stoffarten **20.- 25.- 39.-** Feinsche farbige **Tuch-Jacken**

Imprägn. **Regenmäntel** gute Qual. **19.-** Reine Wolle **39.-** **Woll-Kleiderröcke** 10.- **Waschröcke** aus Frotté Leinen etc. **8.-** **Wollröcke** **10.- 12.-**

Mittwoch, Kindertag den 11. ds.: **überraschend billig!** **Wetterfeste imprägn. Loden-Mantel** für Knaben u. Mädchen Gr. 60 **13.50** Steigerung 1.50 **Gummi-Mäntel** **15.-** Steigerung 2.-

Entzückende **Kinder- u. Mädchen-Kleider** in Woll-, Wasch- u. Seiden-Stoffen in allen Längen u. der bekannt großen Auswahl!

